22. 1741 (3)

Key

Reimereien

des

alten Grünrocks aus der Pfalz.

Dritte Folge.

Hochdeutsch und in heimischer Mundart

von

Carl Eduard Hey.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner.
1903.

1080

Von demselben Verfasser und im gleichen Verlage:

Lieder und Reimereien eines alten Grünrocks aus der Pfalz. Hochdeutsch und in heimischer Mundart. 8°. VIII, 200 S. 1896. Geheftet M 2.—. In Feinwand gebunden M 2.50.

Neue Reimereien des alten Grünrocks aus der Pfalz. Hochdeutsch und in heimischer Mundart von Carl Eduard Ney. 8°. VIII, 200 S. 1898. Geheftet 2.—. In Feinwand gebunden 2.50.

„Mit wahren Vergnügen nahmen wir das vorliegende Büchlein zur Hand, um es zu durchblättern Ney's gerade und offene Weise zu sprechen und zu schreiben, sein schlagender Witz und unvernünftlicher Humor sind zu gut bekannt, als daß man nicht seinen gesammelten Liedern und Reimereien ein spezielles Interesse entgegengebracht hätte. Man erwartete unwillkürlich etwas Besonderes und hat sich thatsächlich nicht getäuscht...“
Centralblatt f. d. gesamte Forstwesen 1896, Heft 8 u. 9.

„Ein prächtiges Büchlein, das sich gewiß in der schönen, lustigen, sonnigen Pfalz, aber auch darüber hinaus viele Freunde erwerben wird; liefert es doch den Beweis vom unvernünftlichen pfälzischen Humor und andererseits von dem in der Pfalz jederzeit bewiesenen Patriotismus und der innigen Anhänglichkeit an die alte Heimat...“
Pfälzische Presse 1896, 3. Sept.

„Schon die ganze Art und Weise, mit der Ney sich einführt, die Geradheit und Offenheit, mit der er sich gibt, die Unparteilichkeit, die seine sarkastische Feder führt gegen Hoch und Nieder in gleichem Maße, macht uns diesen „Grünrock“ sympathisch. Dieses Gefühl steigert sich zur Wärme, zur Innigkeit, je weiter wir in dem Blumengarten seiner sonnigen, humordurchleuchteten, kernfrischen Dialektdichtungen vordringen, die uns wie der Hauber der Jugend anmuten, und aus denen es uns wie freie und befreiende Waldesluft entgegenweht. Aus dem Herzen kommen diese Sangeslaute, nicht aus dem klügelnden Hirn, aus einem Herzen, das warm und begeistert schlägt für Heimat und Vaterland und das in allen seinen Kasern haftet in einer Reiz, die von „Europens übertünchter Höflichkeit“ weit abgelegen ist...“
Erwinia, Septemberheft 1899.

„..... Der Verfasser ist in der ersten wie in der heiteren Muse ein Meister. Wir haben es bei dem uns heute vorliegenden Werke jedoch mit der letzteren zu thun. Lustig, kräftig, dabei gemüthvoll und flüssig sind seine Verse. Verschiedene Gelegenheitsgedichte und Lieder wechseln ab mit urwüchsigem Jägerschwank und fidelen Erlebnissen...“
St. Hubertus.

Reimereien

des

alten Grünrocks aus der Pfalz.

Dritte Folge.

Hochdeutsch und in heimischer Mundart

von

Carl Eduard Rey.

Straßburg
Verlag von Karl J. Trübner.
1903.

1922.1741

G. Otto's Hof-Buchdruckerei, Darmstadt.

Inhalt.

	Seite
Dem Vaterlande und der Heimat	1—18
Zum 18. Januar 1901	3
Bayerntied	5
Ich bin e Pälzer	8
Marschlied für das ostasiatische Heer	10
Festlied zum V. Stiftungsfeste des Verbandes der Kriegsfreiwilligen von 1870—71, 22. März 1902	12
Zum Einzug der Jägerbataillone Nr. 4 und 10 in Witsch	15
Den Grünröcken und Jägern zur Kurzweil	19—62
Forst- und Jagd-Schnadehüpfel	21
Spruchreime	23
Der Fajanehahn	24
Die geweihte Herzh	27
E nei Stiel vum Sigebenedikt sein'm Seltor	29
Der wahrhaftig Forstasseffor	32
Der Frix un der Schalob	33
Der kuraschiert Jagdschitz	39
Die krumm gelochene Balke	42
Der pissig Jagdschitz	44
Die Herzhersbuwe	49
Der Owerferchter und die Chinese	51
Der Hasedob	53
Gerechte misse leide	58
Wozu ham ich dann mein Fraa	60
Un so Gener will in der Palz jage	62
Em Owerferchter sein krumme Been	64
Den Schulmeistern in's Stammbuch	67—92
's vergesse Böschblatt	69
Mein Schulzeit	73
Der bees Professor	80
Dem Professor sein Tochter	84
Gungriu, der wild Aschanti	88

für durstige Kehlen

Seite

Das Lied vom ertrunkenen Mammut	93 - 148
Die Weinprobe	95
Pfalzweinklief	97
Pfälzer Wein	99
Em Hanneß sein Doricht	101
Zwä Litter Meie	103
Des schädlich Gedränk	105
Der g'scheidt Dinch	108
Der wohlfeil Wert	109
's Karlsbader Wasser	113
Der Hanneß und der Peter	115
Der alt Ferschter	116
In een'm Stid hot's an Weis gefehlt	120
Do kenne Se de Buchholz schlecht	122
Der Hanneß als Feierwehrmann	126
Der Kellerschliffel	130
Der Schweinemetzger un der Mond	131
Der brav Vorjemeeschter	133
Pfälzer Lait un Pfälzer Wein	136
Des unappetitlich Glas	137
Des bedrunke Glend	139
Der unneedig Alkohol	140
Drinke und Dichte	145
	147

Pälzer G'schichte

149—212

Der geizig Amtmann	151
Der billig Balkwierer	155
Die Hauptstadt vun Bade	157
Der Kohlehannel	158
Der Hanneß un der Gottfried	164
Em Ferschter seih erschter Bu	166
Dos! Aussteige	168
Des Trajektboot	172
Der g'scheidt Gemeenderat	174
Der lang Ageblick	175
Der Dokter Gustav	177
Die schwer Rechnung	182
Am naechste Sunndag fahr ich fort	185
Des Uhze	188
Des gut Gedächtniß	191
Die sterilisiert Milch	193
's griechisch Profil	195
Wloß hin	197
's germanisch Museum	198

	Seite
Die Marienkind'	200
Em Hannes sein Höllsfahrt	203
Wann Einer e paar Bulve hot	205
Die zwä gute Freind	208
Schlaue Gedanken	213—254
Anthropologisches Lied	215
Joderem un Bäslem	217
Schlechte Einrichtung	219
Wann's nix wie Jude gewe dhät	220
Troscht for Lait mit lange Nase	223
Asterwisserschaft	225
Sammelwut	227
Die Schornsteinfeger	231
Mein Staatsuniform	233
Die modern Molerei	237
Die G'schmäcker sin verschiede	242
Mein Mittel jung ze bleibe	249
Die alte Dugendbolde	252
Mein Leich	254

Dem Vaterlande und der Heimat.

Sam 18. Januar 1901.

Singweise: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren.

Auf des Preußenvolks Geschichte
Ruhet ein Segen wunderbar,
Gar gewaltig regt die Schwingen
Heut' der Hohenzollernaar.
Einst Vasall des Polenkönigs
Und nicht Herr am eignen Herd,
:: Trägt er heut' die Kaiserkrone,
In der Hand das deutsche Schwert. ::

Einst zum Schutze gegen Wenden
Nach der Grenzmark ausgesandt,
Trug er siegreich seine Fahnen
Tief hinein ins Polenland.
Jeden Zoll muß' er erkämpfen
So in blut'ger Kriegesfahrt
:: Deutschem Denken, deutschem Schaffen,
Deutscher Arbeit, deutscher Art. ::

Mächtig hat bei diesem Ringen
 Hand sich ihm und Arm gestählt:
 Nicht umsonst hat drum zum Schirmer
 Sich Alldeutschland ihn erwählt;
 Denn in ihm ist ja verkörpert
 Deutschen Volkes Eigenart.
 :: Ernstes Wollen, volles Können
 Sind in ihm gar eng gepaart. ::

Unter seinem weisen Walten
 Wuchs sein kleines Land zum Staat,
 Und daß Deutschland ward zum Reiche,
 Ist der Hohenzollern Tat.
 Daß das deutsche Volk ward endlich
 Seiner Riesentrast bewußt,
 :: Arbeit ist's der Hohenzollern
 Und des Volkes größte Lust. ::

Laßt die Gläser drum uns leeren:
 Heil dem Hohenzollernaar!
 Unser Träumen, unser Sehnen,
 Ihm sei Dank! es wurde wahr.
 Dank ihm ist dem deutschen Reiche
 Heut' an Macht nicht eines gleich.
 :: Heil dem Schöpfer seiner Stärke!
 Heil sei Preußen, Heil dem Reich! ::

Bayernlied.

Singweise: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren.

Bringt ein Hoch, ihr Festgenossen,
 Unser'm schönen Heimatland,
 Ob ihr Franken, Pfälzer, Schwaben
 Oder Bayern seid benannt!
 Uns vereint die gleiche Liebe
 Zu der Heimat Eigenart,
 Wo sich Heimatsinn zu Deutschtum,
 Frohsinn zu Geradheit schart.

Unsr'e Heimat ist die schönste
 In dem ganzen deutschen Reich.
 Keine ist an hehrer Schönheit
 Und an Liebreiz unsrer gleich.
 Nirgendwo in deutschen Landen
 Lebet man so frei, so froh
 Und vergnügtere Gesellen
 Findet man kaum irgendwo.

An den Lehnen un'rer Berge,
So im Pfalzgau, wie am Main,
Reißt die Sonne gold'ne Reben
Und erzeugt den besten Wein.
Leck'res Bier für durst'ge Kehlen
Braut man auch in Bayern nur.
Malz und Hopfen, es zu brauen,
Sind Erzeugnis seiner Flur.

In der Täler üpp'gen Fluren
Lebt ein tücht'ger Bauernstand
Und an altberühmten Städten
Ist so reich kein deutsches Land.
In den Städten finden Pflege
Eifrig Kunst und Wissenschaft.
München, Nürnberg, sie sind Zeugen
Von des Volks Gestaltungskraft.

In dem Wunderland der Alpen
Strebt der Felsgrat himmelan.
Seiner Formen stolze Schönheit
Hat es jedem angetan.
Aus den blumenreichen Almen
Froh der Senn'rin Zuchzer schallt,
Tief im Tal in klaren Seen
Spiegelt sich der schönste Wald.

Scheint der Berg im Frankenwalde
 Auf der Felswand aufgebaut,
 In der Haardt von jedem Berge
 Schroffer Felskamm niederschaut,
 Und die Felsen tragen Burgen
 Aufgetürmt in alter Zeit,
 Sagenreich, uralte Zeugen
 Längst entschwundner Herrlichkeit.

Wunderbar gepflegte Forsten
 In den Bergen überall,
 Riesenstämme sonder gleichen
 In den Wäldern allzumal,
 Ob im Bayernwald, im Speßart,
 In der Haardt, ob in der Rhön!
 Nirgendwo im deutschen Reiche
 Ist der Wald so wunderschön.

Darum sind auf uns're Heimat,
 Sind auf Bayern wir so stolz,
 's ist kein Stamm des deutschen Volkes
 Ja geschnitten aus besser'm Holz.
 Stehen fest wir drum zum Reiche,
 Bayern sind wir darum doch.
 Unsere Heimat, sie soll leben!
 Unser Bayern dreimal hoch!

Ich bin e Pälzer.

Singweise: Ich bin ein Preuße

Ich bin e Pälzer un des will was heeße,
 Is aach mein Hämet noch so winzig kleen.
 In ganz Eiropa kann erum mer reese,
 Mer finnt keen Vändel, aach nur halb so scheen.
 O Vändel, wie zum Mole,
 Un drin aach was zu hole,
 O prächtig Vändel is die Palz am Rhein.
 Ich bin e Pälzer, will e Pälzer-sein.

Ihr Ann're mögt mer Eier Hämet lowe,
 O jedem Narre g'fällt se halt, sein Rapp,
 Mein Pälzer Vändel is un bleibt doch owe
 Un gege des fällt jedes ann're ab.
 So Berg, so Lait, so Rewe,
 Ja so was finnt mer ewe
 Halt nergends, wie in unsrer Palz am Rhein,
 Ich bin e Pälzer, will e Pälzer sein.

Die Berg gekrönt vun stolze Burgruine,
 Uf schroffem Fels vor alter Zeit gebaut,
 Am Fuß die Wingert, vun der Sunn beschiene,
 Wo in de Drauwe Geischt und Feier braut!

Dozwische dann die Wälder

Un unnedrañ die Felder,

So gut, wie nergendwo am ganze Rheiñ!

Ich bin e Pälzer, will e Pälzer seiñ.

Un erscht die Rewe unne an de Halde,
 Wie werre die dum Wingertsmann gepflegt!
 Un, was drin wachst, for Junge, wie for Alte,
 Wo sinnt mer Weiñ, wo dem des Wasser reecht?

So feirig un so werzig,

So sprizig und so herzig

Wachst uf der ganze Welt keen Troppe Weiñ!

Ich bin e Pälzer, will e Pälzer seiñ.

Un was for Lait! Do gebt's keen so Kalsakter,
 Wo numme schwäke Ann're zu Geheer,
 Grad aus un offe, des is ihr Charakter,
 Der Bohret numme gewe die die Ehr,

Dobei fidel un heiter

Un mehrschtedhals gescheidter,

Wie sunscht die Lait. Ihr Kinner, drum schenkt ein!

Ich bin e Pälzer, will e Pälzer seiñ.

Marſchlied

für das oſtaſiatiſche Heer.

Eigene Singweiſe, komponiert von Albert Lang.

Wir ſind das oſtaſiat'iſche Heer,
Beſtimmt den Herrn Chineſen,
Recht gründlich, ſo nach deutſcher Art,
Einmal den Text zu leſen.
Wir ziehen aus aus freier Wahl
Dem Vaterland zu Ehren
Und wollen, was der Deutſche iſt,
Die fremden Völker lehren.

Das, was uns treibt, nicht Landſknechtsart,
Die nach dem Zweck nicht fraget,
Nicht blinde rohe Kampfesluſt,
Die, um zu wagen, waget,
Sinds, die uns führen in den Kampf.
Uns leiten höh're Triebe.
Was uns bewegt, zum Vaterland
Iſts treue heiße Liebe.

Wir ziehen aus, mit unsrer Kraft
Des Reiches Macht zu stützen
Und um in himmelfernem Land
Bedrohte zu beschützen.
Wir kämpfen, um das deutsche Blut,
Das man vergoß, zu rächen
Und um des Mörders Übermut
Für alle Zeit zu brechen.

Es gilt dort, weit vom Heimatland
Des hohen Amtes zu walten,
Dem Deutschen in der höchsten Not
Die deutsche Treu' zu halten.
Und dieses Amtes walten wir,
Wie auch der Kampf mag toben,
Wir schwören unserm deutschen Volk
Und Gott im Himmel droben.

Und wenn uns eine Kugel trifft,
Was hat das viel zu sagen?
Für den, der kämpft fürs Vaterland
Ist das ein dankbar Wagen.
Der Tod im Kampf fürs Vaterland,
Was kann es Schön'res geben?
Wer fällt, im Herzen seines Volks
Wird stets der weiter leben.

Festlied

zum V. Stiftungsfeier des Verbandes der Kriegsfreiwilligen von
1870—71, 22. März 1902.

Singweise: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren.

Seid willkommen, Kameraden,
Heut' am Kaiser-Wilhelmstag!
Welche Fülle des Erinnerns
Ruft doch dieser Name wach!
Als sein Ruf an uns ertönte,
Träumten wir der Jugend Traum.
Was das Alter Jedem bringet,
Damals ahnten wir es kaum.

Unser Reichtum war Gesundheit,
Unser Stolz der Jugend Kraft,
Und der Geist, der uns durchglühte,
War der Geist, der Wunder schafft.
In den vollen Adern rollte
Feurig noch der Jugend Blut
Und zum Sieden bracht's des Erbfeinds
Neu erwachter Übermut.

Dennoch drückt' uns nicht die Waffen
In die Hand nur grimmer Haß.
Was die Herzen uns bewegte,
Vielmal war es mehr, als das.
War es Glauben, war es Sehnen?
War es Traum und Wunsch zugleich?
Einerlei! Was uns bewegte,
Kaiser war's und deutsches Reich.

Und in diesem Geiste folgten
Freudig wir des Königs Ruf,
's war der Geist der alten Deutschen,
Der von jeher Wunder schuf.
Wo so hoch die Ziele weisen,
Wer wird achten auf Gefahr?
Und noch nie ward ernstes Wollen
Noch gelohnt so wunderbar.

Alles, was wir nur erstrebten
Je für's teure Vaterland,
Heut' ist's wahr! Um alle Deutschen
Schlinget sich des Reiches Band
Und es hält in seiner Stärke
Trotzig Stand der ganzen Welt,
Wie der Fels, an dem die Brandung
Ganzer Meere jäh zerschellt.

Daß das allzeit also bleibe,
Dafür bürgt der Jugend Geist,
Der dem Feinde opfermutig
Heut', wie einst, die Zähne weist.
Was wir wollten, was wir hofften,
Unſ're Jugend will es noch.
Dieſer Jugend, unſern Werkes
Treuen Schützern bringt ein Hoch!

Zum Einzug der Jägerbataillone Nr. 4 und 10 in Bitsch.

Singweise: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren

Seid willkommen hier, Ihr Jäger,
In dem schönen Bitscher-Land,
Wie gemacht ja für den Grünroß
Einerlei von welchem Stand!
Für den Jäger, für den Forstmann,
Für den Freund der Waldnatur,
Gibt's ein einz'ges Bitscher Ländchen
In dem ganzen Reiche nur.

Hochgetürmt sind seine Berge,
Von bizarrem Grat gekrönt
Und der Grat von mächt'gen Burgen
Alter Zeiten noch verschönt.
Auf den Höhen üpp'ge Fluren,
Saft'ge Matten tief im Thal,
Durch krystallklar plätschernd Wasser
Reich bewässert allzumal.

An den Hängen prächt'ge Wälder,
 Zeugen längst verfloss'ner Zeit,
 Riesengroß und schönste Bilder
 Herrlichster Waldeinsamkeit!
 Hier der Eiche trotz'ger Schaftbau,
 Dort der Buche grün Gezelt,
 Da der Kiefer düst'rer Aufbau!
 Was gibt's Schön'res auf der Welt?

Fehlet diesen stolzen Wäldern
 Vorerst noch der edle Hirsch,
 Lohnt dafür manch braver Rehbock
 Ems'ge Früh- und Abendpürsch.
 Auf den Feldern Huhn und Gase,
 Fuchs und Schnepfe im Bestand,
 In den Bächen die Forelle!
 Für den Jäger welches Land!

Und dies Land bewohnen Menschen,
 Männer ganz besond'rer Art,
 Biederinn und trinkhaft Wesen
 Sind hier, wie bei Euch, gepaart.
 Habt Ihr draus im grünen Walde
 Recht mit Wohlthut Luft gekneipt,
 Sorgen sie, daß Euch die Kehle
 Abends auch nicht trocken bleibt.

Ja in solchem Land zu leben,
Ist für Jäger ein Genuß,
Für sie gibt's in diesen Bergen
Weder Ärger, noch Verdruß.
Wie gemacht sind diese Wälder
Für den ächten Jägerstand.
Drum willkommen, flotte Jäger,
Hier im schönen Bitzcherland!

Den Grünröcken und Jägern zur
Kurzeil.

Forst- und Jagd-Schnadehüpferl.

1.

Wen das ei und's êzv hat je int'ressiert,
Sich meistens im Forstfach ganz elend blamiert.

2.

Der Erst' im Latein und im Griechisch der Zweit,'
Die bringen's gewöhnlich im Forstfach nicht weit.

3.

Theoretische Forstleut' erklären's famos,
Doch, wie man es macht, auch nicht Einer hat's los.

4.

Der praktische Forstmann weiß meist, wie man's macht,
Doch an die Begründung hat kaum er gedacht.

5.

Wer Eichen will ziehn und besitzt nicht Geduld,
Der ist an dem Mißerfolg selber meist schuld.

6.

Wer in Jungwuchs und Dickung die Vormüch' nicht haut,
Soll sich später nicht wundern, wenn Progen er schaut.

7.

Rein Forstmann ist der, der nicht's Waidmesser zieht,
Wenn von Schattholz bedrängt er Jungeichen sieht.

8.

Wer bei der Durchforstung nur den Nebenstand nimmt,
Den hätt' man viel besser zum Holzknecht bestimmt.

9.

Wer nach Schema F will behandeln den Wald,
Der nehm' seinen Abschied und zwar möglichst bald.

10.

Ist im Wald was verpöcht, hat's der Förster getan.
Doch wenn es gelang, war der Forstrat der Mann.

11.

's ist ein Hauptspäß für den, der auf Feisthirsche pürcht,
Wenn unter den Füßen die Schuhjohle knirscht.

12.

Wer bei Frostwetter pürcht und bei Platzregen treibt,
Am besten der ganz von dem Jagen weg bleibt.

Spruchreime.

1.

Für den Jäger tut das Fürchten
Eigentlich sich nicht geziemen,
Dennoch fürcht' ich bei der Treibjagd
Schön gestickte Flintenriemen.

2.

Oh' er d'rauf war, losgeschossen,
Manchen Jäger hat's verdrossen.

3.

Am Alter tut Nichts so den Jäger verdrießen,
Als daß mit der Büchse er nicht mehr kann schießen.

4.

Ist zu trocken der Boden,
Laß das Bürschen nur bleiben!
Wenn's Bindfäden regnet,
So lasse das Treiben!

Der Fasanebahn.

Der Dwerferschter Michel is
E ganz verfluchtes Dos.
Wann der e Mensche uhze kann,
Is sein Vergniege groß.
Letstcht geht er mit sein'm Assistent
Enaus in sein Revier
Un hot en riesig angefohlt,
's war werflich e Pläfir.
Der Assistent hot ewe erscht
Die Forstschul' absolviert
Un hot sein Flint an sellem Tag
Zum erschte Mol gefiehrt.
Uf eenmol sieht mein Michel do
E Bäämche newe an,
Do hoctt wahrhaftig mitte druf
E Mordsfasanebahn.

Den zeigt mein Alter dann aach glei
 Dem junge Assistent
 Un der hot aach mit seiner Flint'
 Sofort druf los gebrennt.

Mein Hahn bleibt hocke uf dem Baam,
 Hot nit emol gezuft,
 Der Assistent, ja der hot halt
 Beim Dricke arg gemuht.
 Der Owerferichter awer secht:
 „Geschosse is der Hahn
 Un zwar wahrhaftig daab un dumm,
 Mer sieht's dem Kerl jo an.
 Wann Sie des Bäämche schittle dhun,
 Ich wett, daß er do fällt.
 Ja, es baißiert doch allerhand
 Beim Jage draus im Wald.“

Mein Assistent laaft richtig aach
 Zum Bäämche hin im Trab
 Un schittelt des, als wie verrickt,
 Mein Hahn streicht awer ab.
 Do langt geschwind noch seiner Flint
 Der Schlaufopp mit der Hand
 Un driekt un driekt, doch nix geht los.
 Die Flint war halt nit g'spannt.

Mein Owerferichter awer hot
 Gelacht, als wie nit g'scheidt.
 „Des kummt dervun“, so hot er g'sagt,
 „Ihr ochst halt zu viel heit.“

Statt draus im Wald, wie sich's geheert,
Geguckt un ausbrowiert,
Habt ihr e halwi Ewigkeit
Aus Biecher Jagd studiert.
Vun Wild un Wald versteht ihr nix,
's is werflich schauderhaft.
Fasane schittle vun de Bääm!
Des heeßt ihr Wissechaft."

Die Red war zwar e bissel grob,
Doch is was Wohres dran.
Un des beweist klar die Geschicht
Vun dem Fasanehahn.

Die geweihte Hersch.

's war letscht im e Herrestiebsche
 Bun geweihte Hersch die Red,
 Daß devun e ganzes Rudel
 Mer im Wald gesehe hätt.
 Die zwä stärkste hätt' mer g'schoffe,
 Doch die Ann're wäre los,
 Zwelfer, Zehner, Achter, Sechser,
 Doch e eenz'ger Gabler blos.

Dodrus dhut der Parre froge,
 Dann der halt sich for gescheidt:
 „Sage doch, Ihr lieve Herre,
 Wer hot dann die Hersch geweiht?
 Daß mer Orgle als dhut weihe
 Oder Glocke, weesz mer jo,
 Awer Hersch un wilde Dhiere!
 So was war noch gar nit do.
 Un wann jo die Hersch geweiht sin,
 Warum schießen Ihr se dod?“
 So hot der in seiner Einsalt
 Dann die Herre noch gefroht.

Dodrus secht der Dwerferschter,
 Wo als Freind de Parre buzt,

Awer sunscht grad, wie die Ann're,
 Zum Vergnuege alsfort uhzt:
 „Niewer Freind, ich muß der sage,
 Freilich sin die Herjch geweiht
 Un des jchun seit lange Johre,
 's is jchun ball e Ewigkeit.
 Un geweiht sin se uns Jäger,
 Wo Ihr immer jchänne dhut,
 Weil die jindhaft Luscht am Tage
 Geimol fteckt in unjer'm Blut.
 Der die Weih' do hot vollzoge,
 War keen Parre, keen Bifar,
 's war e vielmol heh'res Weje,
 Unser Herrgott jelbscht fogar.
 Un der hot uns aach des Schieße
 Bun geweihte Herjch erlaabt,
 Daß mer sieht, daß er uns Jäger
 Niewer hot, als wie Ihr glaabt.
 Doraus folgt, mir jind'ge Jäger
 Stehn im Himmel nit so jchlecht,
 Wie Ihr Parre vun der Kanzel
 Als de Lait beweiße mecht.
 Ihm sin halt die ächte Jäger
 Niewer, wie die Klerijei,
 Zum Beweis dhut ewe drage
 Jeder Herjch jein Herjchgeweih.“

¶ nei Stickl vum Sigebenedikt sein'm Sektör.

Wann ich in die Palz dhu fahre
 Un sich's mit der Zeit gut schickt,
 Fahr ich jedesmol enimer
 Zu mein'm Sigebenedikt.
 Immer werre neie G'schichte
 Do vun seine Hund verzählt,
 Dann er hot jo, die zu liffre,
 Sich zur Lebensufgab g'stellt.

Wie ich's leticht Mol hin bin kumme,
 War sein erschtes Wertel des:
 „Mit dem alte Izig Maier
 Lai ich als noch im Prozeß.
 Wie ich glaab', mußt Du en kenne,
 Krumme Nas un scheppe Been,
 Triesaag, Plattfuß! Doran kennt mer
 Jo den Kerl schun ganz alleen,
 Un du kennst jo aach mein'n Sektör,
 's is halt e gescheidtes Vieh,
 Dem sein G'schäft isch's jekt, den Maier
 Als zu ärg're, awer wie!

Wie der Streit hot ańgefange,
 War ich werflich indigniert.
 Krummer Izig hab' gewöhnlich
 Ich den Gauner tituliert.
 Des hot aach mein ſchlauer Hektor
 Mehr wie eenmol ańgehört
 Un die G'schicht ſofort verſtanne,
 's is ſor mich zehń Dhaler wert.
 „Waart dich krieg ich,“ dhut er denke,
 „Dem ſein Irbeen wern kobiert“
 Un es hot keen Woch gedauert,
 War des Kunſchtſtick einſtudiert.
 Gehť der Izig jeťt vorimer,
 Laaſť mein Hektor uf die Gaſſ'
 Un meťt dapper vor mein'm Maier
 Irbeen werflich erſchter Klaſſ'.
 Un der kann ſich gar nit rette
 Vor dem Hund, aach nit die Spur,
 Wo er hińgeht, ſtellt mein Hektor
 Sich im Ru in Poſitur.“

Kaam hot er des Wort geſproche,
 Kumpt der Izig ſchun doher
 Un glei rennt, wie's Dunnerwetter,
 Nach mein Hektor vor die Dheer.
 Vor mein'n Maier hiń ſich planze
 Mit dieſ eingeknickte Been,
 Halwer buck'lig, grad wie Seller,
 Meiner Seel, 's war wunnerſcheen.

Wiedig geht der Izig weiter,
 Doch mein Hektor löst nit los
 Un mecht den mit seine Irbeen
 Alsfort noch uf dere Stroß.

Ja, so g'scheidte Hund hot Keener.
 Wie der Egebenedikt,
 Selbstt mein guter alter Waldmann
 Is nit halwer so geschickt.
 Kann ich Jemand nit gut leide
 Weißt der 'm heechichtens in die Been.
 Awer Irbeen gut lobiere
 Kann der Hektor nur alleen.

Der wahrhaftig Forstasseffor.

Der Forstasseffor Peter ligt
 Des Bloo vum Himmel runner,
 Besunners awer uf der Jagd
 Erlebt er nix wie Wunner.
 Dublette mecht er duzendweis
 Sogar uf sechzig Meter
 Un Jeder denkt, wann er's verzählt:
 „E Mäschterschitz der Peter!“
 Letscht hot er aach so mit em Maul
 Drei Duzend Ente g'schoffe
 Un nit e eenzigi gefehlt
 Un keeni fliege losse.
 Der Ferschter Gottfried war derbei,
 Wie so der Mann dhut prahle,
 Un werd vun alle Leit gefrogt
 „Was haltstcht vun denne Zahle?“
 Do secht er druf: „Ihr, liewe Vail,
 Ihr kenne feschcht druf zähle,
 Geschosse hab die Ente ich,
 Der dhut se nur verzähle.“

Der Fritz un der Schakob.

Werter gebt's, wo nix bedeite,
 Awer mer gebraucht se doch,
 For die Lücke auszufülle,
 Got's Gedächtniß als e Loch.
 So e Glückwort is zum Beispiel
 's Bertel „Dir“ in uns'rer Palz.
 „Heit hab ich der ebbes Feines
 Schnabuliert“, so heert mer als.

Des benutze die Schifaner
 Manchmol zu ganz gute G'späß,
 Manches Stickel haw ich selwer
 Schon erlebt, zum Beispiel des:

Ganze gute Kamerade
 Sin der Schakob un der Fritz
 Alle zwä sin voll Schifane
 Un sie strotze nur vun Wit.

Kerzlich sin die zwä mit Ann're
 Wider eestmol uf die Jagd
 Un hen schon am frieche Morge
 Nix, wie dummes Zeig gemacht.

Morgens dhut der Frik verzähle
Uf em Weg zur Eisebahñ:

„Heit haw ich der ebbes Extras
In mein'n Rucksack nein gedhañ.“

„Was dann?“ dhut der Schafob froge,
„Des werd aach was G'scheidtes sein.“

„Dobrin sin der zwä Paichtete
Un zwä Flasche guter Wein,“

Secht der Frik, „'s is schwer zu trage
Awer so e Fleischpaichtet

Is der, wann ich als dhu jage,
Doch for mich e groözi Träd.“

Wie der Schafob des dhut heere,
Hot er glei sein'n Plan gemacht
Un im Voraus vor Vergniege
Alsfort for sich hingelacht.

In sein'm eeg'ne Rucksack ware
Nur drei hausgemachte Berscht
Un zwä Flasche Rachebuzer,
Wie er als an Werfdäg berscht.

Im Ruppee hot mit de Ann're
Als mein Frik in een'm Stüd g'schwätzt
Un do hot sofort mein Schafob
Selle Plan in's Werk gesetzt,
Un, wie der mit bäde Ohre
Uf die Jagdgeschichte lauscht,
Wie der Deiwel all de Inhalt
Bun de Rucksäck ausgedauscht.

Kaam war's Attendat gelunge,
Redt er aach sein'n Kumber an:

„Du, ich hab der aach was Gutes
In mein'n Rucksack neingedha'n.

Was es is, werd nit verrothe

Awer 's is wahrhaftig sein.

Bischt de orntlich, derffst browiere

Du beim Frischstik vun dem Wein.“

„So lang werr ich schwerlich warte“,

Hot mein Frik vor sich gedenkt,

„Vun dem Wein werr ich der helfe,

Dann du hättst mer's aach nit g'schenkt.“

Ganz nadierlich war sein Meenung,

Wie er vun dem Weinche heert,

's wär die Red vun sellem Weinche

Wo dem Schakob selbst geheert.

Unnerdesse holt mein Schakob

Schun die erscht Budell eraus

Aus em Rucksack un er drinkt se

Vor Vergnuege halwer aus.

Uf em Weg zum nächste Drewe

Denkt mein Frik aach an de Wein

Un langt heemlich in de Rucksack

Vun mein'm Schakob g'schwind eneint.

Er verwischt vun seine Flasche,

Die wo nix gedrunke war,

Stecht se ein un in zwei Drewe

War se leer aach ganz un gar.

Nochher steckt er se mit Wasser
Wider scheen bis owe voll
In de Rucksack vun dem Schafob,
Daß der jo nix merke soll.

Wie se drin war, hot der wieder
Geimol orntlich Dorcht gehat
Un die erscht Flajsch ausgebloße
Vun sein'm gute Kamerad.
Un so war'n dem Fritz sein Flajche
Schun beim dritte Dreime leer
Un zum Drinke in dem Rucksack
Keen gescheidter Troppe mehr.

Do secht nun zum Fritz mein Schafob:
„Du ich hab der schon e Flajsch
Vun dem Weinche ausgedrunke.
Bei der Hitz', do drinkt sich's rasch".
Un vum Fritz kummt druf die Antwort:
„Meiner Seel, do hoscht de Recht,
Dann ich hab der aach e Fläschel
Schun heit Morge ausgezech".

Un so hen se die Paschtete
Nach minanner usgezehrt.
Mit emol bis halwer else
Hot die Herrlichkeit gewährt.

„Gei Paschtet hab ich der geisse,
Dunnerwetter war die sein",
Secht der Schafob. „Ich der gleichfalls,"
Fallt dodruf sein Rumbeer ein.

Un ihr Wiß hen se nadierlich
Ihre gute Freind verzählt
Un als ganz famos es Stükel
Alle Jäger mitgedhäft.

Die hen do am Wein vum Schakob
Bei mein'm Fritz jezt hospitiert
Un die Flasche aach voll Wasser
Wieder in de Sack spediert.
For die Werticht, do hen se awer
Steen em in de Rucksack g'steckt,
In's Babier scheen eingewickelt,
Daß er's nit so ball entdeckt.

Endlich noch dem sechste Dreiw
Kummt die Zeit zur Frishtickspaus,
Wo e Jeder als sein'n Rucksack
Kramt vor alle Ann're aus.
Un es hen sich alle Jäger
Uf den Nageblick gefrät,
Theils aus Hunger, awer mehr noch
Aus der reinschte Schadesräd.
Un des war aach zu begreife.
Bei mein'm Fritz e Hause Steen
Un beim Schakob nix zu spule
In dem Sack! 's war wunnerscheen.

„Do kann nur des Sauße helfe“,
Hen do alle zwä gedenkt
Un e Jeder hot e Fläschel
Wiethig an de Hals gehenkt.

„Gi Pui Deiwel“, freischt der Schakob,
„Pures Wasser is des jo“.

Un der Fritz dhut räsonniere:

„Un bei mein'm ischs grad e jo.“

Un do hen dann alle Ann're
Vor Vergniegen nausgelacht.

's war keen Wunner, die Gesichter
Anzugucke, war e Pracht.

Un noch heit sin se ganz wiethig,
Wann mer 'ne die G'sicht verseht.

„Du ich hab der vun dem Weinche
Nach e ganzi Flasch gepeht.“

's Bertel „Dir“ is jetzt bei denne
Ganz un gar im Bierverruß,
Awer 's Uhze stecke bäde,
Glaab ich secht, noch lang nit uj.

Der kurraschiert Jagdschitz.

Der Rentje Heinrich Unverzagt
Is in der Palz bekannt.
E greßre Schote gebt's halt nit
Im ganze Pälzerland.

So hot er in der letschte Woch
E Jagdschitz angagiert
Un ob er Schneid hot, uf sein Art
Erstcht an em ausbrowiert.
Zu dem Zweck nemmt er'n in de Wald
E scheene Morge naus
Un schluppt in alle Hecke rum,
Der Jagdschitz als voraus.

Uf eenmol geht wahrhaftig los
Mein'm Unverzagt sein Flint,
Dem Jagdschitz mitte durch de Hut,
Er spiert beinoh de Wind.
Der awer hot do mit sein'm Kopp
Keen bisselche gezuckt
Un nur die Lecher in sein'm Hut
Verwunnert angeguckt.

Des hot mein'm Müller Spaß gemacht,
 Doch secht er zu dem Schütz:
 „Die G'schicht mit dere Schießerei
 War nur e schlechter Wiß.
 Sie hawe do Kuraasch gezeigt
 Un des is schon was wert,
 Doch hen Se deßmol nit geahnt,
 Daß do geschosse werd.
 Jetzt awer will ich de Beweis,
 Ob Se Kuraasch aach hen,
 Wann Sie de Kerl, wo uf Se schießt,
 Schon vorher deitlich sehn.“

Un domit schlecht er mit der Flint
 Schon uf mein'n Jagdschütz an
 Un zielt un zielt. Der awer hot
 Keen Zuckerle gebhañ.

Un wider drückt mein Rentje los,
 Es ware knapps drei Schritt,
 Un schießt em durch de Armeel durch.
 Der Kerl mußt sich noch nit.
 Nur s' Loch im Ärmel hot en, scheint's,
 E bisselche geniert
 Un domit hot dem Unverzagt
 Er wercklich imponiert.

Der hot drum aach ganz mordsvergniegt
 Zu sellem Jagdschütz g'jaat:
 „Ja, so e kuraaschierter Kerl,
 Wie Sie, der baßt mer grad.

Sechshunnert Dhaler zahl ich geern
An so Geñ'n. Bleibt's derbei?
Was Gut un Rittel anbelangt,
Die zahl' ich Ihne glei."

Der Jagdschitz awer secht dodrus:
„Do schlach ich ein un wie!
Doch mecht ich wisse doch zuerscht,
Mein Hoffe, wer zahlt die?"

Mein Kentje war do werflich bass.
Des war e dummi Frog.
Do sieht mer wieder: s' dicke End,
Des kummt gewehnlich noch.

Die krumm gelochene Balke.

„E Ausred is zwä Baze wert“,
 So dhut des Sprichwort sage,
 „Wann gut se is“. Dogege is
 E Einwand kaam ze mache
 Un is e bissel Witze dabei,
 Do löst mer geern se gelte
 Un heert vor lauter Lache uf,
 Zu schänne un zu schelte.

So is e Forsttrat uf der Räf'
 Letscht in e Forstthaus kumme,
 Des war noch funkelnagelnei
 Un grad erscht abgenomme.
 Der Unnernehmer war derbei,
 For dem des Haus zu zeige
 Un dobei sein Geschicklichkeit
 Recht vor em rauszustreiche.

Sie hen des ganze Haus beguckt
 Bun unne bis noch owe
 Un so im große Durchschnitt war
 Die Ärwet nur zu lowe.

Befunners war des Zimmerwerk
 Im Ganze gar nit iwel,
 Nur in der Eßstüb war die Deck'
 Voll Buckel un voll Hiwel.
 Es ware halt die Balke do
 Ganz liederlich beschlage.
 Wie awer der Herr Forsttrat schännt,
 Do dhut der Meeschter sage:

„Die Balke do, die ware grad,
 Ganz sicher vor vier Woche
 Un, wann se krumm sin, hot se halt
 Der Ferichter krumm geloche.
 Bun dem wäß jo e jedes Kind,
 Daß sich die Balke biege,
 Erzählt er Geñ'm e Jagdgeschicht,
 So arg dhut der Kerl lige.
 Nuñ is er vor drei Woche schun
 In's Forstthaus eingezoche.
 E Wunner is es do doch nit,
 Sin heit se krumm geboge.“

Der Forsttrat hot keen Bertel g'saat,
 's war doch nix mehr zu mache.
 Doch wann er an die Ausred denkt,
 Do muß er heit noch lache.

Der piffig Jagdschitz.

Hot Gener e Fasanejagd,
Do kann's em leicht bassiere,
Wann er nit uffbaßt, daß die Fichs
Em Alles rumeniere.
Wer drum was vun der Jagd versteht,
Dhut sich e Jagdschitz halte,
Wo Acht gebt, daß des Lumpedieh
Nit dhut die Vorhand b'halte.

Nun kenn ich e gewisse Herr
Der lebt vum Kupon'schneide
Un g'heert, so secht er selwer als,
Fascht zu de Zwerg'scheidte.
Als Kentje hot er sich e Jagd
Gepacht im letschte Summer.
's war nit viel drin. Doch mecht em des
Zunächst noch wenig Kummer.

„Do setze mer Fasane aus,
Wann's sein muß, glei zwee Hunnert,
Ich hab's jo, un im nächstte Herbst
Werd orndtlich druf gedunnert.“

So mecht er's aach. Im Frijjohr lößt
Er die Fasane kumme
Un hot dann aach der Regel noch
E Jagdschitz aägenumme.

Nuñ hot er awer oft geheert,
Es dhät sich gut rentiere,
So lait durch Prämie an der Jagd
Nach noch zu int'ressiere.
Des leicht em ein. Er dhut em drum
E Schießgeld noch verspreche:
„Bier Mark“, so secht er, „for de Fuchs
Die dhu ich geern Sich bleche.
Doch hawen Ihr vun jedem Fuchs,
Mer ebbes vorzuzeige,
Wo mir aach, daß er nimmeh't lebt,
Ganz sicher dhut beweiße.“

„Vun alte Fichs will ich die Fäng'.
Die sinn jo leicht zu kenne.
Viel schwerer is des awer schun
Zu mache bei de klenne
Nemm ich die Fäng, seid Ihr im Stand,
Mer Hundszäh'n zu verzappe,
Un ich mißt do e Haufe Geld
Rein for die Raß berappe.“

„Deßwege liffren Ihr mer ab
Vun kläne Fichs die Fahne,
Uf deitsch die Schwänz, ja ich bin schlau,
Viel schlauer, wie Ihr ahne“.

Mein Jagdschik war for den Vertrag
 Radierlich glei zu hawe
 Un hot dann aach in verzehn Dag
 E Hause Fuchs gegrawe.
 Sein zwanzig Ruthe wenigstens
 Hot er em abgeliffert,
 So daß sein Schießgeld sich sofort
 Uf achtzig Mark beziffert.

Mein'n Rentje hot des riesig g'rat.
 „For jede Fuchs finf Hahne“,
 So hot er seine Freind verzählt
 Fascht jede Dag im Schwane.

„Des muß“, so secht er, „meiner Seel
 E Mass' Fasane gewe.

Ihr Brieder, wann ich deßmol jag',
 Do kennt er was erlewe“.

Doch dorin hot er sich geichneret,
 Nach Rentje dhun sich erre.

Ja, wann die Jungfasane all
 Nach noch lewendig wäre!

Doch dovun hot er läder ersicht
 Im Spätjohr was erfahre.
 Mit dreißig Schiße war er do
 Naus uf sein Jagd gefahre.
 Noch uf em Nausweg dhut er viel
 Bun all dem Bild verzähle.
 „Zweehunnert Hahne schieße mir,
 Des kann uns gar nit fehle.“

Die Jagdgäschcht hen de ganze Dag
 Gebäßt uf die Fasane.
 Doch läder ware keene do,
 Keen Henne un keen Fahne.
 Dofor hen saicht in jedem Trieb
 Sie Viecher angetrosse,
 Die ware grad so roth, wie Fichs
 Un sin aach so gelosse.
 Nur hen se all keen Fahne g'hat,
 Wie sunicht die Fichs se drage.
 „Was for e Hundsviech is dann des?“
 So heert mer alsfort sage.

Aus Langweil kracht do Gener drui
 Uf so e Kerl e rothe
 Un wie er lait, do war aach glei
 Des Räthsel schun gerote.
 Des Bieh war meiner Seel e Fuchs
 Un gar nit zu verkenne,
 Doch statt 're Fahne hot er g'hat
 E Storze nur e klenne.
 Die Ruth, die war em offebar
 Schun lang rack abgeschnitte.
 Beim zwette war es grad e so
 Un eweso beim dritte.

Do geht der Jagdgesellschaft uf
 E ganzer Seisefieder.
 „Wo is der Schiz?“ so häßt's als jehzt,
 „Hol den doch des Gewitter!“

Sein' m Jagdherr dhut der Lumpeterl
Die Fahne flott verkaafe,
Die Fichs jedoch zu denne Schwänz,
Die löst des Schliohr laafe!"

Der awer merkt's zur rechte Zeit
Un dhut die Platt g'schwind buze.
Dofor dhun jekt de Rentje selbscht
Die Jagdgäsch arg veruhze.

"Des war emol e scheeni Jagd!
Statt hunnertweis Fasane
Sunst weiter nix, wie e paar Fichs,
Un die noch ohne Fahne!
Du bist gewiß e groß Genie,
E Held im Kupon'schneide,
Doch vun der Jagd, verstehst de nix,
Des kann keen Mensch bestreite.
Dann wer sich vun sein' m Jagdschik löst
Uj die Weis noch beschummle,
Der is for Klingeminschter rees,
Laaf hin un dhu dich dummle"

So hen se g'saat un des mit Recht.
Zum Fresse vun Fasane,
Do brauche jo die Fichs keen Schwänz,
Des geht aach ohne Fahne.

Die Ferschtersbuwe.

Die Ferschtersbuwe, 's is bekannt,
 Dhun sich nit arg gern plog
 Un wisse drum gewöhnlich nix,
 Dhut je der Lehrer froge.
 Nur wann mer vun der Jagd was frog,
 Is uf was G'scheidts zu hoffe,
 Un manchmol werd do uf de Kopp
 Der Rachel als getroffe.
 So werd letscht so e Bu gefrog,
 Der Kerl war arg gerime:
 „Dein Vater schießt zwä Hase heit
 Un morge schießt er siewe,
 Was gebt des z'samme? Sag' wie viel?“
 Do secht der forz entschlosse:
 „Do hot mein Vater halt drei Fichs
 Un neinzehn Hase g'schoffe.“

Des war jo theoretisch falsch,
Doch praktisch dhut's gut passe,
Dann, wann's sein Vatter selbst erzählt,
Do waren's neinzehn Hase
Un sicher noch drei Fichs derzu,
Keen Mensch kann des bestreite.
Ja, was e Hofe werre will,
Des krimmt sich schon bei Zeite.

Der Dwerferschter un die Chinesse.

Letst is der Dwerferschter Franz
 Ganz wild am Stammbisch g'esse
 Un hot do merderisch geschännt
 Uf's Volk vun de Chinesse.
 Ich war derbei, un wie ich dhu
 De Doktor nochher froge:
 „Warum is de Chinesse dann
 Der Franz nit meh'r gewoge?
 Er hot die Kerlsche frieher doch
 Als ganz gut leide kenne,
 Wie kummt er dann grad jetzt dezu,
 So arg uf die zu schänne?“
 Do secht der druf: „Du, lieber Gott,
 Dem Mann dhut halt was fehle,
 Un zwar isch's nix wie Eijersucht,
 Die bringt en zum Krakehle.
 Wann er sein G'schichte uns verzählt,
 Do dhut's en immer steere,

Daß all die Lige dhut keen Mensch,
 Wie die vum Stammdisch heere.
 Jetzt sieht er, daß vum China werd,
 Un zwar ganz ungeroche,
 Ganz Deitschland un Amerika,
 Korz Alles angeloche.
 Des is es, was en alsfort freppt.
 Wann die dort Lige sage,
 Heert Alles zu, bei ihm nur mir,
 Des kann er nit verdrage.“

Der Mann hot Recht. Is mer druf aus,
 Die Menschheit anzufohle,
 Do will mer aach e Publikum.
 Sunst soll's der Deiwel holec.

Der Basedod.

Es geht so Lait, wo frecher Weis
Zweifel sich erlaawe,
Wann Unfereen's en was verzählt,
's is werflich kaam zu glaawe.
Sie heeße uns als noch dezu
Gewehnlich Vigefäger
Un doch isch's jo e alti G'schicht':
Sein Lebtag ligt keen Jäger.

Bekanntlich is der Meierfritz
Vun Laut're aach jo Gener.
E G'schicht verzähle, wo der glaabt,
Behaupt' ich, des kann Keener.
Un all die Zweifel sprecht er aus
So recht vun owe runner.
Wann jo Gen'm dann was Nett's bassiert,
Isch's doch gewiß keen Wunner.
For uns isch's jo e Mordspäfir,
So Gimpel drañ zu friege
Un's kummt uns do als nit druf an,
E bissel arg zu lige.

O Manche hen mer uf die Weis
Schun in der Schling gefange
Un so isch's aach mein'm Zweifelsritz
Im letschte Winter gange.

Seit lange Johre dhut der Mann
Als uf e Forchtthaus wann're
Un mecht's dem Owerferichter dort
Genau, wie alle Ann're.
Letstcht schreibt er wider dem enuf,
Er kam' am Sunndag Morge,
Der Owerferichter mecht doch jo
For Hasebrote sorge.

Des war dem Wasser uf die Muhl,
Er steckt jo voll Schifane
Un kriegt die Leit am scheenschte drau,
Wann se aach gar nix ahne.

Kaam kummt mein Meier drum enuf
Un frog noch Hasebrote,
Kummt's unschuldvoll aach schun zerick:
„Ich denk, es werd gerothe.

Im Haus is zwar bis jetzt keen Has,
Doch derf's Eich nit verdrieße,
Ich loss' Eich vun mein'm Forchtgehilf
Sofort e Junghas schieße.“

Nadierlich dhut der Zweifelsritz
Nach der Red glei nit draue.
„Ach was“, so secht er, „hier gebt's jo
An Wild nur Reh' un Saue“.

Der Dwerferschter awer dhut

Im greichte Ernst erzähle,

Mit sellem neie Forschtgehilf,

Do kennt's Sein'm gar nit fehle.

„Der kriegt sein'n „Has“, so hot er g'sagt,

„Do dhut keen Stunn verfließe,

Mer heeßt en nur de Hasedod,

So gut dhut der Kerl schieße.“

„Was gilt die Wett“, kreischt do mein Frik,

„Ich wett' um hunnert Dhaler,

Der kriegt en nit, ich kenn' Eich jo,

Eich ganz verstoekte Prahler.“

Mein Dwerferschter awer dhut

Sich do ganz ängstlich stelle.

„Des is zu viel“, so hot er g'saat,

„Doch um e Paar Budelle

„Do wett' ich geern.“ Mein'm Meier war,

Des wieder viel zu wenig,

Doch endlich um zwä Flasche Sekt

Werd die Gesellschaft eenig.

Der Dwerferschter hot dodruß

Sein'n Forschtg'hilf rufe losse.

Der geht glei in de Wald encin

Un glei druß hot er g'schoffe.

In fünf Minute kummt er 'rein

Un holt do aus sein'm Ranze

E Has eraus, es war e Staat,

Un b'stellt sich dann e Ganze.

„Des war e Schuß, mein Lebtag hab'
Ich so keen'n Has' geschosse.“

So secht der G'hilf, der Meier meent:

„Den habt Ihr kumme losse.

So hortig schieße meiner Seel'

So nit emol die Preiße.

Der Has do war schon vorher doot,

Des will ich Eich beweise.“

Er nemmt de Has un dhut en scheen
Uf Steisheit unnerjuche.

Doch läder Gottes war er weech

Un warm, wie frischer Ruche.

„Wahrhaftig“, secht er, „der is frisch,

Ich muß des selbscht bekenne,

Daß hier so g'schwind e Has mer kriegt,

Des sollt mer gar nit meene“.

Mein Owerjerschter hot sich do

Bergniegt die Händ gerime.

Der Angeשמiert war wider halt

Der Zweifelstrix geblive.

Der Has war verzehn Dag schon doot,

Des sag' ich jetzt ganz offe,

Er war nur orntlich ufgeweecht

Un ufgewärmt im Ofen.

Der G'hilf hot en im Haus geholt

Un nur zum Jux geschosse.

Der Frix dhut awer seit der Zeit

Sein Einwänd bleiwe losse.

Ob iwerhaapt? Ich zweifel draû.
Uf jelllem Forsthaus amer,
Do denkt er an de Hasedob,
Stecht ihn emol der Hawer.

Gerechte misse leide.

Die beeje Lait behaupte als
 Keen Forschtman hätt Bedenke,
 E recht verlock'ne Jagdgeichicht
 Der Menschheit ufzuhenke.
 Nuû isch's jo klar, wie Hawerbrieh,
 Die G'schicht is inwerdrime,
 Dann vun acht Ferichter inwerhaapt,
 Do lige heechstentens siwe.
 Un zudem haßt's nit doderzu,
 Daß sich die Lait beklage,
 Mir dhäte mehr, wie's neetig wär,
 De Lait die Wahrheit sage.
 Un doraus folgt, die Wiß sin all
 Nur dumme Narrebosse,
 Doch dhu ich se, als guter Kerl.
 Mir geern gefalle losse.

Letstcht awer hot mich Gener doch
 E bissel arg gekitzelt,
 Der Kerl hot do ganz ungeniert
 Vor alle Lait gewitzelt,

Keen Forsichtmann hätt sein Lewe lang
E wohres Wort gesproche
In bei de Dwerferschter wär
Selbscht's Gegedhāl geloch.
So was zu sage, is dann doch
Schun meh'r wie unbescheide,
Doch trösch't ich mich. 's is eenmol so,
Gerechte misse leide.

Wozu haw ich dann mein Fraa?

Allerhand kann Geñ'm bassiere,
 Leb't mer im e Baureneßcht.
 Was mer friegt, is herzlich wenig
 Un aach nit grad's allerbescht.
 Wohnt mer awer im e Forischthaus
 Weit ab vun de anner Lait,
 Kumpt mer, hot mer ebbes needig,
 Mehrschdens in Verlegeheit.
 Alles muß mer kumme losse,
 Dokter, Fleeßch un Handwerkslait
 Un uf die muß mehr als warte
 Fajcht e ganzi Ewigkeit
 Un do muß dann halt der Fersichter
 Selbstcht e großer Beschtler sein.
 Schreiner, Sattler, Schlosser, Jedem
 Puscht er in sein Handwerk nein.
 Un des nämlich muß verlange
 So e Fersichter vun der Fraa,
 Brod un Ruche muß je backe
 Un de Schneider spielt je aa.
 Nach de Worsichtler muß je mache,
 Selbstchtverständlich aach de Koch,

Awer Mancher vun de Ferschter
Zwerdreibt die G'schicht dann doch.

So bin letscht ich Gei'm begegnet,
's is sunscht gar keen iwler Kerl.

Immer fleißig un zufriede
Un im Dienischt e wohri Berl,

Awer ausgesehe hot er
Trog sei'n'm nagelneie Rock
Mit sei'n'm Bart un seine Vorschte,
Wie e schlecht verjãrbter Bock.

Do e Buße lange Vorschte,
Do e Streesche forze Hoor
Un dezwijsche blotte Stelle,
Kinner stellt Sich so was vor!

Wie ich frog: „Was for e Kinschtler
Hot dann Sie so zugericht?“

Wacht mei'n Ferschter große Mäge
Un er secht mer in's Gesicht,
Noch dezu mit Zwerzeigung:

„Wozu haw ich dann mei'n Fraa?
Die dhut mer die Hoor als schneide
Un rasire kann se aa“.

Un for so die Hoor zu schneide,
Kriegt mer nit die Cholera?

Dozu hot der Mann geheirath!
Dozu hot der Kerl sei'n Fraa!

An so Lener will in de Palz jage.

Wer beckmols uf e Dreibjagd geht,
Kann allerhand erlewe,
Dann heit geht Alles uf die Jagd,
Des ärgert Gei'n jo ewe.
Wer heit e Grosche iwig hot,
Dhut sich e Jagdschein kaase,
For im e feine Jagdkostiem
Als Jägdler rumzulaase.
So kumme uf die Jagd jekt Lait,
Wo zum e Jäger baffe,
Grad wie die Fauscht uf's Etiam,
's is werflich nit zum Spasse.

Nun kann mer sich jo mit der Zeit
An allerhand gewehne,
Der Mensch is e Gewohnheitsdhier
An deß keen's vun de kleene.
An so gewehnt mer sich halt aach
An die Sort Jagdgenosse
An is zufriede, werd mer nit
Vun denne angeschosse.

Letzt awer ham ich uf der Jagd
E Mensche angedroffe
Der hot's mer's Jage ganz verläd't.
Ich wär fächt fortgelosse.

Do halte mir, wie's Mode is,
Kasino vor'me Dreime
Un deßmol mit Kapelleberg,
Des Weinche kann so bleime.
Die Gläser mache do die Rund,
's hot Jeder ausgedrunke,
Doch wie die Flasch an Sellen kummt,
Do hot er abgewunke.

„Ich drink keen'n Wein“, so secht der Kerl,

„Ich kann en nit verdrage“.

Un so e Mensch will in der Palz,

Wo so e Wein wächst, jage!

E Kerl, wo numme Wasser drinkt!

So was fahrt in de Mage.

Ihr liewe Lait! So Gener will

Im Pälzer Ländel jage!

Em Dwerferschter sein krumme Been.

Der Dwerferschter Schimmelmann
 Wär so weit beinoh scheen,
 Wann er nit läder Gottes hätt
 Verdeiwelt krumme Been.
 Nadierlich werd er mit geuhzt,
 For was isch's Uhze do?
 Bun Mauschele is do als die Red.
 Sein Freind sin eenmol so.

Er awer secht: „des kummt debuñ,
 Wann mer im Dienischt so schafft.
 Die krumme Been haw ich mer erscht
 Als Forschtmann angeschafft.“
 Ob krummgeloffe, frogd der Geñ,
 Do fällt e Ann'rer ein:
 „Neen krummgeloffe hot er je,
 Des kummt vum viele Wein“.

Dodruß secht dann mein Schimmelmann:
 „Was schwächt Ihr doch for Zeig!
 Die Krummheit kummt vum Dienischt nur her,
 Wahrhaftig sag ich Eich.
 Als Affischtent war ich emol
 Im Juli draus im Wald,

Do geht e Mordsgewitter los
 s'hot numme so geknallt.
 Radierlich war im Nageblick
 Ich aach schon pudelnaß.
 Voll Wasser ware selbicht die Schuh,
 s'war meiner Seel keen Spaß."

„Raam war's vorbei, sangt schon die Sunn
 Zu steche wieder an
 Un scheint so warm, der nasse Haut
 Hot's werflich gut gedhan.
 Ich leg mich uf de Bode hin,
 Zieh Schuh un Hösse aus
 Un denf, die Sunn die dreibt der so
 Schon die Erkältung raus.
 Doch wie de Schade ich beseh',
 Do hen, wie Bucheholz,
 Die Stelze sich geworfe g'hat,
 Un dodruf bin ich stolz.
 Im Dienischt haw ich mer's so geholt,
 Wie der Soldat im Krieg,
 Un 's is e Schand, wenn ich nit ball
 Dofor e Orden krieg."

So secht er als. Ich awer sag:
 's is doch e gescheidter Mann,
 Wo, was em angebore is,
 So gut bemäntle kann.

Den Schulmeistern in's Stammbuch.

's vergesse Lössblatt.

Die Professor sin bekanntlich
Mehrschtedhals verdammt zerstreit
Un nit selte arg pedantisch,
Meh'r, als wie die anner Zeit.
Wo's drañ lait, is schwer zu sage,
An der Raff' lait's keenesfalls,
Dann es geht so Zeit in Hesse
Grad so gut, wie in der Palz.

Letichthiñ awer hot doch Gener
Ergendwo was ufgeführt,
Die Geschicht war so gelunge,
Daß sein'm Land der Preis gebihrt.
's is dort Vorschrift, daß die Buwe,
Wann mer e Proloko schreibt,
In ihr Heft e Fließblatt lege,
Daß des G'schriew'ne saumer bleibt,
Un des is ganz in der Ordnung,
Dann so lernt mer Reinlichkeit.

Awer so e richt'ger Schulfuchs
Seht aach dorin viel zu weit.
So gemacht hot's der Professor,
Wo ich dobei hab im Nag,
Allbekannt is sein Zerstretheit
Un pedantisch is er aach.

Letzcht langt der e Hause Heste
Wiethig zu for'giere an.
Wann er's muß, is er des immer,
Dann er hot keen Freud dodraan.
Wie er's erscht Hest uf dhut mache,
War die Arweit zwar ganz gut,
Awer's 's Fließblatt war vergesse
Un er schreibt in seiner But
In des Hest mit dicker Handschrift,
's wer sacht schad for des Babier:
„Lösung richtig, doch keen Lösblatt,
Deßhalb Note Numro vier“.

Des Geschreibsel abzutruckne,
Nemmt er aus dem zwette Hest
G'schwind des Fließblatt. Er is hortig,
Wie der Deiwel, bei dem G'schäft.
Wie er deß Hest uf dhut schlache,
Fehlt nadierlich 's Lösbabier.
„Lösung richtig, doch keen Lösblatt,“
Heß't's aach do, „drum Numro vier“.

For keen Buzel jekt zu mache,
Langt in's dritte Hest er nein,

Holt des Fließblatt un dhut's lege
 In des zwette Heft enein.
 „Note vier, es fehlt das Lösblatt“,
 Heißt's nadierlich jetzt aach dort
 Un so geht es bis zum letichte,
 Zw'al war das Fließblatt fort
 Un e jedem vun de Buwe
 Is e Bierer angezeichnet,
 War die Lösung noch so richtig,
 Weil im Heft kein Lösblatt lait.

Wie er später seine Schieler
 Des Proloko gebt zurick,
 Sieht e Jeder do sein'n Bierer
 Uf de allererichte Blick,
 Un sie fange an zu freische,
 Des wär schrecklich ungerecht.
 „Herr Professor“, dhun se sage,
 „Sie zensiere viel zu schlecht.
 Daß im Heft, wie Sie do schreibe,
 Mit emol e Lösblatt wär,
 Is nit wohr un dhut nit stimme,
 Suche Sie nur eenmol her“!

Richtig hot vun verzig Buwe
 Numme Ge'n'm das Lösblatt g'fehlt,
 Reinedreißig Fließbabiere
 Ware do, gut abgezählt.
 Un do war halt mein Professor
 Wieder eenmol bees blamiert

Un ich muß es offe sage,
's hot mich geſrät, daß ihm's baſſiert.
Dintebugle in de Heſte
Ein jo meiner Seel keen Zier,
Doch de Fortſchritt meßt mer aach nit
Noch 'me Feße Löſchbabier.
So was mache nur die Schote
Un die ärgſchte Schikanör
Un wann die ſich arg blamiere,
Zich's wahrhaftig keen Malör.

Mein Schulzeit.

Redt mer als vun meiner Schulzeit,
 Heeßt's: „Du waricht e Galgestrick,
 Daß aus dir is ebbes worre,
 War e unverschämtes Glid“,
 Un ich muß es offe sage,
 Wann ich mer's bei Licht betracht',
 's is was dran, dann manche Lehrer
 Haw ich wenig Fräd gemacht.
 Viel dervun haw ich geärgert,
 Wo ich numme hab gekennt,
 Un nit ohne Grund hot Mancher
 Deiwelsbrote mich geschännt.
 Widerborchtig, wie der Deiwel,
 Zähl wie Hagebucheholz.
 Nit zu biege un zu breche
 Un dodruß sogar noch stolz
 War ich oft, ich will's bekenne,
 Wenigstens in mancher Klass'.
 Die Professer anzeulte,
 War dort als mein liebster Spaß.

Manche Streech hab ich verbroche,
Wo mer Karzer hätt' gebrocht.
Hätt' mer nur de Abdenäder
Jedesmol glei rausgebrocht.

Un doch sag' ich, s' is geloehe.
Werklich bees war ich doch nit.
's spielt bei Lait, wo annericht rede,
Doch e gut Stick Bosheit mit.
Dann bei manche vun de Lehrer
War ich werklich butterweech
Un bei denne hab verbroche
Ich aach nit de kleenschte Streech,
Hab gelernt dort mit Vergniege,
Wie ich faul bei ann're war,
Un der Unnerschied dhut laie
Un de Lehrer offebar.

War ich bei 'me dicht'ge Lehrer,
Wo uns hot Vertraue g'schenkt,
Haw ich nit im Traam an's Schwänze
Un an's Uhz je gedenkt
Un noch heit noch lange Johre
Denk mit Lieb ich noch an die,
Wo des ware, Pfälzer Buwe,
Die vergeffe so was nie.

Väder war'n vun meine Lehrer
Werklich so zum hechschte drei,
Schinner un Schifanebuckel
Ware awer mehr derbei

Un die hen uns arme Bume
 Als geschunne un geplogt,
 Ob aus Dummheit oder Bosheit,
 Hawe wir uns oft gefrogt.
 Achtzig Seite repetiere,
 War als Ufgab gar nit viel.
 Sunnert Vers uns ufzugewe,
 War for die e Kinnerspiel.
 Manche hen uns als im Voraus
 Schun gescholte un geschännt,
 Un do war's dann gar keen Bunner,
 Got sein Sach mer nit gekennt.
 Rummt mer draß, bleibt sicher stecke
 Bei so Kerl der allerbescht
 Un die Mehrschte kriege sicher,
 Wann se draß sin, Hausarreich.
 So was awer muß die Brävschte
 Bringe ganz in Wuth un Raasch.
 Wann se selwer sich nicht räche,
 Fehlt 's en numme an Kuraasch.
 Dhut's e Ann'rer, mecht des ihne
 Nach die allergreeschte Träd.
 Wann's mißlingt, is des aach ihne
 Beinoh immer herzlich läd.
 Un so hätt' ich's aach gedriwe,
 Hätt ich keen Kuraasch gehat.
 So haw ich se selbscht geärgert
 Un des hot mer gar nix g'schadt.

's war vielmehr mein greeſcht Bergniege
 Un iſch's noch bis heit zu Dag,
 Ja ich dhät's noch jezt ſo mache,
 Räm' ich wieder in die Lag.

Grad ſo war's mit meiner Faulheit.
 Faul ſin g'ſchaidte Buwe nie,
 Immer dhun ſe ebbes dreime,
 's frogt ſich numme, was un wie?
 Is zum Beiſpiel der Profefſor
 Selwer orntlich bei ſein'm Zeig,
 Dhut de Sinn er ſcheen erkläre,
 Do ſchafft Jeder, ſag' ich eich.
 Dhut er awer numme ſchwäze
 Beim Erkläre vum Birgil
 Bun Grammatik un vum Verſmaaß,
 Werd's de Buwe glei zu viel.
 Frogt er nur noch Johreszahle
 Un noch Name in der G'ſchicht,
 Iſch's nadierlich, daß der Schieler
 Des Geochs ball lädig friegt.
 Weeß er awer zu erkläre,
 Wie die G'ſchicht zammehängt,
 Mecht den Pfälzer Bu ich ſehe,
 Wo em do ſein Ohr nit ſchenkt.
 So iſch's auch bei mir als gange,
 's Werllichochſe war ich jatt
 Un, wer des vum mir verlangt hot,
 Hot an mir keen Fräd gehat.

Dofor bin ich rumgeloffe
 Meeglichft viel im griene Wald,
 For dort Schmetterling zu fammle
 Oder Planze, wie's grad fällt,
 Un ich hab kaam verzehnjährig
 Viel mehr Planze fchun gekennt,
 Wie e richt'ger Syndarſucher
 Je gekennt hot als Student.

Faulpelz hen fe mich geheefe,
 Weil ich nix for fie gelernt,
 Awer vum e richt'ge Faulpelz
 War ich doch recht weit entfernt.
 Dann ich hab in der Gewerbschul
 Nemebei Chemie ftudiert
 Un aach junſcht noch manches Ann're,
 Was jo Gener nie kapiert.
 Un des war im ſpät're Lewe
 Mir viel mehr, wie Alles wert,
 Was mer domols im Gymnafium
 So mein Lewe hot erſchwert.
 Dann des muß ich offe ſage,
 's is for all die Stunde ſchad,
 Wo ich dort hab halb verbummelt,
 Beinoh nix war's Refultat,
 Wenigstens bei denne Lehrer,
 Wo den Unſinn hen geglaabt,
 Mich kennt mer durch Strofe zwinge.
 So was gebt's nit iverhaapt.

Dann ich hab dann grad bei denne
 Nur gelernt, was needig war,
 For am End nit durchzuploze
 Beim Exame ganz un gar.
 Un aach des nur, weil de Laitcher
 Ich gegennt nit hab die Fräd,
 Mich mit Schnellkraft durchzuschmeiße.
 Biewer ochs ich, grad zu Läd.

Was ich for die Schul gelernt hab,
 Des is längscht fascht ganz verschwikt
 Un es is verbeijelt wenig,
 Was noch im Gedächtnis sijt.
 Was dervuñ is hente bliwe,
 Des is awer mehrschdens dumm.
 Was ich kann, des kann ich läder
 Numme trotz Gymnasium.
 Un noch heit dhut's Mieh mer kochte,
 Zu vergeffe des Gedings,
 Was dervuñ ich hab behalte.
 Mehrsch ich's Unfinn schlechterdings.

Schreib ich manchmol noch zum Beispiet
 Ellselange Schachtelsätz,
 Rummst des doher, domols war des
 Im Gymnasium ersichtes G'setz.
 War scheen in enanner g'schachtelt
 Un zwä Seite lang der Satz,
 War Geñ'm, wie der Beck im Lade,
 Sicher als e guter Platz.

Hot mer awer korz geschriwe,
Wie 's sich doch for Deitsche g'heert,
Hot mer nix wie beeje Werter
For sein Dummheit do geheert.

Korz un gut, wann ich dhu denke
Noch an jell Gymnasium,
Dreht sich heit noch 's Herz vor Ärger
Grindlich mir im Leib erum.
's war keen angenehmes Lewe,
Mehrstents nix wie Schinnerei.
Was mich frät, des sin zwä Sache:
Ersttens isch's schon lang verbei,
Zwettens, un des war des Beschte
Sellemols in mein'm Geschick,
Haw ich die genunt geärgert.
Do war ich e Galgestrick.

Der bees Professor.

Es war emol vor langer Zeit
Ergendwo e Herr Professor,
Der reinschte Deiwel war der Kerl,
E halwer Menschenfresser.
Der hot uns Buwe schitaniert
Un g'schunne als noch Note,
Zwelf Hausarrest in eener Stund
Sin dem ganz leicht gerote.
Sein Wertervorrath war nit groß
Un grad keen Rosenname
Un Ausdriß hot er an sich g'hat,
Die ware nix for Dame.

Nadierlich hot den Grobian
Nit Eener kenne leide,
Un's war for uns e Mordspläßer,
Dem Unnuß zu bereite.
Was nur erfunnt e beeser Bu,
Den mir do losgelosse,
De Bochel awer hab derbei
Ich selwer abgeschosse.

Zur Priefung is als jellemol
 E Herr aus Minche kumme
 Un hot do selbscht uns Buwe als
 Geheerig vorge numme.
 Hen dann die Schieler nix gekennt,
 Do war's halt der Professor,
 Wo do sein Rissel hot gekriegt.
 Was lernt er se nit besser!
 Er hot drum als die Boch vorher
 „Zur Zwung“, secht er, „numme“
 Was in der Priefung werd gefrogt,
 Noch eenmol durchgenumme.

Un so Däg war er zuckersieß
 Un sacht nit mehr zu kenne.
 Bun Hausarrecht war do keen Sproch
 Un aach keen Spur von Schänne.
 „Werr' ich gefrogt“, hot er uns g'sagt,
 „Was soll mer iwerseze,
 Do kummt des sechst Kapitet dran,
 Wo heit mer durch dhun heze“.

Mir hen die Absicht glei gemerkt
 Un aach die kleenschte Kruze
 Hen do gedenkt, die Schlaueit soll
 Dem wieschte Kerl nix nütze.
 Ich selwer awer hab mer g'sagt:
 „Wann ich jeht dran dhu kumme,
 Do werd emol, wie sich's geheert,
 An dem Revaich genumme.“

Un richtig kumm ich aach zuerscht
 Do drañ an's Iwerseke
 Un sang glei in Gedanke an,
 Mein Messer scharf zu wehe.
 Ich schlach mein sechst Kapitel uf,
 Ganz ohne abzuwarte,
 Was jekt die zwä Professer hen
 Minanner abzufarte,
 Un sang sofort zu lese an.
 Do dhut der Schinner kreische:
 „Ich hab jo noch keen Wort gesagt,
 Sie hawe still zu schweige“.
 Ich awer sag mit lauter Stimm
 Un großem Wohlbehage:
 „Sie selwer hawe jo erklärt,
 Daß, hen Se was zu sage,
 Do käm des sechst Kapitel drañ,
 Drum haw ich's ańgefange“.
 Dem Herr aus Minche is dodurch
 E Lichtel ufgegange.
 Er hot drum eenfach dekretiert:
 „Gebraucht mer hier jo Mittel,
 Do iwerseke mir halt jekt
 E anneres Kapitel“.

Nadierlich hen mer nix gewißt,
 Wie des is drańgefumme,
 Un ich besunners hab gespielt
 Erscht recht mit Fleiß de dumme.

Der Herr Professor awer war
Do orntlich neingefalle,
Mir Buwe awer hen de Bauch
Vor Lache uns gehalle.
For uns war des die scheenſcht Revaſch
For Hausarſcht un Brumme.
Ja Alter! So me Pälzer Bu,
Dem darf mer jo nit kumme.
Wer Pälzer Buwe ziehe will,
Der muß ihr Art verſtehe,
Un kann er's nit, jo ſoll er halt
In's beſſ're Jenſeits gehe.
Mit Grobheit un mit Schinnerei
Is do nix anzufange.
Wärſcht du nit gar jo grob gewest,
Do wär der's beſſer gange.

Dem Professor sein Tochter.

„'s fällt der Appel“, secht des Sprichwort,
„Als nit weit vum Beerebaam“.

Awer, daß des aach dhut stimme,
Meiner Seel, des glaab ich kaam.

So hab ich in meiner-Jugend
Gefimol e Professor g'hat,
Nit umsunst war der verkrijsche
For e Scheijal in der Stadt.
Brummig, geel un säwelbeenig,
Vorsichtig un mehricht schlecht gekämmt,
Nix wie Bosheit in de Lage
Un voll Schnuppdumack das Hemd,
Grad so steht er heit noch for mer,
Un doch fin's ball fufzig Johr,
Daß des war mein Klasselehrer,
Heit noch graut mer's als derfor.

Wie der Kerl uns arme Buwe
 Hot geplogt in seiner Klaff',
 Is wahrhaftig kaam zu sage.
 Awer ihm war des e Spaß.
 Drei Däg Hausarrest zu gewe,
 War for den e Kleenigkeet,
 Zwer Mittag brumme losse
 Awer war sein greechte Fräd.
 B'junnere geern hot er am Freidag
 Mittags uns in's Loch gesteckt,
 Nur deswege, weil de Buwe
 Nix so gut, wie Mehlspeis, schmeckt.

Nach derheem war der Professor
 E verfluchter Haustyrann,
 Korz e Kerl, wie mer en wiechter
 In der Welt nit finne kann.
 Un doch hot der Mann e Tochter,
 Domols war's e Backfisch, g'hat,
 Immer lüchtig, grad gewachse,
 Rote Backe, 's war e Staat.

Un e Herz hot selles Mädle
 For uns Buwe aach gehatt
 Un des hot uns, offe g'stanne
 Sellemols oft viel gebatt.
 Wann der Batter häm is kumme
 Un verzählt hot voller Fräd':
 „Der un der kummt heit zum Esse
 Wieder eenmol viel zu spät.“

Is des Mädels usgesprunge
 Um halb een Uhr so erum
 Un geloffe, wie der Deiwel
 Iwer in's Gymnasium,
 Un do is dann immer kumme
 Beim Bedell die Botschaft raus:
 „Der Papa löst Ihne jage,
 Loffe Se den Bu nach Haus.“
 Vor dem Hungre iwer Mittag
 Hot se so uns oft bewahrt
 Un e Brichelsupp so Manchem
 Bun uns Buwe aach erspart.
 Un des nur aus purer Gutheit,
 Dann mer hen se nit buffiert,
 's hot se numme unser Hunger
 Un die Brichelsupp gerihrt.
 Zum Buffiere war'n mir Buwe,
 Sellemols noch viel zu kleen
 Un sie selbscht for kleene Buwe
 So wie mir, schun viel zu scheen.
 Seit noch dhu ich ihr des danke,
 's war halt doch e gutes Kind,
 Behn'mol lieber, wie gewehnlich
 Bei so Vätter mer se finnt.
 Un drum sag ich: 's is gelochte,
 Wann e dummes Sprichwort secht,
 Daß e Mädels als gewehnlich
 In die Art vum Vatter schlägt.

Wär se dem Kerl noch gerote,
Wär's e richt'ge Her gewest
Bun der Art, wo mer am liebste
Schun am erste Dag vergeßt.
So erscheint se mer als Engel
Heit zu Dag als noch im Traam.
Ja es fällt halt doch der Appel
Manchmol weit vum Beerebaam.

Hungrig, der wild Aschanti.

Am Gymnasium in Speier
 War emol e Affischtent.
 Wie der Mann zu uns is kumme,
 War er halwer noch Student,
 Awer keener vun de seine.
 Vun Europa's Heeslichkeit
 War bei dem aach nit die Ahnung,
 War er junicht aach noch so g'scheidt.
 Flegel, Ölgöz, Lausbu hot er
 Uns mit Vorlieb tituliert
 Un aach junicht hot er noch Note
 Uns geplogt un schifaniert.
 Ganz nadierlich sin mir g'stanne
 Mit dem Kunde herzlich schlecht
 Un mir hen uns mit Vergniege
 Nach noch Meeeglichkeit gerächt.
 Domols war e wilber Neger
 For drei Kreizer Eintrittsgeld
 Als e ächter Menschepresser
 Uf der Mess draus ausgestellt.

's war, hot's g'heeße, e Mchanti
Mit dem Name Hungriu.
Ungeroppt hot der die Hinkle
Uffgefreße als im Nu.
Selbschtverständlich hot den Name
Unser Affsichtent gekriegt
Un es hot en als Mchanti
Gener vun uns angedicht.

's bescht is noch de Weihnachtsserie
Awer mit dem Mann bassiert.
's hot sich drau des ganz Gymnasium
Un halb Speier amisiert.
Wie ich Morgens forz vor Achte
An das große Schulthor kumm,
Stehe do e Masse Meniche
Un die lache sich jacht krumm.
Gymnasiaschte, Metzgersbuwe,
Marklait un Regierungsrät
Stehe do un dhun eich lache,
Als wann's gar nix kochte dhät.

Ich nadierlich bin so dapper,
Wie nur meeglich, hingetrabt
Un was war's? An bäde Seite
Ware Zettel angebappt,
Dobruß awer hot gestanne,
Scheen geschrime in Fraktur:
„Als rein in de Affekaschte!
So was gebt's in Speier nur.

's werd des weltbekannte Luschtspiel
 Bun dem wilde Assistent,
 Wo als Hungriu Aschanti
 In der Stadt e Jedes kennt,
 Alle Dag hier viermol gewe
 Un zwar in der dritte Klaff'.
 Numme rein, ihr Lait vun Speier!
 's gebt for eich e Heedespaß".

Als Person angegewe
 War zunächst mein Hungriu,
 Dann der Assi un der Knorwel
 Un mir Buwe all derzu,
 Wo emol mit mein'm Aschanti
 Irgendwie hen Krach gehat,
 Un am Schluß hot's dann geheesse:
 „Ort der Handlung: unser Stadt."

Mir nadierlich bleibe stehe
 Un die ann're Mensch aach,
 Grad wie am Porzellekassche
 Am e Kerwe-Nachmittag.
 Immer greeßer werd der Hauje.
 Ball war aach der Weg versperrt,
 Wo dhut in's Gymnasium fihre,
 Do kummt selbscht er angeischneret,
 Mein Aschanti, un dhut froge:
 „Is dann do der Deiwel los?"
 „Leje Sie", so secht do Gener,
 „Die zwä große Bettel blooß".

Un er hot je aach gelese,
 Ob glei ganz, des weesß ich nit,
 Dann er hot je abgerisse
 Un is in's Gymnasium mit.
 Quittegeel war er vor Ärger
 Un ganz blind vor lauter Wuth.
 Sieme Brieder, do der Aûbliê
 Dhut mer heit zu Dag noch gut.
 Un noch meh'r dhut des mich fræ:
 Gar nix hen je rausgebrocht,
 Hen je aach sogar die Mitter
 Noch Frakturchrift ausgefrogt,
 Dem Aûhanti selwer awer
 War's e ganz gesundi Lehr.
 Dann wer so gestroßt is worre,
 Schinnt keeû Pälzer Buwe mehr.

Für durstige Kehlen.

Das Lied vom ertrunkenen Mammut.

Eigene Singweise.

1.

Es stak in sibirischem Eise
Ein Mammut manch Säkulum,
Durchträumend die wäss'rigen Zeiten
Vom Di- und vom Alluvium.
Da fand es ein deutscher Gelehrter
Und setzt' es in Alkohol.
Als der ihm die Lippe benetzte,
Wie ward's da dem Untier so wohl!

2.

„Das ist doch ein and'res Gefüße,
Als alles in früherer Zeit!
Wahrhaftig, im Lauf der Geschichte
Wird unsereins auch noch gescheidt.
Wie war man zur Zeit meiner Jugend
In dieser Beziehung doch dumm!
Nur Wasser gab's damals zu trinken.
Verdamntes Diluvium!“

3.

„Heut trinkt man mit vollem Behagen
Neuzeitlichen Alkohol.“

So denkend mit mächtigen Zügen
Pumpt' froh es den Magen sich voll.
Allmählich ward so es beduselt,
Der Alkohol bringt das so mit,
Da stieg ihm bis über die Nase
Im Kasten der feurige Sprit.

4.

Doch noch im Ertrinken es brummte:
„Jetzt lohnt es sich endlich zu sein,
Nun ist ja der Urstoff gefunden
Für Bier und für süßigen Wein.
Einst Wasser, jetzt geistig Getränke!
Der Fortschritt ist wunderbar groß.
In solchem Stoff tot sich zu trinken,
Das find' ich wahrhaftig famos.“

5.

So brummt' es und streckte die Biere
Behaglich im feurigen Raß.
Es leerte, man sieht es am Grinsen,
Am liebsten sofort noch ein Faß.
Und sind auch die Alkoholmassen
Des Mammuts für manchen zu groß,
In geistigem Stoff zu ertrinken,
Ihm schien's doch ein herrliches Los.

Die Weinprobe.

Es saßen manch durst'ge Kumpane
 Feuchtsröhlich bei funkelndem Wein
 Und schenkten ein Glas nach dem ander'n
 In blinkende Römer sich ein.
 Sie stammten aus allen den Gauen,
 Da duftend die Rebe erblüht,
 Und sangen dem Wein ihrer Heimat
 Manch gläubig begeistertes Lied.

Der Trierer schwärmte von Blume,
 Von Geist der Genosse vom Rhein,
 Von Raff' der Entsproß'ne des Saargaus,
 Von Körper der Franke vom Main.
 Der Milbe des Neckargewächses,
 Des Marktgräflers Süffigkeit,
 Des Elsäffer Edelweins Feuer
 Ward rühmend manch Loblied geweiht.

Da hob sich mit Lachen der Pfälzer:
 „Was geb' ich für all Euer Zeug?
 So sehr Ihr es lobet und preiset,
 Es wächst doch nur Halbes bei Euch!
 Dem Moselwein fehlt es an Feuer,
 Beim Rheinwein spricht nur man von Geist,
 Die andern als voll nur, als süffig,
 Als milde, als raffig Ihr preist.“

„Ich liebe die Blume mit Feuer,
 Die Milde mit Rasse gepaart.
 Derartige Weine erwachsen
 Doch nur an der plälzischen Haardt.
 Auch süffig und voll sind die Weine,
 Wahrhaftig ein köstlicher Trank!
 Versucht nur dies einzige Tröpfchen
 Ihr wißt es mir ewig zu Dank.“

So sprach er, entorkend die Flasche,
 Rapellenberg Auslese war's.
 Und als sie's gekostet, da hieß es,
 „Wahrhaftig was ganz Wunderbar's!
 Bei diesem hier werden wir bleiben,
 Das ist doch der herrlichste Wein,
 Solch Alles umfassenden Tropfen,
 Den reist doch die Pfalz nur allein!“

Wfalzweinfied.

„Donnerwetter noch einmal!
Hab' mich satt gefchunden,
Ha, wie foll der Wein mir jetzt
In dem Ruhftand munden!
Beſte Stoffe trink' ich jetzt
Nur noch an der Quelle.
Was Geſcheidtes kriegt man dort
Doch auf alle Fälle.“

Also ſprach er und durchzog
Probend alle Lande,
Wo die ed'le Traube reift,
All- und unbekante.
Üb'rall trank er mit Verſtand
Nur die beſten Weine,
So an Moſel, wie an Saar,
So an Main und Rheine.

Manches Weinchen sah man da
Ihn vergnüglich kneipen,
Aber keines reizte ihn,
Stets bei dem zu bleiben.
Sau're Schnauze, schwerer Kopf,
Schlimmer Rater leider
Trieben ihn von Land zu Land
Weiter, immer weiter.

Endlich aber langt' er an
In der Pfalz am Rheine.
Ha, wie süßig waren da,
Wie voll Geist die Weine!
Was er suchte, fand er da,
Körper, Geist und Blume,
Und er leerte manches Faß.
Sag's der Pfalz zum Ruhme.

„Ha, da bleib ich,“ rief er aus,
„Solche Götterweine
Wachsen in der Welt nicht mehr,
Selbst nicht an dem Rheine.
Wo ein solches Weinchen wächst,
Kann man nicht verderben.
Wo ein solcher Tropfen fließt,
Läßt's vergnügt sich sterben.“

Pfälzer Wein.

Eigene Singweise.

Hab' so manches schöne Land
Heiter'n Sinn's durchzogen,
Fand die Herzen überall
Munter'm Gast gewogen.
Fröhlich geh'n die Herzen auf,
Sitzt man fest beim Weine.
Doch am besten trinkt sich's doch
In der Pfalz am Rheine.

Nirgend's ist man aufgelegt,
So wie dort zum Scherzen,
Liegen auf der Zunge doch
In der Pfalz die Herzen.
Kühl der Kopf, die Herzen warm,
So bei Groß, wie Kleine!
's lebt ein präch't'ger Menschenschlag
In der Pfalz am Rheine.

Daß so ganze Kerle dort
In dem Ländchen leben,
Danken wir dem Pfälzer Wein,
Danken's seinen Reben.
Würzig, wie der Pfälzer isi,
Kassig, klar und seine,
Also ist ja auch der Wein
In der Pfalz am Rheine.

Drum ein Hoch dem Pfälzer Wein!
Keiner hält ihm stande,
Wächst ein guter Tropfen auch
In manch' ander'm Lande.
Ungstein, Deidesheim und Forst!
Blumen aller Weine!
Solch ein Tröpfchen wächst doch nur
In der Pfalz am Rheine!

Em Hannes sein Vorsche.

Der Hannes hot sein Weue lang
 Recht fleißig Bier gepekt
 Un hot sich so ganz noch un noch
 E Baichel angesetzt.
 's is drum keen Wunner, wann er jezt
 Nit gut meh' laase kann,
 Un daß er wie e Dampfmaschin
 Dhut schnause dann un wann.

Letzschthin war wieder des der Fall
 Un deßmol gar nit schlecht,
 Do hot er sich in seiner Angscht
 Enein in's Bett gelegt.
 Sein alti Mahd, die Räthel hot
 De Dokter hergeholt.
 Dem hot mein Hans sein Krankes'chicht
 Dann lebhaft vorgemolt.

Der Dokter hot an ihm geknootscht,
 Gefloppt un ausgehocht,
 Korz Alles, was do needig is,
 U's gründlichichte besorgt.

So frogt er aach, ob iver Dorſcht
 Er als zu Klage hätt,
 „Neeñ“, ſecht der Hans, „mein guter Dorſcht.
 Der hot mich numme g'frät.
 Der is ſogar die greeſcht Pläſir
 For mich uf dere Welt
 Un wann ich den emol verlier,
 Hot's ſicher bei mir g'ſchellt!“
 So hot er g'ſaat un ich ſag's aa,
 Wann ich mer's recht bedenſt.
 Wann der emol keeñ'n Dorſcht meh'r hot,
 Do friegt er ball die Kränk.

Zwä Litter Neie.

Der Dameschneider Viederfroh
 Hot letschthiû beichte misse,
 Doch hot er als e guter Christ
 Mit viel uf sein'm Gewisse.
 Es bissel Wein zu viel gepeht,
 E bissel arg geloehe,
 E bissel uf de Nächstete g'schännt,
 Des war ball ausgesproche.

Der Parre hot drum glei gesaat:
 „Ich will se absolviere
 Un geb e kleeni Buß nur uf,
 Die werd se kaam geniere.“
 Mit denne Worte is er fort,
 Er hot sich arg gedummelt,
 Un hot im Fortgehû noch so was
 Leis vor sich hingebummelt.

Nun hot jo jeller Schneider schun
 An sich recht schlechte Ohre
 Un redt mer leis, do geht em leicht
 Was vun der Red verlore.
 In dem Fall hot er was geheert
 Vun „zwä“, vun „Lit“, vun „neie“

Un doraus hot er buschtawiert
Sofort „zwä Liter Neie“.

Die Buß, die hot em eingeleicht,
Ich halt des for keen Wunner,
Un is so dapper, wie er kann
Zum Kronewert enunner.
Dort löst er sich dann aach sofort
E Schoppe Neie gewe
Un denkt vor sich so recht vergniegt:
„Der Parre, der soll lewe“!

Raam war der erschte Schoppe leer,
Dhut er am zwette lutsche
Un löst de dritt noch un de viert
Die Gorgel nunner rutsche.

Do kummt sein Fraa ereingestärmt
Un sangt glei an zu flenne
Un Bumpferl, un Siffer dhut
Den arme Kerl je schänne.
„Seit Morge hoschte ericht gebeicht
Dein Sinde all, dein große,
Un jetzt sangst du schon wieder an,
Den neie Wein zu bloje!“
So secht die Fraa. Er awer is
Ihr iwer's Maul gefahre:
„Wann Dir des Drinke nit gefallt,
Do wend dich an Dein'n Parre!
Der hot jo selbst mer ugelegt
Als Buß zwä Liter Neie.“

Die trink ich jetzt un brauch mich do
Nach vor keen'm Mensch zu scheie."

Die Fraa is do in ihrer Wut
Zum Parre hingeloffe
Un hot en richtig noch beheem
Im Parrhaus angetroffe.
Sie hot en riesig ausgeschännt.
So Buße ußzulegen,
So hot se g'jaat, wär doch e Schand,
Jed Kind wär dodergege.

Do hot sich's dann crausgestellt
Es wer keen Red vum Reie.
Die Buß, wo der hot ußgelegt,
War'n halt zwä Vitaneie.

Do sieht mer, 's is doch manchmol gut,
Wann mer nit gut dhut heere.
Daß des so is, thut sunneflor
Die G'schicht vum Schneider lehre.
Zwä Viter dhät dem so sein Fraa
Ihr Lebtag nit erlaawe,
So hot er se halt doch gepeht
Und des im gute Glaawe.
's is drum e Exrtum, wann mer glaabt,
Daß die em schade dhäte.
Die Vitaneie kann er jo
Nach noch der Hand noch bete.

Des schädlich Gedränk.

Der Barre trefft letscht uf der Stroß
 De Hans bedrunke an
 Un redt em zu: „Ihr habt mer doch
 Erischt letscht de Schwur gedhaan,
 Daß Ihr des wieichte Drinte loßt.
 Wann Eich der Doricht so plogt,
 Do drinke lieber Wasser doch!
 Do spart Ihr Eier Geld“.

„Herr Barre, heere Se mich an!
 Ich hab die G'schicht erforscht.
 Des Wasser, des ix nix for mich,
 Des löscht so arg de Doricht
 Un for e Doricht, wie ich een'n hab',
 For den wär's werkllich schad,
 Wann der emol verlore gieng.
 Drum dank ich for de Rat.
 Mein Doricht, der weesß vun ganz elleen,
 Was sich for ihn geheert,
 Un so e Doricht is meiner Seel.
 E ganz Vermeege wert.“

So secht der Hans. Der Barre war
 Noch denne Worte still.
 Der Hannes awer is seitdem
 An jedem Dwend knill.

Der g'scheidt Dincher.

Der Dincher Drinkwein hot bei Gott
 Sein'n Name nit gestohle.
 Er drinkt vier Däg lang in der' Woch,
 An drei nur dhut er mole,
 Un is er eenimol orntlich drin,
 Im Saufe un im Lumpe,
 Do kneipt er aach die ann're Däg,
 So lang die Wert em bumpe.

Daß er so drinkt, des hot elleeñ
 Sein Fraa uf dem Gewisse,
 Is er derheem, do dhut se halt
 Ihm's Lewe nit versieße.
 Im Gegendhäl, jangt die mol an,
 Do kann keeñ Deiwel helse,
 Sie keift dann fort de ganze Dag
 Bis Nachts um halwer Else.
 Daß des mein'm Dincher nit behagt,
 Is leicht jo zu begreife.
 E Jedermann sucht in so Fäll
 Jo schleinigst auszufneise.
 So mecht's mein guter Drinkwein aach,
 Schnell dhut die Platt er buze.

Er weepß jo, hot die eenimol 's Wort,
 Kann ihn keen Antwort nuke.
 Er laaft so dapper, wie er kann,
 Die Dorfgass' dann enunner,
 Daß in der Sunn' er henke bleibt,
 Is meiner Seel keen Bunner.

So isch's die Fraa, wo denne Mann
 Dhut in des Werthshaus dreuwe.
 Warum lößt se des Schelte nit
 Un nit des Belfre bleuwe?

An sich isch's schad. Dann is die Räth,
 So heeßt se, aach e Zwiwel,
 So is se doch vun Mägesicht
 Un sunscht aach gar nit imel.
 E bißel jett, des is jo wohr,
 Doch is des jo's Kalwer,
 Wo manche Lait am beichte g'fällt.
 Mir sin die schlante liwer.

Mein guter Dincher is drum aach
 Ganz stolz uf sein scheen Weibche
 Un is er zärtlich ufgelegt,
 Do schwärmt er for sein Daibche.
 Doch is se eenimol in der But,
 Ich glaab, 's kummt aus em Mage,
 Do laaft bei alle Lait se rum,
 Mein'n Drinkwein zu verklage.

So is se letscht zum Parre aach
 In ihrer Wuth geloffe

Un secht zu dem, ihr Drinkwein wär
 Schun wider schwer besoffe.
 Er sollt emol dem wießchte Lump
 De Kimmel orntlich reiwe,
 Bielleicht ließ er des Saufe dann
 Am helle Werkdag bleiwe.

Der Parre steigt dem uf's Rolett
 Un redt em in's Gewisse.
 Die Drinkerei, so secht er, mißt
 Er schun im Diesseits bieße.
 Dann wär er keen so arger Lump,
 Hätt er e scheen Vermeege
 Un kennt sich alle Woch viel Geld
 Noch uf die Sparkass' lege.

Do secht mein guter Drinkwein druf:
 „'s is wohr, ich muß es g'stehe,
 Was ich schun all gedrunke hab,
 Dhät in keen Stub nein gehe,
 Un 's Geld desor gäb' sicherlich
 E riesig große Hause
 Un doch sag ich, s' is gut eso,
 Dann ich, ich muß jo sause.
 Dann dhät ich's nit, wär ich schun lang
 For lauter Ärger g'storwe,
 Mein Fraa hot jo de erschte Preis
 Im Reise sich erworwe.
 Un wär ich dodt, do hätt mein Räth
 Schun lang e Ann're wieder.

Des awer wär doch meiner Seel
 For mich schun mehr wie bitter.
 Dann jeller Mann dhät sicher dann
 Mein scheen Geld aach verkneipe
 Un imer die Gelegenheit
 Die Händ vergniegt sich reibe,
 Un sage dhät er, un mit Recht:
 „Der Drinkwein war e Schote
 Hätt der nur halb so viel gepegt.
 Wie ich's jetzt kann nach Rote,
 Do wär er meiner Seel noch do
 Un ich, ich kennt verdorachte.
 Die Schweinebrote hätt dann der
 Un ich, ich hätt die Borichte.“
 Drum is es, glaaw ich, meiner Seel
 Doch hunnertmol gescheidter,
 Daß ich mein Gerichtel selbst verdrink.
 Herr Parre, ich sauf' weiter“.

So hot er g'saat un ich gesteh:
 Die Logik war nit ohne,
 Es sin doch riesig g'scheidte Kerl,
 Wo in der Palz dhun wohne.
 Des allerdummschte Zeig dhun die
 Mit leichter Mieh beweise.
 So g'scheidte Kerl gebt's nergendswo,
 Ja nit emol in Preiße.

Der wohlfele Wert.

Der Metzger Schorch kummt uf em Gän
 Letzcht in die Moselgend
 Un friegt do Dorcht, wie des em so
 Oft in sein'm G'schäft begegnet.
 Er geht in's nächste Weinhaus nein
 Un b'ichtelt e gute Schoppe
 Un frät sich in sein'm Riesedorscht
 Schun uf den seine Troppe.
 Dann „an der Mosel“, secht er sich,
 „Soll jo was Extra's wachse.
 Des heert mer jo in aller Welt,
 In Breiße, wie in Sachse“.
 Besunners awer frät er sich,
 Mein Schorich is halt e Riemche,
 Uf, was mer an der Mosel heeßt,
 „Des seine Moselbliemche“.

Doch wie des Bliemche er browiert,
 Do hot's geheesse: „Scheiwe“.
 Dann's war e Sort, grad wie gemacht,
 Ge'n'm Angschtichweiß auszubreiw.

So sauer war des Zeig, es war
 E Holzbeer sieß degege,
 Rorzum e Brieh, wie in der Palz
 Die ärmste Vait nit meege.

Nuñ hot mein Schorsch die Gegeßchaft,
 Im Zorn, do werd er wüzig,
 Er secht drum zu dem Schoppewert
 In seiner Art ganz spizig:
 „E wohlfler Wert! E Schoppe Wein
 Gebt der for süßig Pennig,
 Un dozu noch e sauri Zung!
 Wahrhaftig des is wennig“!
 Un domit is er fortgetrollt,
 Doch will mir's sacht bedinke,
 Es g'schieht em Recht E Pälzer braucht
 Keen Moselwein zu drinke.

's Karlsbader Wasser.

Letscht dreß ich e Bekannte an,
 Des war e Stumehocker,
 Un, wie mer weeiß, bei denne sin
 Die Schrauwe mehrschens locker.
 Der Mann, der hot mer do verzählt.
 Er wollt uf Karlsbad reese.
 Dobei is er so rappelderr,
 Als wie e alter Beje.
 Bun Speck, wo fortzudoktre wär,
 Is nit die Spur zu sehe.
 Mich hot's drum riesig indressiert,
 For was er hin wollt gehe.

Do secht er, daß zum Zeitverdreiß
 Er dort wollt Wasser schlucke.
 Ich hab gedenkt: „Zum Zeitverdreiß!
 Du lieber Gott, was Mucke!
 Des Wasserdrinke is an sich
 Bei g'scheidte Vait nit Mode.
 Wer's dhut, wenn er was G'scheidters hot,
 Is schon e halwer Schote.
 Wer's awer dhut zum Zeitverdreiß,
 In dem sein'm Kopp isch's finschter,
 Un wer des gar in Karlsbad dhut,
 Is reej for Klingeminschter.“

Der Hannes und der Peter.

s' gebt Männer, wo im Wertschhaus hen
 Als Bech an ihre Hoffe,
 Un Weimer, wo des Dreime sich
 Nit gern gefalle losse.
 Gewöhnlich dhut dann als die Fraa
 Des letschte Wort behalte.
 Wer g'scheidt is, richt't sich dorum als
 Dorin ganz noch der Alte.

Manchmol dhut awer aach der Bräv'scht
 Emol die Kehr nit kriege
 Un kummt erscht heem, wann er schon lang
 Sollt in sein'm Bett drin liege.
 Do werd dann allerlee browiert,
 For sich eraus zu beiße.
 Dann merkt's die Fraa, do dhut manchmol
 Dem Mann die Zähn sie weise.

Der Geñ sucht barfuß ohne Licht
 Sich in die Stub zu schleiche
 Un leis, daß jo die Fraa nix merkt,
 In's Bett eneîn zu steige.
 Doch des Maneewer dhut so leicht
 Bei mancher Fraa nit glücke.
 Dann helfft's Geñ'm manchmol aus der Batsch,
 Dhut mer sein Uhr verricke.

Doch mehrschtedhals dhut als die Fraa
 Wach uf ihr Männche warte,
 For dem hernoch die Brummelsupp
 Hibsch briedwarm ufzuwarte.
 Is des der Fall, is uf die Art
 Nach mehrschstens nix zu mache.
 Dann so e Fraa heert lang vorher
 Die Kercheuhr schon schlache.

Die Brummelsupp kann awer als
 Mer dodurch sich erspare,
 Daß mer an seiner Hausdheer ruht:
 „Recht gute Nacht, Herr Parre!“
 E richt'ge Fraa kann jo den Fall
 Sich absolut nit denke,
 Daß so e Parre ohne Not
 Nach bleibt im Wertschhaus hente.
 Nur hot mer, wann des oft bassiert,
 For Abwechslung zu sorge
 Un aach de Richter als emol
 Als Kumber sich zu borge.
 Bun Wichtigkeit isch's außerdem,
 E Antwort aach zu kriege
 Un zwar mit denne ihrer Stimm,
 Sunstcht stimmt's nit, des Vergniege.

Der Bichsemacher Hannes dreibt
 Mit Borlieb' des Maneewer
 Un der hot's neetig, dann sein Fraa
 Redt frischweg vun der Lemer.

Als Numbeer dient em mehrschedhals
 Sein Freind un Nachber Peter,
 Des is e Schinnoos erichter Klaff
 Un aach noch ledig läder.
 Dem Hannes steht er numme bei,
 Weil er jein Fraa will uhze,
 Doch mecht er, wann's nit annerischt geht.
 Nach mit ihm selbscht jein Spuze.

S hockt er neilich mit mein'm Hans
 Um zehne noch beim Schoppe
 Un heert nit uf, den arme Kerl
 Mit seiner Fraa zu foppe.
 Er hot en als Bandoffelheld
 In een'm Stick ufgezochte.
 Radierlich hot der jeinerseits
 Mein'm Peter widersproche.
 Er sollt doch nit, so hot er g'jaat,
 So riesig inwerdreime,
 Seit dhät zum Beispiel un Beweis
 Ercht recht er hocke bleiwe.

Grad des hot der Kujon gewollt,
 Dann so esseen zu drinke,
 Des dhut dem alte Junggefell
 Nit als Bergniege dinke.
 Seit awer mecht's em b'funners Spaß,
 Den Hans zurückzualte.
 Er hot jo noch e Stichel vor
 Beim Hannes jeiner Alte.

Un des war jell: Uf eenmol dhut
 Er an sein Haus hin schleiche,
 Schließt meeglichst leis die Hausdheer uf
 Un jangt dann an zu freische:
 „Hans, heit sin mir emol solid
 Un kumme heem bei Zeite.
 Des kann, ich winsch der gute Nacht,
 Dein Hauskreis nit bestreite.“
 Laut schlecht er dann die Hausdheer zu
 Daß mer's beim Hans kann heere,
 For dann so dapper, wie er kann,
 Zu dem zurickzukehre.
 Er dhut en dann mit arger Lijcht
 Zum Drinke animiere
 Un ersicht ganz spät noch Mitternacht
 Boll mit em heem spaziere.

Was dort dann weiter is bassiirt,
 Kann sich e Jeder denke.
 Dem Peter awer werd die G'schicht
 Der Hans so ball nit schenke.
 Doch ob was G'scheidtes kummt eraus,
 Des kann der Deiwel wisse.
 Dem Peter awer lait der Ulf
 Nit schwer uf sein'm Gewisse.

Der alt Ferschter.

Der Doktor in der Dwerstadt,
 Der hot e schlechte Mäge
 Un wann er jo in's Bertshaus geht,
 Do kann er nix verdrage.
 Ich glaab, er hot e bissel viel
 Gepekt in seiner Jugend
 Un mecht jekt, weil er nit meh'r kann,
 Aus seiner Not e Dugend.

„Wer“, secht er als, „am Dwend drinkt
 Meh'r, wie e eenz'ge Schoppe.
 Des is e Drinker, dem mer sollt'
 De Buckel arg verkloppe.“

Nun dhut's gerad in uns'rer Stadt
 E alte Ferschter gewe,
 Der fihrt noch dere Theorie
 E wohres Lumpelewe.
 Sechs Große trinkt er jede Dag
 Un nit e Halwe norre
 Un doch is er am Dunnerschdag
 G'sund neinzig Johr alt worre.

Des hawe mir am Dwend glei
Dem Doktor vorgeriwe.
Der awer is trotz alledem
Bei sellem Satz geblive.
„Des is e Ausnahm',“ hot er g'jaat
„Doch wett' ich alle Gelder,
Wann der Kerl nit so drinke dhät,
Do wär' er noch viel älter.“
Mir awer hen e halwi Stund
En ausgelacht noch Note.
Ja Dotter, kummt uf des die Red,
Bischt Du un bleibst e Schote.

In een'm Stick hof's an Wein gesehlt.

's' gebt iveral im deitsche Reich
 Geheerig dorsch't'ge Seele,
 Doch ganz so derr, wie in der Palz,
 Sin nergendswo die Kehle.
 Un in der Palz sin wiederum
 Die Leit um Därfhem Mäschter,
 Dort dreht sich Alles um de Wein,
 Die Mäge un die Gäschter.
 E Bunner is des freilich nit,
 Dann dort wachst jo e Tröppel,
 Dogege is der Moselwein
 E wässerig Geläppel.
 Des laaft enunner, grad wie Öl,
 Un schmeckt, 's is e Vergnige,
 An Saar un Mosel is jo was
 Nach for keen Geld zu kriege.
 Dort war ich letschtthin noch' re Jagd
 Noch beime Schiffeldreime.
 Herrgott, war des e Kneiperei!
 Mer kann je kaam beschreime.

Ob alte Wein, ob neue Wein,
Ob Riesling, ob Traminer,
Die hen en nur so nanner g'schitt't,
Als wär' gar nix derhinner.

Am mehrichte hot mer imponiert
E Bert aus Gimmelbunge,
Gedrunke hot der wie verrickt,
Un war nit voll zu bringe.
E Schoppe in 're Bertelstunn,
E Glas in vier Minute,
Des war sein Maß beim Schoppwein
Un's langt nit for de gute.
Gen Kellner hot fascht nur for den
Zur Einschenk misse wann're.
Dann war die Flasch erscht halwer leer,
Bestellt er schon e ann're.

Am Dwend geh' ich mit em heem,
Do dhut er mehr verzähle:
„Der Imbes war vielleicht recht scheen
For inerrheiner Kehle,
Dann 's Effe war so weit nit schlecht
Un aach der Wein nit ohne.
Doch war des Alles nix for Lait
Wo noh bei Därthem wohne.
Dann die Bedienung war zu schlecht
For richt'ge Pälzer Kehle,
Wo die sin, derf's keen'n Magedlid
An was zu Drinke fehle.

Un dodrin war die G'schicht verpußt.
 Ich muß des läder sage,
 In een'm Stüd hot's an Wein gesehlt
 Un des muß ich beklage.
 Heit war ich eenimol usgelegt,
 So recht mich satt zu drinke.
 Jetzt bin ich noch nit halwer satt,
 So will mir's mindschten's dinke.
 Wann ich jetzt heemkumm, hol ich mer
 G'schwind noch e Paar Budelle,
 For in mein'm Leib des Gleichgewicht
 Erscht wieder herzustellen.
 Bis jetzt bin ich jo fascht verdorcht.
 Mein Gorgel brennt wie Kohle,
 Dann immer hot's an Wein gesehlt.
 Die soll der Guguck hole".

So hot er g'saat. Ich hab gedenkt:
 „Du sollscht die Kränk jo kriege.
 Hätt ich aach nur die Hälst gepekt,
 Dhät ich im Grawe liege.
 Un dem fehlt's alsfort noch an Wein,
 Wann so der Stoff dhut fließe!
 Wann ich die Pälzer Art nit kennt,
 Dhät's werklich mich verdrieße.
 So awer mach' ich mer nix draus.
 Der will nur renommieere
 Un morge frieh, do werd er schun,
 Daß er genunk hot, spiere.

Die Rederei, mer hätt's an Wein
Den Dwend losse fehle,
Die hot bei dem jo nur de Zweck,
E bissel zu krakehle.
De Pälzer isch's emol nit wohl,
Hen se nix auszufehle.
Un ohne Kreische gehi's jo nit,
Sin die emol am Peze.
Hot's drum dem Mann an Wein geseht,
So hot des nix zu sage.
Beim Pälzer is des Kreische jo
Beweis vun Wohlbehage."

Do kenne Se de Buchholz schlecht.

In jedem Pälzer Städtel gebt's
 E Reih vun Schoppeſtecher,
 For die is halt e guter Wein
 Der richtig Sorgebrecher.
 Sie drinke Wein un nix wie Wein,
 Ball rote un ball weiße,
 Am allerliebſchte awer doch
 Recht ſcharfe Federweiße.
 Zu dere Sort vun Lait geheert
 Nach unſer Abodheker.
 Rundbrenner heeßt mer'n in der Stadt.
 Zudem iſt er e Schnäfer.

Am zehne Morgens zieht er aus,
 Sein Scheppelche zu peke,
 Alsfort im Stehn, er hätt' keen Zeit,
 So ſecht er, ſich zu ſetze.
 Im rothe Dohje fangt er an,
 Dann laajt er in de Schwane,
 Dann in die Sunn, noht in de Stern.
 's kennt jedes Kind ſein Bahne.

Zum Anusdpre löst er sich dort als
 Was Scharfes noch ferwiere,
 E sau're Brotworstcht beispieisweis,
 Noch liewer sau're Niere.
 Beim Mittagesse werd dann aach
 E guti Flajch geblose
 Un Dwends geht's vun Reiem los.
 Nur dreibt er's do im Große.
 's is drum keen Wunner, daß sein Nas
 Bloo is vun all dem Drinte
 Sein anner G'sicht dhut feierrot
 Un weingrün awer blinke.

E jedes secht drum in der Stadt:
 „Gebt's wieder Federweiße,
 Wo gut is, is der Mann der Erjcht,
 Wo do in's Gras muß beiße.
 Sein guter Freind, der Buchholz, hot's
 So grad eso gedriwe
 Un seit dem letschte Weinjahr is
 Der schon im Jenseits driwe“.

Letstcht werd mein Abodhefer krank
 Un kann sich kaam meh'r rege.
 Radierlich meent er, jekt hätt's g'schellt,
 Es wär' vun dessentwege.
 In seine Angsichte sieht er schon
 Des Hölleseier leichte
 Un schickt drum g'schwind zum Parre hin,
 For dapper noch zu beichte.

Der Parre war e guter Kerl
 Un dhut en liebeich tröschte,
 Er braicht vielleicht vorerischt noch nit
 In dere Höll zu röschte.
 Er käm sogar, wann's ganz gut gieng,
 Am End noch in de Himmel,
 Bun wa'd're Seele wär dodrin
 E fermliches Gewimmel,
 Un all sein gute Freind dhät dort
 Er selig wieder finne.
 Do frogt der Mann: „Finn ich do aa
 De Buchholz vun do hinne?“
 „Ganz sicher“, secht der Parre druf.
 Do stöhnt mein Pilledreher:
 „Wann's so is, do gefallt mer's dort
 Wahrhaftig doch schon eher,
 Un is mein guter Buchholz dort,
 Do bin ich ganz zufriede.
 Herr Gott, gebt des e Kneiperei,
 Kumm' ich do angeritte“.

Mein Parre werd do bitterböös.
 „Dhun Sie keen'n Unfinn schwäke.
 Im Himmel hot mer meh'r zu dhun,
 Wie neie Wein zu peke.
 Gedrunke werd do owe nit,
 In denne lichte Höhe,
 Mit frommer Seele Lobgesang
 Dhut dort die Zeit vergehe“.

Do fahrt mein Abodheker uf:
„Ach was, des sin jo Bosse.
Do kenne Se de Buchholz schlecht,
Wo der is, werd geblose.
Is der im Himmel, hot er Dorſcht
Un ganz gewiß keen'n fleene
Un des alleen könnt mit dem Dod
Mich allefalls versöhne.
's wär schad sunſcht for mein'n ſcheene Dorſcht,
Den kann mer nit vererwe.
Is awer mein Freind Buchholz dort,
Do kann mer nit verderwe.
Doch weil ich's ganz gewiß nit weef,
Dhut mer's noch nit breffiere,
Ich dhu do lieber noch e Weil
Mein altes Lewe fiehre“.

So hot er g'saat und werflich is
Er sellemols nit g'storwe.
Er hot ſich awer nit dem Spruch
E groß Verdienſcht erworwe,
„Do kenne Se de Buchholz schlecht“,
Des is zum Sprichwort worre
Un schad wär's for die Menſchheit doch,
Sieng jeller Spruch verlore.

Der Hannes als Feuerwehrmann.

In unſ'rer ganze Feuerwehr
Do gebt's keen'n bräv're Mann,
Als wie de Hans, beim Lösche is
Er immer vorne dran.
Er ſercht keen'n Balke, ſercht keen'n Raach,
Die Hiß nemmt ihn nit mit
Un doch g'schieht's nit aus Pflichtgefühl,
Nach Ehrgeiz is es nit.
Gewohnheitsmäßig dhut er's bloß,
Er isch's halt so gewöhnt,
Gelöscht werd mit Beharrlichkeit,
Ganz eenerlee, wo's brennt.

Behaupte will ich domit nit,
Mein'm Hannes wär's ganz Doricht,
An was er löscht. Am liebste dhut
Er's doch am eegne Doricht.
Un der is groß un dorum weef
Mein Hans, was des bedeit't,
Wann ebbes brennt. Er is drum aach
Zum Lösche stets bereit.

Un doraus sieht mer, daß der Doricht
Sein Gutes manchmol hot.
Dann hätt er'n nit, er blieb im Bett.
Des weef der liebe Gott.

Der Kellerschliffel.

Der Huberhannes dhut manchmol
 E bissel arg viel kneipe
 Un dann versaint's sein Fraa aach nie,
 De Himmel ihm zu reibe.
 Die Tonart is do mehrschtedhals
 Grad nit zu Moll zu zähle.
 Im Gegedhāl. Sie dhut dann als
 Recht growe Werter wähle.

So is mein Hans letscht wieder voll
 Häm aus em Wertshaus kumme,
 Do hot se en noch ihrer Art
 Glei in's Gebet genumme.

„Du schlechter Kerl“ so sangt se an,
 Die Kränk sollscht Du so kriege.
 Wär ich so voll, ich dhät vor Scham
 Im Bode mich verkrieche“.

Dem Hannes is do trotz sein'm Rausch
 Des Wort glei usgejalle.

„Des dhu ich jo von Herze gern“,
 So sangt er an zu lalle,

„Du bijscht halt doch, was mer aach secht.
Mein liewi, guti Vissel.
Doch daß ich in de Bode kann,
Geh', hol de Kellerschliffel!“

Do war mein guti Vissel baß
Un hot de Mund gehalten.
De Kellerschliffel hot se zwar
Vorerstcht for sich behalte,
Die G'schicht hot awer sich im Dorf
Im Nu erum gesproche
Un, wo se hinkummt, werd se jetzt
Als domit ufgezochte.
Der Hannes awer spart sich jetzt
Als die Gardinepredigt,
Fangt er vum Kellerschliffel an,
Do is die Sach erledigt.

Der Schweinemetzger un der Mond.

Der Schweinemetzger Wohlgemut,
 Wo in der Stallgass' wohnt,
 Der hot verflucht viel Ähnlichkeit
 Mit unserm alte Mond.
 Dann sein Gesicht is kuckelrund,
 Sein Backe wie boliert,
 Un uf em Kopp, do hot en halt
 Sein Herrgott blott halbiert.
 Am helle Dag, do sieht mer'n kaam,
 Er geht nur owends aus,
 Dann awer uf em nächste Weg
 Ins nächste Schoppehaus.

Do schneidt er erscht e trieb's Gesicht,
 Bestellt e Bertel Wein
 Un schenkt sich mit Behaglichkeit
 Sein ershtes Gläsel ein.

Beim erschte Schluck sangt an der Spitz
 Zu leichte an sein Nas,
 Un is des Bertelche geleert,
 Glänzt die wie böhmisch Glas.

Beim zwette Bertel leichte uf
 Die Backe voller Glanz
 Un, is des leer bis uf de Grund,
 Is ihr Beleichtung ganz.
 Isch's dritte Bertel aach gepegt,
 Do leicht aach noch die Stern.
 Mer sieht's dann uf de erschte Blick,
 Die Vollheit is nit fern.
 Is leer des vierte Bertelche,
 Do is mein Mehger voll,
 Un Nas, Gesicht un Glazkopp leicht,
 Wie Feier, allemol.

So mecht's bekanntlich aach der Mond.
 Erscht is vun Glanz keen Spur,
 Un fangt des erschte Bertel an,
 Do leicht e Sichel nur.
 Beim zwette rickt dann noch un noch
 Der Glanz bis in die Mitt,
 Geht awer's dritte aach zu End,
 Leicht nur e Sträfsche nit.
 Kummt endlich 's vierte Bertelche,
 Wird aach mein Mond als voll,
 Un jedes Kind sieht's em do an,
 Dem Kerl isch's erdewohl.

Mer sieht, der Mehger und der Mond
 Hen do des nämlich Loos,
 Sin se beim vierte Bertelche,
 Do geht die Vollheit los.

Nur werd zum große Unnerschied
Der Mehger voll im Nu,
Der Mond dergege, ja der braucht
Bier Woche lang derzu.
Deswege is im ganze Johr
Der Mond nur zwölfmol voll,
Mein Mehger is es alle Dag
Un des is doch zu doll.

Drum rot' ich Dir, Freund Wohlgemut,
Mach's doch dein'm Rumbeer noch!
Bun Zeit zu Zeit, so wie der Mond,
No ja, des geht so noch.

Der brav Borjemeeschter.

In der Zeitung lest mer immer,
 Wann's in unserm Städtel brennt,
 Unser braver Borjemeeschter
 Wär als Erschter hingerennt.
 Un des stimmt. Dann, wann's dhut brenne,
 Brennt's gewöhnlich aaria spät,
 Um die Zeit, wo mehrschstens laie
 Anner Lait schon lang im Bett.
 Unser Borjemeeschter awer
 Hockt um die Zeit noch beim Bier
 Un do is es gar keen Wunner,
 Kumpt zuerscht er in's Revier.
 Zudem dhut des Hockebleiwe
 Nach keen'm ann're Mensche weh,
 Awer ihm dhut's werflich nuze,
 Dann 's verschafft em Renommeh.
 Un bei uns're nächschte Wahle
 Kumpt er sicher wieder raus.
 Doraus sieht mer, 's is nit ohne
 Hockt mer spät im Schoppehaus.

Pälzer Sait un Pälzer Wein.

Wie scheen isch's doch in dere Palz!
 Wie gut löst sich's dort lewe!
 Wie sin die Leit dort doch so nett,
 Wann je de Schoppe hewe!
 Un wann sie aach e bissel viel
 Krakehle oder freische,
 's gebt doch im ganze deitsche Reich
 Gar nergends ihresgleiche.
 Do gebt's keen Schwindel, keen Gedhu,
 Keen Ingesichterlowe,

Do gebt's keen Nagedienerei,
 Keen Duckerei noch owe.
 Mer redt dort, wie in alter Zeit,
 Friisch runner vun der Leyer,
 Ob Herr, ob Knecht, s' is ganz egal.
 Es gebt halt dort keen Strewer.
 E Jeder gebt sich, wie er is.
 Kumpt Fremde gern entgegen
 Un uf die Titelschwindelci
 Dhut Keener Wert dort lege.

Dosor sin offe Herz un Hand,
Gelt's eemol große Sache,
For Freiheit un for's Batterland
Dhut jedes Herz dort schlache.

Korzum 's sin ganz famose Kerl
Die Pälzer, wie sie's dreime,
Gemiethlich, trinksecht un fidel,
's is werkllich nit zu b'schreime.

So sin die Lait un daß sie's sin,
Des kann nur doher kumme,
Sie drinke halt e g'scheidte Wein,
Kee'n'n saure Mosel numme,
Kee'n, ächte gute Pälzer Wein,
Wie sie, voll Geischt un Feier,
E sißfig Weinche, flor wie Gold
Un dobei gar nit dheier.
Wer so e Wein zu drinke kriegt,
Der muß jo gut gerote,
Un wer en steh'n lößt, is bei Gott
E ganz verrichtter Schote.

Drum sag ich halt, e beß're Wein
Kann's in der Welt nit gewe.
Der gute ächte Pälzer Wein,
Des Weinche, des soll lewe.

Des unappetitlich Glas.

E Schoppestecher aus der Palz
Kummt kerzlich in die Sunn
Un b'stellt sich dort e guti Flasch
Am friehe Morge schon.
Der Wert bringt mit der Flasch' e Glas,
Des hebt er an sein Nas
Un freischt: „Schwenkt mer des Ding do aus,
Noch Wasser riecht jo's Glas.“

Daß in dem Glas je Wasser war,
Hot dem schon nit gebaßt.
So arg is denne, wo's versteh'n,
Des Wasser dort verhaßt.

Un do gebt's Lait, die sage als,
Der Wein bei uns wär g'schmiert.
Dhät's Gener, bei de Pälzer wär'
Der Kerl sofort blamiert.
Keen Pälzer trinkt e Droppe, wo
Noch Wasser aach nur riecht,
Un doher kummt's, daß in der Palz
Mer noch was G'scheidtes kriegt.

Des bedrunke Elend.

Daß 's Vollsein aach e Krankheit is,
 Des is schon längscht bekannt.
 Nur zeigt sich bei verschied'ne Lait
 Verschiede aach der Brand.
 Beim Gene schlecht's nur in die Been,
 Er dorkelt hin und her,
 Beim Ann're numme uf die Zung
 Un's Rede werd em schwer.
 Dem Dritte steigt der Rausch in's Herz,
 So daß er zärtlich werd,
 Beim Vierte greift's die Leyer an,
 Er schännt dann uf de Wert.
 Dem Fünfte steigt's als in de Kopp,
 Er schwächt dann nir, wie Blech,
 Er weest als gar nit, was er redt,
 Un zahlt aach nit sein Zech.
 Beim Sechste geht der Brand in's Blut,
 Er werd dann ufgeragt
 Un, wann er sunscht keen Wertel redt,
 Zum Schwäche ufgelegt.

Der Siemet werd als magefrank,
 Hot er zuviel im Dach.
 Korzum bei jedem Genzelne
 Is des e ann'ri Sach.

Un grad, wie mit dem Kerper, isch's
 Bei Volle mit dem Geischt.
 Der Gei werd still un ganz bedugt,
 Der Anner awer freischt.
 Der Gei sangt als zu singe an
 Un kann kei Melodie,
 Der Anner dragt Gedichte vor
 Bun Ann're, awer wie!
 Der do will nix, wie g'schwind in's Bett,
 Der dort spaziere gehn,
 Der hot Gelüschte noch 'me Bad
 Un der will Schildwach stehn.
 Der halt e riesig lange Red,
 Horcht aach nit Genger zu,
 Der list sein'n allerärgste Feind
 Un der will Streit pardu.
 Der spielt mit Vorlieb dann Klavier,
 Der danzt, der lacht, der schloft.
 Korz Jeder hot e ann'ri Art,
 Wie ihn die Vollheit stroft.

Un dobei sin die Zäche all
 Bei Manche kombiniert,
 's gebt Lait, wo Kopp un Mage sin
 Minanner afficiert.

Bei Ann're is die Zung malad,
Die Glieder awer aach.
Sie dorkle dann un hen zugleich
E beese Zunge Schlag.

Un wieder Ann're wer'n verliebt
Un kenne nit meh'r stehn,
Sie schelte, mit der Kellnerin
Do dhun se awer scheen.

Die allerdollschte Vollheit scheint
Mir awer die zu sein,
Fall'n Gen'm, wammer bedrunke is,
Glei all sein Sinde ein.

Bedrunke Glend hees't mer des
In der Studentesproch.

E Glend is es meiner Seel
Un e verflucht'i Plog.

Ich hab des nur e eenzig Mol

Gesehe am e Freind

Un winsch es in mein'm Lewe nit

Mein'm allerarg'schte Feind.

Der Freind war jellemol's Student

Un manchmol arg bekneipt

Un Gener vun de gute Kerl,

Mit denne Ulf mer dreibt.

Der geht emol schun ziemlich knill

Zur Dheer hemsärmlich naus,

Do zieh'n mer sein Studentefart

Aus seiner Rockdack raus

Un stecken em e ann'ri neiñ
 Bun Geenem Namens Woll,
 Un wie er reinkummt, secht der Geñ':
 „Der Woll ist awer voll!“

Der Anner frogt: „Mein lieber Woll,
 Was is dann mit dir los?
 Du siehst jo heit ganz annerst aus,
 Was war dann uf der Stroß?“
 Un Jeder redt als Woll en an.
 Do war des Unglück do.

„Was wollt Ihr nur mit Eiern Woll?
 Ich heeß jo gar nit so“.

So hot er g'sagt. Mir hen geulft.

„Wie 's der Mensch so voll.
 Sein'n eeg'ne Name weeß der Kerl
 Heit Owend nit emol“.

Do geht er hin, zieht aus sein'm Rock
 Die Kart ganz stolz eraus.

Wie er de Name awer lest,

Do platzt er dann eraus:

„Was bin ich for e schlechter Kerl,

Daß ich jetzt nit mehr weeß

Vor lauter Drinke, wie ich Lump

Dann mit mein'm Name heeß.

Die Schand, die inerlew ich nit,

Ich schieß mich heit noch dobt“

Un dobei hot er laut geheilt

In seiner Angscht un Not.

Mir hen en mit der greßte Not
Die G'schichte ausgeredt.
Ich awer hab mir oft gedenkt,
Der Wiß war gar nit nett.
Daß der's bedrunf'ne Glend kriegt,
Hen mir jo nit geahnt.
Doch ißch's e Unglick, wann mer's hot.
s' is halt e wieschter Brand.

Der unneedig Alkohol.

Die Temperenzler sijn druf aus,
Der Drinkerei zu steire,
Un dhun zu dem Zweck hie un do
Als fromme Feschte feire.
So sijn se letschthin aach emol
In unser Dersel kumme
Un hen do aach de Alkohol
Geheerig vorgenumme.
E ganze Reih vun Redner hot
Do klipp un klar bewisse,
Wie viel Lait durch des Lumpezeig
Elend verderwe misse.

Do steht der Borjemeechter uf,
's is Gener vun de Alte,
Un halt's for sein verdammte Pflicht,
Do aach e Red zu halte.
„Was mich betrifft“, so fangt er an,
„So muß ich offe sage,
Die Herrn hen Recht. Der Alkohol
Berrumeniert de Mage,

Un zudem braucht mer in der Palz
So Zeig jo nit zu drinke,
Wo saacht an jedem zehnte Haus
& Wertschild Geñ'm dhut winke.
Do friegt mer jo de beichte Wein,
So viel mer kann verdrage,
Nach Bier genug un Rognaf selbscht,
Hot mer's emol im Mage.
An Dorcht is drum bis jetzt bei uns
Keen Mensch noch umgekumme.
Was braucht mer do noch Alkohol,
Des Modezeig, des dumme?"

Des war sein Red un er hot Recht.
Wo Wein un Bier floriere,
Do braucht mer nit mit Alkohol
De Mage anzuschmiere.

Drinke und Dichte.

Des Dichte un e guter Drunk,
 Zussamme g'heere die,
 Dann drinke un mit sänge dhut
 E Deitscher beinoh nie.
 Bun Wein un Drinke hannelst aach
 So manches scheene Lied
 Un wer beim Dichte Wasser drinkt,
 Der kummt nit weit dermit.

Daß des zu jeder Zeit so war,
 Des is for mich keen Frog,
 Beweise dhuts jo klipp un flor
 Schun unser Muttersproch.

So wächst e guter milder Wein
 Im scheene Schwoweland,
 Als Schillerwein is des Gewächs
 Dort iveral bekannt.
 Un wann die Nas sich färwe dhut
 Bei Drinker erschter Klaff,
 Do heeßt's doch in der ganze Welt:
 „Es schillert dem sein Nas“.

Die Ausdruck awer kumme her
Bum Dichter, wo so häßt,
Un des beweist doch, der is aach
Beim Drunk derbei gewest.
Un wann mir selwer beinoh nie
Gerote will e Lied,
Do kummt's doher, mein dumme Nas,
Die schillert halt noch nit.
Un doraus folgt, zum Dichte drink
Ich als noch nit genunk.
Zum Dichte g'heert halt aach bei mir
E rechter guter Drunk.

Pälzer S'sichte.

Der geizig Amtmann.

Ergendwo kenn ich e Amtmann,
Der is dreifach Millionär
Un er wär so weit nit iwel,
Wann er nit so geizig wär.
Awer dodrin dreibt er's ärger,
Wie 's is eegentlich erlaabt,
Dann e ärgre Kimmelspalter
Gebt's jo gar nit iwerhaapt.

Schun die Kläder, wo er aühot,
Gehet er naus in Feld und Wald,
Sin so schosel, daß en sicher
Nimand for e Amtmann halt.
Abgeschabt un fadeſcheinig,
Mehrſtens abgeriſſ'ne Knepp,
Sin de Kläder. An de Stijel
Sin die Abſätz immer ſchepp.
Die Gamaſche ſin verriffe,
Nach die Hänſching voller Riſſ'
Un der Hut! wer den dhut finne,
Loſt en laie ganz gewiß.

Immer dreckig sin die Hemder,
So daß sich e jedes saet,
Möcht doch wisse, wer des Weißzeig
Geimol frisch gewäsche draat.

Uf die Toure nemmt zum Esse
Er e kleenes Berschtel mit
For zehñ Pennig. Was zu drinke,
Doran denkt der Geizhals nit.

Is er owends eingelade,
Werd aach des Geld noch gespart
Un der Hunger for des Esse
Bei de Ann're ußbewahrt.

So war letscht e Dwendesse
Beim Regierungspräsident,
Do is owends noch 're Feldtour
Nach mein Amtmann hingerennt.
Kumgelosse war der Knicker
Do de liewe lange Dag
Un hot do im Feld besichtigt
Jede Acker, jede Schlag.
Awer g'esse un gedrunke
Hot er um's Berrecke nit,
Dann er wollt' jo for des Dinneh
Spare sich de Appetit.

Läder hot des angsange
Biemlich spät, um halwer nein,
Un des soll bei leerem Mage
Grad keen groß Vergniege sein.

So iſch's aach mein'm Amtmann gange.
 's werd em ſo allmählich ſchwul,
 Un wie die die Supp 'reindrage,
 Fallt er runner vun ſein'm Stuhl.
 's war e ganz geheer'ge Ohnmacht
 Un e Mancher hot gemeent,
 s' wär ſogar noch ebbes Ann'res,
 Mit dem Geizhals ging's zu End.

Salmiak hebt jetzt der Gene
 Mit Gewalt em vor die Naſ
 Un der Anner mecht mit Waſſer
 Ihm ſein'n alte Schädel naß.

Nach e Dochter kummt geſprunge,
 Wo genau den Kunde kennt,
 „Den werr ich ſoſort kuriere“,
 Secht er leiſ zum Präſident,
 „Dann ich weeiß e Bauwerformel
 So ſor den, ganz ſorz un klein,
 Dhut er die nur halweg's heere,
 Fahrt's em glei durch Mark un Been“.
 Un ſo laut er nur kann freije,
 Ruſt er jetzt: „e Droſchte her!
 Do der Amtmann kann's bezahle,
 Dann des is e reicher Herr.“
 Un do hätt Ihr ſehe ſolle,
 Wie der Mann is uſgeſchnellt!
 „Droſchte hole“, alſo ſteht er,
 „Des kocht jo e Hauſe Geld.

Un des is jo gar nit needig.
 Ich bin wieder ganz gesund,
 Ich war nur zu schnell geloffe
 Un e bissel uf em Hund.
 Haw ich nur een'n Bisse g'geffe,
 Is der Anfall glei vorbei,
 Gute Supp' is bei jo G'schichte
 Jo die allerbescht Arznei".

Richtig hot's em aach geholfe,
 Awer ich, ich bleib derbei:
 Wär der Dokter nit gekumme,
 Mit mein'm Amtmann wär's vorbei.
 G'sund gemacht hot den der Schrecke,
 Daß er was bezahle soll.
 Zahle solle, der Gedanke,
 Mecht den Mann esseñ ichun doll.
 Ja ich glaab un mecht druf schwere,
 Is der Kerl aach noch jo reich,
 Längscht wär der vor Hunger g'storwe,
 Wär' die Angscht nit vor der Leich,
 Oder vielmehr vor de Reichte,
 Des esseñ, des halt en noch.
 Awer eenmol, alter Knicker,
 Holt der Guguck Dich halt doch!

Der billig Balwierer.

Der Pöschterwarter Schwammerling,
 Der hot e Rieseglas,
 Dann fufzehnhunnert Mücke hen
 Gut uf sein'm Blottkopp Platz.
 Nur ganz im Nacke hot er noch,
 So zwische G'nick un Ohr,
 Als alter Zeit Erinnerung,
 E schmales Strätsche Hoor.

Die wachse, wann aach langsam, aach
 Un wolle g'schnitte sein
 Un dozu fällt mein Schwammerling
 Letscht beim Balwierer ein.

Der war nadierlich mit dem G'schäft
 Zu End in kurzer Zeit
 Un secht, wie ihn der Schwammerling
 Frogt noch der Schuldigkeit:
 „Bier Nickel koscht's for anner Lait,
 Behn Pennig koscht's for Sie
 Un des is“, flegt er grinseend zu,
 „Zu viel saecht for mein Mieh.“

Bei Annr'e hab e Bertelstunn
Ich als zu dhuu un ob,
Bei Ihne kofcht's kaam e Minut
Mit Ihrem Bertelskopp."
So hot er g'saat. Mer finnt nit oft
Balmierer von der Sort.
„E Bertelskopp der Schwammerling“,
Des war e g'scheidtes Wort.

Die Hauptstadt vun Bade.

„Wie häßt“, so frogt e Lehrer letstcht,
„Die Hauptstadt dann vun Bade?“
Un denkt, wie des nit Geni wäß,
E Nothhilf kann nix schade.
„Die Antwort“, secht er, „is nit schwer
For g'scheidte Mäb zu finne.
Dann vorne is e Name drin
Un 's steht e Hauptwort hinne.
E weltberihmter Kaiser hot
Den Name do gedrage
Un 's Hauptwort braucht mer in der Nacht
Wer kann jekt Antwort sage?“
Do hebt e Mäb de Finger uf,
's war eens vun denne Brave,
Un 's kummt die klassisch Antwort raus:
„Die Stadt häßt Ludwigshafe“.

Der Kohlehannele.

Ich kenn e alte Fabrikant,
 Er wohnt nit weit vun Mannheim,
 E jedes Mol, wann ich den treff',
 Hab mein Pläfir ich an em.
 Sei'n Wortvorrat, den holt er nit
 Aus Kumpementebücher.
 E Blatt vor's Maul, gebt's bei dem nit,
 's is halt e Pälzer Kriischer.
 Doch sunscht is er e guter Kerl,
 Mer kann keen'n beß're finne.
 Un gilt's e patriotisch Werk,
 Mein Alter bleibt nit hinne.
 Er is facht immer mordsfidel,
 Doch vorlaut un gerive,
 Korzum e Pälzer, wie der Riehl
 Die Pälzer hot beschriwe.
 Bei jedem Uff is er dabei
 Un sieht nit uf die Reichte,
 Doch wann mer ihn beschummle will,
 Do kummt mer an de Rechte.

So sin im vor'ge Johr emol
 Die Kohle ufgeschlache,
 Wie 's immer in der Weihnachtszeit
 Die Kohlehännler mache.
 So needig war der Uffschlag nit,
 's hot nit gefehlt an Kohle,
 Mein Alter hot dodrum gedenkt:
 „Eich soll der Guguck holer.
 So mir nix, dir nix loß ich mich
 Bun eich doch nit beschummle.
 Wer Unjereen'n drañ kriege will,
 Der muß sich annerstcht dummle
 Ich kaaf' mein Kohle waggostweis
 Jetzt an der Saar do hinne.
 Dann for die Kohlehännler brauch'
 Doch ich mich nit zu schinne“.

Er fahrt aach richtig an die Saar,
 For Kohle dort zu kaase,
 Am halwer zehne sieht mer'n schon
 Uf's Gruwebüro laase.
 Doch war noch keen Direkter do,
 So frih uf's Büro ricke,
 Dhut sich for so e hohe Herr,
 So secht mer, jo nit schicke.
 Der Bürodiener awer saar,
 Er dhät gewiß ball kumme,
 Un in der Wartstüb hot do halt
 Mein Alter Platz genumme.

Er waart't bis zehñ, er waart't bis elf,
 Es schlecht aach noch halb zwelfe,
 Doch vum Direkter noch keen Spur.
 Do kann nur's Schelte helpe.
 Mein Hans, jo häßt er, jangt aach an,
 Noch seiner Art zu freische,
 Un secht, dem Faulbelz wollt er des
 Emol geheerig zeige.
 Bun Lumpepack hot er geredt,
 Bun dumme Bergwerksprohe.
 „Bei der Behandlung“, secht er, „werd
 Der beschte Kerl zum Soze“.

Do kummt der Herr Direkter 'rein
 Un ohne lang ze horche,
 Loßt er mein'n Hannes forzer Hand
 Zur Dheer enaus besorge.

Der rennt ganz withig an die Bahn,
 For hämwärts zu futschiere,
 Un drin im Ruppeh loßt er erscht
 Sein Mailche recht spaziere:
 „Was fällt dann denne Lumpe ein?
 Drei Stund antichambriere!
 Des Lumpepack! des Maulwurfschor!
 Die werr ich schon kuriere.
 E Mann, wie mich, jo ungeniert
 Zum Tempel naus zu schmeiße!
 Ihr kummt mer recht! s' kummt noch die Zeit,
 Die Folge eich zu weiße.“

Zufällig hot dann aach die Kält
 Nit lang mehê aûgehalte
 Un des war Wasser uf die Mîhl
 Un Wollust for mein'n Alte.
 Keen Mensch hot in de Gruwe mehê
 Sich Kohle losse hole,
 Dann Borrat war genunk im Land,
 's war Alles voller Kohle.
 Do setzt mein Fabrikant in's Blatt,
 Mer sollt em Kohle liffre,
 Uj zehû Waggon in jeder Woch
 Dhât sich die G'schicht beziffre.

Nadierlich lest mer die Annonis
 Nach in de Gruwe hinne
 Un Jeder denkt, bei so was derf
 Mer lang sich nit besinne
 Uj Mannheim sin drum hîngerâst
 Setzt all die Direktore,
 Un nir wie hin zum Fabrikant,
 Keen Stindel werd verlore.
 Doch Jedem werd do glei gesaat,
 Der Herr wâr nit zu spreche,
 Er hâtt keen Luscht, sich an dem Dag
 For Kohle ufzurege.
 Doch wie der recht Direkter summt,
 Do loßt er dem dann sage,
 Er kâm jetzt glei, er sollt e Weil
 E guti Sigar raache.

Der raacht aach een, er raacht die zwett,
Er raacht aach noch e dritte,
Doch kummt mein guter Fabrikant
Halt noch nit angeritte.
Do werd dem aach die G'schicht zu lang,
Er sangt an zu kraehle
Un loszt's an beese Werter nit
Bei seine Rede fehle.

Mein Hannes hot dodruß gewaart.
Er dhut die Dheer ufmache
Bun seiner Stub' und ruf eraus:
„Was sin dann des for Sache?
Den Kriischer schmeißt emol enaus!
Do hot mer's Maul zu halte.
Wer des nit will, kann meiner Seel
Sein Rohle selwer b'halte.“
Un wie er draus is, dhut er sich
Die Händ vergnueglich reime:
„Des, Alter, hojcht de gut gemacht,
Die G'schicht, die kann so bleiwe.
Jetzt haw ich aach den Broß gelernt
Drei Stund antischambriere.
Grad wie du mir, so mach ich's dir.
Do hatt keen Dischputiere,
Un wie Du mich, so haw ich Dich
Zum Tempel naus geschmisste.
So was dhut gut un, Gott sei Dank,
Dem Kerl haw ich's gewisse.

Un was mich noch am mehrschte frät,
Der Wiß war riesig billig,
Die neinzig Pennig Zeitungsgeld,
Die zahl ich gern un willig.
Dann des fällt mer im Traam nit ein,
Jetzt Kohle mer ze kaase,
For die muß mer des Maulworfspace
E duzendmol noch laase.
Ich loss' se dann e jedes Mol
Bei mir antischambriere.
Des werd se grindlich hoffentlich
Bum Gickel schun kuriere,
Un dhut's des nit, so brauch doch mir
Nach gar nix drañzuliege.
Sie hen ihr Fett un das is halt
Bei der G'schicht mein Vergniege."

Der Hannes un der Gottfried.

Der Hannes un der Gottfried sin
Zwä gute Kamerade,
Der Gottfried hot e Eijeg'schäft,
Der Hans e Biecherlade.
Sie stecke alle zwä voll uff
Un voll vun Narreboffe
Un sin de ganze Dag druß aus,
Ihr G'schpäßle loszuloffe.

Gewöhnlich sin's die anner Lait,
An denne sie sich reime,
Doch wann's halt grad nit anner'scht geht,
Dhun se's minanner dreime.
So dhut der Hans vun Zeit zu Zeit
Dem Gottfried Biecher schicke.
Wo läder gar keen Biecher lest,
Keen dinne und keen dicke.

Des wär dem Gottfried eenerlee,
Doch dhut's em nit behage,
Daß er die Biecher später muß
Zum Hannes wieder drage.
Dann uf der Rechnung steht gedruckt:
„Es gelt for angenomme,
Was in sechs Woche in mein Hand
Nit is zurückgekumme.“

Er hot die Biecherſchickerei
Dem Hans ſchun oft verbotte,
Doch ſecht der immer, des wär halt
So in ſein'm Handwerk Mode.

Mein Gottfried hot ſich des gemerkt
Un denkt: „Dir werr ichs weiſe,
Was recht iſt for de Biecherfram,
Des is es aach for's Eiſe.“
Un am e ſcheene Morge finnt
Der Hannes vor ſeinm Lade
E ganze Berg vun Eiſezeig
Un Eiſe abgelade,
Un in ſein'm Käschtel ſteckt e Brief,
Bum Gottfried ſelwer g'schriewe,
Es wär em ſo kleiner Reſcht
Bun Eiſezeig gebliewe,
Den ſchickt er em zur Anſicht ein,
Un 's gelt for angenumme,
Was in ſechs Woche in ſein G'schäft
Nit wär zurückgeſumme.

So hot der Gottfried ſellemols
De Vogel abgeſchoſſe,
Dann 's dut die Biecherſchickerei
Der Hans jekt bleiwe loſſe.

Im Ferschter sein erschter Bu.

E junger Ferschter, wo ich kenne,
 Der is nit wenig eitel,
 Dann immer is er glatt rasiert
 Un dragt e Boboscheitel.
 Der is nuñ letscht zum erschte Mol
 Im Lewe Batter worre
 Un's war sogar e strammer Bu
 Un nit e Mädle norre.

Nuñ sin jo fleene Kinner jo
 Am erschte Dag keen Engel
 Un wann se freische, mehrschtedhals
 Sogar recht gascht'ge Bengel.
 So war's bei sellem Kerle aa.
 Sein Haut war voller Falte
 Un sein Gesicht war feierrot
 Un runzlig, wie bei Alte.
 Sein Batter awer hot gemeent,
 Dann dorin is er eege,
 Dem Kind vun jo 'me scheene Mann
 Därfst nix an Scheenheit gleeche.
 Wie drum die Amm'; wie sich's geheert,
 Em dhut des Würmche zeige
 Un des fangt an, noch Kinnerart
 Aus vollem Hals zu freische,

Do war mein Ferschter arg entdauscht
 Un sangt glei an, zu stehne:
 „Daß mein Kind gar so gaschtig wär,
 Des sollt mer gar nit meene.“

Do kummt e Hauße Weimer rein
 Un's gebt e Mordsgeschnatter:
 „Neen, awer so e Ähnlichkeit!
 's is ausgeschluppt der Batter!“
 So secht die Geß. „Sein Gewild,
 Wahrhaftig!“ ruft die Anner
 „Wie abgemolt!“ „Grad, wie der Alt“,
 So freischt's jetzt dorch enanner.

Dem Ferschter haw ich des gegennt,
 Was hatt en jetzt sein Buße?
 Er hot's jo selwer jetzt geheert,
 Daß des en nix kann nuzen.
 Er sieht sein'm kleene Bu jo gleich,
 Dorimer is keen Zweifel,
 Un der is, wie er selwer secht,
 Nix wie e gascht'ger Deisel.
 Doch ob er's glaabt? Ich zweifel dran
 Un kann mer's nit verhehle,
 Wann Gener eenmol eitel is,
 Do kann en nix mehr hāle.

Sos! Aussteige.

Wann heit mer in e Witzblatt guckt,
 Do finnt mer immer wieder
 Die alte Witz, besunners die
 Bun denne Schwiegermitter.
 Nuñ gebt's jo werklisch Schwiegersöhn,
 Die sin nit zu beneide,
 Ihr Schwiegermutter is e Dos.
 Keen Mensch werd des bestreite.
 Am frihe Morge sangt se an,
 An seiner Fraa zu heze,
 Un hot an Allem, was er dhut,
 Sofort was auszuheze.

Stecht Morgens er e Sigarr an,
 „Was braucht der schun zu raache?“
 So heeßt's, „Des koscht e Hauße Geld
 Un rummeniert de Mäge.
 Dein neie Vorhäng werre jo
 So rußig, wie bei Baure.
 Du armes Kind, du bißcht halt doch
 Wahrhaftig zu bedaure.“

Gehst Mittags sie mit seiner Fraa
 Rein in die Stadt spaziere,
 Gleihut se die mit Hinnerlicht
 Zum Modelade führe.

Sie zeigt er dort e dheire Hut
 „Den muß dein Mann der kaase,
 Dann mit dein'm alte kannscht de nit
 Mehr in Visite laase.“

So secht se dann un is dem Mann
 Der Hut vielleicht zu dheier,
 Gleihhefts: „'s war doch e bess'rer Mann
 Mein lieber Gottlieb Meier.“

Gehst gar der Mann am Owend aus,
 Vielleicht zu lusch't'ge Brieder,
 Do secht die Alt: „Do war mein Mann
 Doch hundertmol solider.

Hauschlüssel hot der nie verlangt,
 Er is deheem gebliewe
 Un, hätt er's je emol browiert,
 Ich hätt's em eingeriewe.“

Wann so e Schwiegermutter is,
 Do is es ganz nadierlich,
 Daß mer geheerig uf se schännt,
 Dann so was, is schenierlich.

Im Allgemeine sin jedoch.
 Dorimer is keen Zweifel,
 Die Schwiegermutter lang noch nit
 So ausgepizte Deisel,

Un dorum is es ungerecht,
 Uf all' so los zu prichle
 Un uf die Schwiegermitter all
 So lieblos fort zu stichle,
 Un zudem dhut bei denne Wiß
 Die Tonart hechschstens wechsle.
 Dorimer ich's halt nit so leicht
 E neie Wiß zu drehse.
 Un doch haw letscht ich een'n geheert,
 Der war ganz frich ersunne.
 Die wo's betrifft, des war e Dos,
 Er is drum gut ersunne.

E Schwiegermutter aus der Palz
 Will letscht uf Bade-Bade,
 Un 's hot se aach ihr Dochtermann
 In de Waggon verlade.
 Er fahrt sogar bis Mannheim mit,
 Doch dort will er sich dricke,
 Die Schiegermutter awer kann
 Sich dorein gar nit schicke.
 „Ich bin“, secht se mit scharfer Stimm,
 „Die Streck noch nie gefahre,
 Ich bitt mer's aus, du fahrst noch mit
 Un dhuscht des Geld nit spare.
 Man kennt' mer sunscht e falsche Ort
 For Bade-Bade zeige
 Un brächt' mich gar am End dezu,
 Dort werflich auszusteige.“

Dodruß secht dann ihr Schwiegerjohn:
 „Mach dosor dir keen Schmerze!
 Ich bin der Mann nit, wo dich mecht
 In Schwulidäte sterze.
 In Bade sin die Lait gescheidt
 Un dhun an Alles denke,
 Du brauchst drum nix als wie dein Ohr
 Dem Konduktör zu schenke.
 Du wartst so lang, als bis der ruht:
 Dos! Bitte auszusteiße!
 Do steigst de aus, dann des gilt jo
 For dich un deinesgleiche.“

Der Wit war nei un is nit schlecht,
 Biel besser wie so viele,
 Die Schwiegermutter braucht sich jo
 Gedroffe nit zu fühle.
 Bezieht se awer's Dos uf sich,
 Kann ihr die G'schicht nix schade.
 Dann Dos is jo die Endstation
 For nein uf Bade-Bade.

Des Trajektboot.

Der Christjan wollt leticht mit sein'm Hans
Nach Mannheim niwer fahre,
Er hot's jo un als reicher Mann
Braucht er jo nit zu spare.
Des Biewel awer hot sich g'irät,
Dann vum Trajektbootfahre,
Hen alle Lait em als verzählt,
Wo ichun in Mannheim ware.
Doch wie er werklich draus am Rhein
Soll in des Schiffche steige,
Do kriegt er Angscht un fangt glei an,
Aus vollem Hals zu freische:
„Neen, in des Dampfischiff geh' ich nit,
Die G'schicht do dhut nit stimme.
Bun Eise is des Schiff gebaut
Un Eise dhut nit schwimme.“
Der Alt gebt sich die greeschte Mieh,
Sein Biewel zu befehre,
Doch lüder Gottes kann er selbscht
Des Rätsel nit erkläre.

Un, wie mit Fång er's zwingen will,
Do dhut sich des so straiwe,
Daß sich der Alt schon halb entschließt,
Doch lieber do zu bleiwe.

Uf eenmol werd mein Hånsel still
Un fangt an zu studiere
Un freischt dann laut: „Ich glaab, mer kann
Die G'schicht halt doch rischiere.
Am Schiff is jo e Masse Holz
Un, is aach 's Eise unne,
Do dhut des nix, dann des is jo
Ganz owe ańgebunne“.
Un domit dhut er uf de Majcht
Un uf die Saler zeige
Un hot geschwind sich vorgedrangt,
For dapper eizusteige.

Do sieht mer's halt. E Palzer Bu
Is nit mit Schlag zu ziehe
Un nit for nix un wider nix
An ebbes drańzukunftige.
Doch hot er selwer erscht e Grund
Zu dem Berlange g'funne,
Do dhut er's geern un war's nur der:
„'s is owe ańgebunne.“

Der g'scheidt Gemeenderat.

Der Michel hot e beeses Maul
Un is e Demokrat,
Drum hot mer en eneingewählt
In de Gemeenderat.
Doch läder kann er keen Ladein
Un sunscht keen fremdi Sproch
Un des geht, kummt e Fremdwort drañ,
Em manchmol eflig noch.

So legt der Borjemeeschter letjcht
For's nächschte Rechnungsjohr
De Baure im Gemeenderat
Des neie Bidscheh vor.
Zuletscht kummt aach e Poschte drañ:
„For Porto verzig Mark“,
Do fahrt mein Michel wild eraus:
„Des is mer doch zu stark.
For des is die Gemeen nit do,
Ja ich behaupt un sag,
Wann Gener Bordo drinke will.
No, do bezahl er'n aach“.

Do sieht mer's wieder in der Palz
Sorgt me for die Gemeen.
Sin so Lait im Gemeenderat,
Do muß es gut jo gehñ.

Der lang Aageblick.

Bekanntlich nemmt mer in der Palz
 De Mund gehehrig voll,
 Befunners, wann mer was verzählt,
 Was Gener glaawe soll.
 Des g'schieht, weil dort e Jedes denkt,
 Der glaabt doch kaam die Hälft',
 Wann drum er ebbes glaawe soll,
 Nur 's Zwerdreime helst.
 Doch manchmol geht's dann doch derbei
 Noch iwers Bohnelied
 Un 's kummt der scheenschte Bleedsinn raus,
 Wann mer des Facit zieht.

So hot letscht Gener zu mer g'saat,
 's war vum e Mann die Red,
 Wo statt zu schaffe, lieber als
 Zum Kartespiele geht:
 „Un dhut der Kerl jo ausnahmsweis
 Emol zur armet gehn,
 Do bleibt er jede Aageblick
 E halwi Stund lang stehn“.

Wie lang muß doch e Aageblick
 In dem sein'm Denke sein,
 Geh't mehr, als wie e halwi Stund
 In so e Zeitraum nein!
 Wie laast aach uf der anner Seit
 Die Uhr bei dem so g'schwind,
 Wann Platz in so 'me Aageblick
 E halwi Stund noch finnt!

An die Berechnung hot der Mann
 Radierlich nit gedenkt,
 Doch kummt's doher, daß sein'm Gered
 Mer als keen'n Glaawe schenkt,
 Un so, wie der, dreibt's Mancher noch
 In uns'rer scheene Palz.
 Glaabt denne mer e Hunnertel,
 Do langt des jedesalls.

Der Dokter Gustav.

Uf die Dokter heert mer schelte
 Als in Deitschland un nit schlecht,
 Ja ich kenn sogar e Dokter,
 Der gebt denne Kriischer recht.
 „Sachverständ'ge mißt Ihr froge“,
 Secht er, frogt mer ihn um Rot,
 „Dhut er Sich an Dokter wenne,
 Do kuriern se Sich zu Dod.“
 Awer doch muß ich bekenne,
 Schänn ich selwer manchmol aa,
 s' is bei uns doch zehnmol besser,
 Als wie in Amerika.
 Zum Beweis will ich verzähle
 Eich e ganz famose G'schicht.
 Bum e Pälzer dhut se hannle
 Un is wohr un nit erdicht.

Gustav hot der Mann gehäße
 Un er hot Chemie studiert
 Oder doch studiere solle,
 Mehrschdens hot er posuliert.

Uf der Hochschul hot mein Gustav
Heidemäßig Geld verbuht.

's hot keen Bitte un keen Schelte
Bun sein'm Vatter was genügt.

Uf die Dauer war der Alte,
Des zu leichyte, nit im Stand
Un er schickt en forz entschlosse
Meichlings nein in 's Ruffeland.

„In Sibirje kann verdiene,
Wer was vun Chemie versteht,
Arg viel Geld“, so hot's gehäße,
„Allo hopp, der Gustav geht“,
Un als Räsgehd hot er'm gewe,
's war noch in der Guldezeit,
Noch zwähunnert fufzig Gille.
Noch Sibirje ick's halt weit.

Doch mein Gustav is do kumme
Zwer Minche nit enaus.
's Gerichtel hot er dort verdrunke
's war zu scheen im Hofbraihaus.

Wie sein Vatter des dhut heere,
War's mit der Geduld zu End
Un er is in seiner Wildheit
G'schwind zum Expediteer gerennt
Un do hot uf San Franzisko
Er mein'n Gustav expediert
Ohne Räsgehd. 's hot keen Bitte
Un keen Bettle ihn gerihrt.

Dort hot er em angewisse
 Geld nur for die erschte Not
 Un so hot halt dort mein Gustav
 Schaffe misse for sein Brod.
 Was er g'schafft hot, des wäß Niemand,
 Dann er hot in seiner But
 Nach keen Bertel heere losse
 Dobun, was er dreibt und dhut.

Fufzehñ Johr isch's so gegange,
 's kummt keen Nochrict un keen Brief.
 Korz, mein Gustav war verscholle.
 „Lebt er noch, do geht's em schief,“
 So dhut Jeder vun uns denke.
 Doch do hen mer uns geert.
 Dann uf eenimol kummt e Schreiw
 Bun mein'm Gustav angeschnerret.

„Dreizehñ Johr“, war drin geschriewe,
 „Bin ich Dokter hier zu Land
 Un ich war als g'schickter Dokter
 Fast im ganze Land bekannt.
 Awer Viecher haw ich keene,
 Un ich haw aach keen gebraucht.
 Unjereens wäß jo vun selwer,
 Was for so e Kranke daugt.
 Awer jezt is des ganz annerischt
 Un ich steck jezt wiescht im Speck.
 's is e neier Dokter kumme
 Mit 're große Bibliothek

Un do laafe halt die Kranke
 Jehz zu dem, es is e Graus,
 Dann die messe hier die G'scheidtheit
 Bun uns Dokter dornoch aus.
 Schickt mer drum um Gottes Wille,
 Was an Viecher Ihr nur finnt,
 Awer nowel eingebunne,
 So was macht geheerig Wind.
 Was dhut in de Viecher stehe,
 Dodrus kummt mer's gar nit an,
 Nur recht viel, des is die Haaptjach,
 Un e scheener Titel draan."

Un so hot's dann halt sein Bruder
 Ohne Weiters aa gemacht.
 Awer mir hen uns saicht bucklig
 Iwer selle Brief gelacht.

Is mer's recht, do hot mein Gustav
 Wenigstens noch siwe Johr
 Fortkuriert als Menschedokter,
 Awer wie, des is jo flor.
 Dann die Viecher ware dem jo
 Weiter nir wie e Reklam,
 's is em gar nit eingefalle,
 Neinzugucke, nit im Traam.

Do isch's doch bei uns ganz anneracht,
 Wie do drime, Deiwel hol!
 Dann hier gucke in die Viecher
 Doch die Dokter als emol.

Dhne des geht's Menschedoktre
Numme in Amerika.
Awer freilich muß ich sage,
Sterwe dhut mer hime aa.
Awer wann mer hier dhut sterwe,
Dhut mer's doch noch kunſchtgerecht
Un des gilt bei deitsche Männer
So als aſgebore Recht.
Awer kunſchtlos abzukrage,
Wie do drime, des dhut weh.
's ſtehn doch numme unſer Dotter
In dem Handwerk uf der Geh!

Die schwer Rechnung.

's geht Lait, for die des Rechne is
 E Buch mit siwe Siegel.
 Zu denne g'heert zum Beispiel aach
 Mein guter Schneider Michel.
 Er is aach sunscht nit grad der G'scheidticht,
 Doch dhut's an's Rechne gehe,
 Do bleibt er, wie der Ochs am Berg,
 Vor jeder Ufgab stehe.
 's is drum keen Wunner, wann em do
 Als manchmol was begegnet.
 So kummt er letschtthin Dwends hām,
 Do hoobt sein Bu un rechent
 Un greint un schānt in Genem fort:
 „So was Gen'm ufzugewe!
 Daß so e Rechnung fertig werd,
 Des dhut keen Mensch erlewe.
 Zwā Stund lang zieh ich jetzt schon ab
 Un kumm fāscht gar nit weiter,
 Wann nur der Deiwel hōle dhāt
 Die dumme Zahlereiter!“

So klagt der Bu. Die Ufgab dhut
Mein'n Michel in'tressiere.

„Wie oft kann fünf vun 're Million
Der Schieler subdrahiere?“

Rein hundert achtzig tausend war
Dem Bu als Reicht gebliewe.

Do hot des Rumschtstuck weiter dann
Der Michel selbscht gedriewe.

Zwä Stund lang hot er subdrahiert,
Bei ihm geht's langsam norre,

Do war um siwedausend bloß
Die Ziffer kleiner worre.

Do hot er's satt un in der But
Dhut er zum Lehrer laase,

For den sich for die Schinnerei
E bisselche zu kaase.

Wie mer die arme Buwe kennt
Mit so're Ufgab ploge,

E ganze Woch wär needig jo
Zum Löse vun so Froge,

So hot er zu dem Lehrer g'saat.
Doch der dhut repliciere:

„Do werd jo gar nit subdrahiert,
Do dhut mer dividiere.

Dann dhut mer die Million mit fünf
Der Regel noch scheen dhäle,

Do braucht mer aach nit een Minut'
Drum losse des Krakehle!“

„Des hätt“, fährt do der Michel raus,
„Der werflich wisse misse.
No, so e Esel! Kumm ich häm,
Verscht du dein Faulheit bieße.“
Daß selbst er so e Esel war,
Des hot er ganz vergesse.
Ja blinde Pälzer gebt's halt aa
Un nit nur blinde Hesse.

Am naechschte Sunndag fahr ich fort.

Weit dohinne, dieß im Weischtrich,
 Lebte e Parre ganz vergniegt.
 Predigt der, do kann mer wette,
 Daß er mehrsch die Kehr' nit kriegt.
 Doch des dhut en nit scheniere,
 's werd gepredigt als druß los,
 Un die Sait sin ganz zufridde,
 Schänne dhut der Ferichter bloß.
 Dann der kummt zu spät zum Schoppe
 Un des is em gar nit Vorsicht,
 Dann er hot um halwer elße
 Als schun ganz geheerig Doricht.

Kerzlich hot nuû feller Parre
 Annerschtwo zu dhun gehat
 s' war e ann'rer Parre g'storme,
 Wäß nit meh'r in weller Stadt.
 For do awer recht zu kumme,
 Muß er dort am elße sein.
 Mitte drin in seiner Predigt
 Fallt em des uf eemol ein.

Wie er uf sein Uhr dhut gucke.
 War's schon allerheechste Zeit,
 Dann der Weg noch sellem Städtel
 Bun sein'm Dersel is halt weit.
 Korz entschlosse, schließt die Predigt
 Er drum dapper mit dem Wort:
 „Heit muß ich mein Predigt schließe,
 Doch am Sunndag fahr ich fort.“

Wie er druf am nächste Sunndag
 In die Kerch eniwer will,
 Baßt er als uf's Z'jammelaite,
 Doch die Glocke bleibe still.
 Er löst drum de Lehrer froge,
 Was des zu bedeite hätt,
 Un der kummt do geschwind eriwer
 G'sprunge, wie er geht und steht.
 „Ei Herr Parre“, dhut er sage,
 „Sie hen's jo des letscht Mol g'jaat,
 Daß Se wollte fort heit jahre,
 Numme nit in welle Stadt,
 Un do hawe dann die Baure
 Ewejo wie ich gemeent,
 's wär keen Gottesdienst heit Morge.
 Fort is drum die ganz Gemeend.
 Bei dem scheene Wetter sin je
 All mit nanner aus in's Feld,
 For zu gucke, wie der Haver
 Jetzt sich noch dem Rege stellt.

'z dhut deßwege aach nix batte,
Wann ich jezt zusammelait,
Ob se's heere, is mer froglich
Un vum Feld erein isch's weit."

Dodruß secht vergniegt der Parre:
„Meinethalwe bleibt's derbei,
Ich hab doch im ganze Weichtrich
Noch die allerscheenisch Parrei.
Wie die Vait hier uf mich heere,
Des is meiner Sir e Staat,
Is keen Kerch, do is nit Gener,
Wo dodrimer sich beflaat.
Gaw ich drum des Pred'ge lädig,
Roscht's mich nur e eenzig Wort:
Viewe Chriichte, also sag' ich,
Nächichte Sunndag fahr' ich fort."

Des Uhze.

Des Uhze is e äge Ding,
 Mer muß des Handwerk kenne,
 Wer's nit versteht, dhut mehrschtedhals
 Bös in die Ness'le renne.
 So werd der Bauer aus der Palz,
 Wo uhze wollt sein'n Parre,
 E Ann're sicher nit so bald
 Meh'r halte for e Narre,
 's war noch me Gustavadolphsjescht,
 Wo arg viel Parre ware,
 Bun alle Ede ware die
 Zu jell'em Jescht gefahre.
 Aus Nassau war e Bischof do,
 Defane aach aus Bade.
 Aus Darmstadt awer noch bezu
 Sogar e Paar Prälate.
 Die hen e großes gold'nes Kreiz
 Uf ihrer Brust getrage.
 Zu ihrer Amtstracht g'heert des halt,
 Do kann keen Mensch was sage.

Der Bauer awer hot gemeent,
Des Kreiz kennt er benutze,
For selle Parre aach emol
In seiner Art zu uhze.
Er gebt em drum des Rätsel uf
Un dhut do ganz bescheide:
„Wie dhut sich dann der Herr Prälat
Bum Gjel unnerscheide?“

„Do gebt's e Masse Unnerschied,
Un noch dezu keen' kleene“,
Secht druf der Parre, „was wäß ich,
Was Ihr grad for een'n meene?“

„Sein Kreiz dragt seller uf der Bruicht“,
Dhut druf der Bauer sage,
„Die Gjel awer dhun ihr Kreiz
Halt uf em Buckel drage.“

Do frogd der Parre glei zurick
Mit unschuldsvolle Miene:
„Was awer is der Unnerschied
Bum Gjel und vun Ihne?“

Der Bauer hot e ganze Weil
Dorimer sich besunne
Un hot bei aller B'sinnerei
Keen'n Unnerschied gesunne.
„Des wäß ich nit“, kummt's endlich raus.
Do dhut der Parre sage:
„Ja, guckt, wann Ihr des selbscht nit wißt,
Kennt Ihr eich nit beklage,

Wann Unjereens des aach nit wäß,
Ihr mißt drum Ann're froge“.

Wie e begoff'ner Buddel is
Mein Bauer abgezoch,
Un's g'schieht em recht, was braucht er sich
An g'scheidte Lait zu reime?
Zum Uhze sin die Dumme do,
Bei G'scheidte loßt mer's bleiwe.
Un wer's beim Uhze nit versteht,
Sein Zielscheib sich zu wähle,
Dem kann e Abfuhr erschter Klaff'
Bei dem Geschäft nit fehle.

Des gut Gedächtniß.

Hockt mer owends im Kasino,
Kummt uf allerhand die Red
Un so kummt am letschte Sunndag
Nach's Gedächtniß uf's Tapet.

„s' is zu dumm“, verzählt der Parre,
„Alles wäß ich fascht noch heit,
Was ich frieher mer gemerkt hab,
Selbscht aus meiner Buwezeit.
Doch was Neues mer ze merke,
Des gelingt mer selte mehr,
Grad als wann jetzt in mein'm Schädel
For so was keen Platz mehr wär'“.

„Mir geht's grad so“, secht der Dokter,
„Awer Gen's finn ich forios,
Alle Pflanzenname haw ich
Heit noch verzig Johr noch los.
Sollt' ich Ihne awer sage,
An was ich die Pflanze kenn,
Könnt' ich's nit. Ich hab vergeffe,
Was se for e Merkmol hen.
Offebar is mein Gedächtniß
Uf die Name nur geacht.
Awer deß sich zu erkläre,
Des is meiner Seel nit leicht“.

Dodruß secht der Dwerjerächter
Mit sein'm Galgevogelg'sicht:
„Ich hab aach e gut Gedächtniß,
B'sunners in der Weltgeschichte,
Awer grad, wie's do dem Dokter
Mit de Pflanzenname geht,
Geht mir's mit de Johreszähle,
's gebt nit Gein'n, wo's jo versteht.
Heit noch wäß ich ausewennig
Jedes Datum, jedes Johr
Un nit een's haw ich vergeffe,
Gut bin ich Eich dodersor.
Nur vun dem, was do bassiirt is
Grad in so 'me dumme Johr,
Dovun haw ich heit keen Ahnung,
Des kummt mir jo aartlich vor.
Offenbar is mein Gedächtniß
Nur for Zähle eigericht't,
Awer des is jo die Hauptjach'
In der ganze Weltgeschichte.“

Domit hot er still geschwiege
Un verschmizt vor sich gelacht.
Alter Freind, des hoschte wider
Geinmol werflich gut gemacht!

Die sterilisiert Milch.

's is was Scheen's um die Gelehrtheit,
 B'junnere vun de Dokterslait,
 Dann ihr Jagd uf die Bacille
 Is ganz nitzlich un gescheidt.
 Manchmol awer löst die Vogit
 Nach die Dokter als im Stich
 Un do dhun je sich blamiere
 Vor de Lait ganz ferschterlich.

So hot letscht an unser'm Stammbiich
 So e Schlaufopp vorgebrocht,
 Milch därfst mer durchaus nit drinke
 Annerischt, als wie abgekocht,
 Dann do dhäte manchmol wimmle
 Dausendweis Bazille rum,
 Wo de Rieh die Persucht bringe,
 Un die brächt aach Mensche um.
 For des Viehzeig abzumorkse,
 Gäß's e eenzig Mittel bloß,
 Sie im eegne Fett zu schmore.
 Sunscht wär glei de Deiwel los.

Doruf frog ich dann mein'n Dokter
 „Effe Sie keen'n weiße Käs
 Zu Kardoffle?“ „Ei“, so secht er,
 „Wiewer eß ich nix wie des.“

„Wie ißch's dann mit frischer Butter?“

Frog ich unschuldsvoll hernoch.

„Ei, nadierlich“, dhut er sage,

„Des is doch e dummi Frog“.

Un so dhut der Mann aach esse

Sauermilch glei hafeweis

Un die Buttermilch is vun em

Emefalls e Lieblingspeis.

„Wisse Sie, aus was des Alles
Vun de Baure werd gemacht?“

Frog ich dann. „Aus Milch nadierlich“,

Hot mein Schlikohr doruf g'sagt.

„Wisse Sie aach“, frog ich weiter,

„Sie als hochgelehrter Mann,

Daß mer aus gefochter Milch des

Iwerhaapt nit mache kann?“

Un do hot mein g'scheidter Dokter

Dann e dummes G'sicht gemacht

Un es hen an alle Ann're

Ganz geheerig ausgelacht.

„In der Milch“, häßt's „die Bazille

Wern durch Roche umgebrocht

Un in Sauermilch un Butter

Ëßt er selbscht je ungefocht!“.

's griechisch Profil.

Der Doffer Heinrich Hamerstroh,
Der hot e Riezezinke,
Bun Weitem dhut der rot un bloo,
Wie e Karfunkel blinke.
Wie jeller Zinke frieher war,
Is kaam meh'r zu erkenne,
Seit sieht er wie e Grumbeer aus.
Herr Gott! un was for eene.

Zwä Mädle hot der Doffer aa
Un noch dezu ganz nette,
E Stumpnas hot die Gei devuñ,
E gradi Nas die Zwette.
Uf die nuñ is der Doffer stolz
Un secht als: „Unbestritte
Is doch mein lievi Adelsheid
Mir aus em G'sicht geschnitte.
Sucht nur ihr herzig Mailche an,
Ihr Stern, ihr Kinn, ihr Wange
Un erscht ihr griechisches Profil!
Meh'r kann mer nit verlange“.

Letzt hot er des aach mir verzählt
 Un ohne rot zu werre.
 Ich hab gedenkt: „Krieg du die Kränk!
 Dein'n Kunstsin hoch in Ehre!
 Doch 's g'heert doch viel Kuraaich dazu,
 Wann's aach geschieht vum Bappe,
 So e Profil, wie Du een's hoscht,
 For griechisch zu verzappe.
 Neen, Doktor haß nur orntlich uf,
 Wann Du uf Karlsruh wannericht,
 Un guck Der dort e Venus an!
 Neen! griechisch des is annericht.

Bloß hiû?

Der Frik is junscht e g'scheidter Kerl
Un pissig for sein Alter,
Doch letscht is em was Nett's bassiert
Am Bahnhof draus am Schalter.
Er kummt do freizsidel enaus,
Es zappelt Alles an em,
Un in de Schalter ruft er nein:
„Raart dritter Klass' uf Mannheim!“
„Bloß hiû?“ schallt do die Antwort raus,
Mein Frik horcht ganz verwunnert
Un wieder werd er mit der Frog
„Bloß hiû?“ schon angedunnert.
Do reißt der Frik verdattert ganz
Sein Lage uf sein große
Un guckt erum un frog ganz bass:
„Wohin soll ich dann bloße?“
Do hot en Alles ausgelacht.
Wer kann's de Lait verdanke?
Mein Frik werd awer an die Frog
Sein Leme lang noch denke.

's germanisch Museum.

Bei 'me fleene Pälzer Derjel
 Finnt mer als so altes Zeig,
 Wie so Grabsteen oder Minze
 Aus em alte deitiche Reich.
 Im germanische Museum
 Is des aach schon längscht bekannt,
 Dann so selt'ne Sache finnt mer
 Nit so leicht im Pälzer Land.
 Awer was dervun zu friege,
 War bis jezt em nit geglickt,
 's hot drum letschthin e Profeßer
 Hin in selles Derjel g'schickt,
 For zu gucke, ob im Bode
 Nit am End doch ebbes steckt,
 Was keen Sammler un keen Händler
 In der Gegend noch entdeckt.

Der geht glei zum Borjemeeßter
 Un stellt dem sich heeflich vor:
 „Bum germanische Museum
 Doktor Maier Theodor.“

's Unglück will, es war grad Kerwe
 In dem Derfel jellamol
 Un vun der hot jeder Pälzer
 An so Däg de Schädel voll.
 „Deßmol is nix mehr zu mache“,
 Kriegt er drum als Antwort druf,
 „Alle Plätz sin schon genumme,
 Geh'n Se nur die Dorfgass' nuf!
 Do e Borzenellekasschte,
 Dort e jetti Riesedam,
 Do e Schießbud', dort e Reitschul
 Hen schon abgeschöppt de Rahm.
 Wann Se nächstmol wieder kumme,
 Kumme Se 's zur rechte Zeit,
 Kerbedinschdags for's Museum
 Hen keen Geld mehr unjer Lait“.
 Un ich muß es offe sage,
 Er hot recht, des is gewiß,
 Dann for Wissenschaft zu dreime,
 Kummt mer nit, wann Kerwe is,
 Dann bei der dreht sich jo alles
 Nur um Esse, Wein un Bier
 Un noch altem Zeig zu grawe,
 Mecht de Lait do keen Bläfir.

* Die Marienlind'.

Ich war vor fínfedreißig Johr
 Forchtg'hilf hier im Revier*
 Un denf' ich als an jelli Zeit,
 Mecht's heit mer noch Pläfier.
 Dann jelllemols, do war ich noch
 E frijches junges Blut,
 Fidel un iveral beim Zeig
 Un voller Iwermut.
 Ich hab gedanzt, Theater g'spielt
 Un hab mich außgedobt,
 Zu guter letjcht haw' ich mich aach
 Verliebt un dann verlobt.
 Un in mein'm Gluck bin ich nit nur,
 Wie Ann're, rumgedanzt,
 Ich hab aach zur Erinnerung
 E Bäämche mer geplanzt.
 Am Spelzeröder steht's noch heit,
 Wo's uf de Abtskopp geht,
 Un wie e Herz sieht's Pläzel aus,
 Wo jelles Bäämche steht.

* Bergzabern.

Un zu dem Bäämche in des Herz
 Haw ich e Koteech' g'jezt.
 's war werflich gar nit schlecht gemeent,
 Doch ich bedauer's jezt.

„Die Gech bin ich“, haw ich gedenkt,
 „Un jelli Lind Dein Schatz
 Un for e liewend Päärle is
 Nach uf dem Herzel Plaz“.

Nun is heit als Marieñlind
 Des Pläzel allbekannt
 Als Wallfahrtsort for Gieweslait
 Im ganze Pälzerland.
 E Päärle wo dort anne geht,
 Des kann ganz sicher sein,
 Fangt sie's e bißel g'scheidt nur an.
 Schlecht's sich bei ihm ein.
 Un wann mich des als gute Kerl
 Bun ganzem Herze frät,
 Do dhut mer immer, wann ich's seh',
 Doch ebbes Anners läd.

Die Lind, wo jezt mein Fraa bedeit't,
 Is heit ganz unnerdrickt
 Bun dere Gech, obgleich sich des
 Im Ehstand doch nit schickt.
 Un wann des so e Manchi sieht,
 Do kriegt am End se Angscht
 Un denkt: „Du finnscht nit in der Eh',
 Was du dervun verlangst.“

Dein Schatz, der mecht der's gar am End,
 Wie jelli Gsch der Lind,
 Im Anfang dhut er ganz bedugt,
 So lang er's prattisch finnt.
 Doch is er eenimol Hahn im Korb,
 Do fangt er's Wachse an
 Un ich kumm' in mein'm eegne Haus
 Am End noch hinne drau".

Denkt Geni so, do dhut mer's läd.
 Doch so isch's nur im Wald.
 Im Lewe danzt der Ehemann,
 So wie's der Fraa gefallt,
 Un is an der Marienlind
 Die Gsch jekt owe draus,
 Im Ehstand is des umgekehrt,
 Die Fraa is Herr im Haus.

Im Hannes sein Höllsfahrt.

Der Hannes laaßt letscht im Galopp
 Naus an die Eisebahn
 Un kummt dort grad zur rechte Zeit
 Ganz außer Odem an.
 Er nemmt sich e Redurbilljet
 Un hoct sich in's Ruppee
 Un freischt, wie er do drinne is,
 Die Ohre dhun Gein'm weh,
 „No, Gott sei Dank, do wäre mer,
 Jetzt fahrt dem Deiwel zu,
 Mir is es Worscht, dann ich bin do
 Und muß jo fort parduh.“

Im Ruppee sitzt e Pfarre drin,
 Der guckt mein'n Hannes an
 Un secht zu em ganz salbungsvoll:
 „Was habt Ihr do gedhañ?
 Fahrt jo der Zug dem Deiwel zu,
 Do fahrt er in die Höll,
 Un mit der ew'ge Seligkeit,
 Do fällt Ihr nochher fehl.“

Der Hannes hot do nur gelacht:
„Mir is des ganz egal,
Ich hab jo mein Redurbilljet,
Un wann ich des bezahl,
Do liffert mich die Eisebahn
Ganz sicher wieder häm,
Drum imponiert die Höllsfahrt
Keeñ biffel Unfereen'm.“

Ja, in der Pfalz, do fin die Lait
Grad' wie in Sachje hell
Un hen se Recht, do ferchte die
Keeñ'n Deimel un keeñ Höll.

Wann Gener e paar Buwe hot.

Wann Gener e paar Buwe hot
Un lößt die gar studiere,
Do kann em so im Laaf der Zeit
Doch allerhand bassiere.

Theater und Konzerte schwänzt
Aus Sparjamkeit der Batter,
Die Buwe, nur im erschte Rang
Sieht die mer im Theater.
Im Bummelzug fährt dritter Klass
Der Batter, for zu spare,
Im D Zug nur un zwetter Klass.
So dhun die Buwe fahre.
Der Alt besinnt sich, ob er soll
Die Trambahn profitiere,
In Droischke dhun oft Stunde lang
Die Buwe rum kutschiere.
An Kaviar un Auschtre dhun
Die Junge sich erlawe,
E Käsebrod dhut heechichtens sich
Der Batter sich erlaawe.

Der Alt trinkt numme Speirer Bier
 Un dovuß nur een'n große,
 Die Buwe dhun nur Minchner Bier,
 Weiß un Champagner bloße.
 Der Batter dhut trotz Datterich
 Sich selwer als rasiere,
 Die Buwe losse vum Frisör
 Sich alle Tag balwiere.
 Der Alt dhut, wann er Kaarte spielt,
 Um zehntels Pennig skate,
 Die Buwe hänkle um die Bett
 Un glei um die Dufate.
 Der Batter lößt sein'n alte Hut,
 Wann er kaput geht, färwe,
 Nur neie Hit vun nei'schter Form
 Berlange die Herrn Erwe.
 Dobei meent noch des Buwevolk,
 Des dhät sich so geheere
 Un 's wär ihr allererachte Pflicht,
 So ihren Stand zu ehre.
 Daß aach der Batter, wann er kennt,
 Sich Manches dhät erlaawe,
 Doran denkt Keener vun de Kerl,
 's is werklisch kaam zu glaawe.
 Letscht awer hot so Gener doch,
 Es war in Mannhem drime,
 Sogar noch iwers Bohnelied
 Die Frechheit do gebriewe.

Sein Batter dhut sich owends spät
 Vun ihm e Sigar lehne,
 Sein eenzige war halt geraacht
 Un weiter hot er keene.
 Raam war des Glimmtraut angeschtekt,
 Do secht er ganz verdattert:
 „Des is e echti, wo hoischt Du
 Die Sigar dann ergattert?“
 „Die ham ich selwer mer gekaast
 Un zwar for fufzig Pennig
 Un des is for die Qualität
 Dann doch wahrhaftig wennig.“
 So meent der Jung un wie der Alt
 Dann secht, daß sein Sigare
 Sechs Pennig koschte Stick for Stick,
 Dhut er dezwiſche fahre.
 „Des is Verschwendung noch vun Dir
 Un wie! in meine Lage,
 Dann wann ich so viel Rinner hätt,
 Do dhät ich gar nit raache.“

Der Alt war baff. Ich awer sag:
 Ganz recht g'schieht des dem Alte,
 Nach mit sechs Buwe kann e Mann
 's Heft in der Hand behalte.

Die zwä gute Freind.

Des Sprichwort secht's schun, was sich liebt,
Das neckst sich zum Bergniege
Un meiner Seel, die G'schicht is wohr,
Sell Sprichwort dhut nit lige.

So kenn' ich e paar gute Freind,
Wo sich jogar noch duze,
Die dhun enanner Dag for Dag,
Un des geheerig, uhze.

Am Dwend hocke als die zwä
Beim Solo bei enanner.
Wie gut der Geñ aach spiele mag,
Ganz sicher schännt der Anner,
Un alle zwä dhun als derbei
Mit ihrem Spiel gern strunze.
Der Anner awer, secht der Geñ,
Dhut jedes Spiel verhunse.

Bassiert was in der Politik,
Dhut Gener sicher schelte,
Der Anner loßt nadierlich dann
Dorin aach Alles gelte.

Secht Gener Ja, vum Ann're werd
Nadierli widerproche,
Un wann der Anner was behaupt't,
Secht Seller, 's wär geloehe.

Der Geß is aus der Palz dehäm,
Aus Schlesje stammt der Anner,
Sie sin deßwege schun for des
Beständig an enanner.

Der Pälzer ulft: „Ihr Breiße wollt
Die Palz germanisiere
Un seid dreivertels Wendebhut,
Ihr selbscht kennt's nit negiere.
E deitscher Mann is for die Sach,
Eich kummt's nur an uß Scheine
Un wie des Großdhunß Ihr versteht,
Is meiner Seel zum Greine“.

E anner Mol, do ulft der Preiß:
„Ihr Pälzer seid halt Krischer.
Was dhun, worinwer Ihr nit freischt,
Kann keen Regierung sicher.
Sin drei beisamme aus der Palz,
Is viererlei ihr Meenung,
Nur freische dhun se alle drei,
's is so halt ihr Gewehnung“.

Is Gener vun en uf der Jagd,
Dhut er an gar nix denke,
Als wie dem Ann're, kummt er häm,
E Jagdg'schicht ufzuhenke,

Un 's is for ihn e Mordpläsir,
 Wann der dann ein dhut schnappe.
 Dofor dhut der em 's nächschte Mol
 E ärg're noch verzappe.
 Siu aber alle zwä bebei,
 Dhut Jeder doruf spiße,
 Dem Ann're meichlings aus der Dajch
 Des Frishtick zu stibize.
 Dofor dhut der em, wann er kann,
 Die Weinflasch hämlich leere,
 De Rucksack awer dhut er mehrsch
 Mit große Steen beschwere.

Sin se minanner uf der Räs,
 Un des dhut oft bassiere,
 Do dhun se gegenseitig sich
 Was in ihr Bett spediere,
 Zuckpulver un so Deiwelszeig,
 Wie dinne Äsch vun Fichte.
 So alt se sin, sie dreime do
 Die reinischte Kinnerg'schichte.

Is awer Gener nur verräst,
 Do kann mer fäsch druf wette,
 Am annre Morge kummt e Kart
 Voll Uf schon an die Zwette.

Nadierlich revanchiert der sich,
 Is er alleen uf Räs,
 E Nüschtsposchtkart kummt dann an,
 Geñ vun de bitterbeeje.

Korzum, sie dhun, wie junge Hund,
Alsfort mit nanner händle
Un sin nur eenig, wann es gilt,
Mit Ann're anzubändle,
Dann awer sin se gute Freind,
Wo secht zusammehalte,
Doch is der dritt scheen angesehen,
Sin wider sie die Alte.

Bei denne zwä dhut also nit
Des alte Sprichwort lige,
Sie hen sich gern un uhze sich,
Drum loßt en ihr Vergniege!

Schlane Gedanken.

Anthropologisches Lied.

Singweise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

1.

Raum ist in germanischen Landen
Ein Gräbergefilde entdeckt,
So ist es vom Anthropologen
Mit Schnellkraft schon aufgedeckt.
Es haben die alten Gesellen
Ja lange genug schon geruht,
Und was man dem Wahn einst geopfert,
Dem Forscher kommt's heute zu gut.

2.

Er gräbt nicht nach gleißenden Schätzen,
Nach gold'nem Geschmeide im Sand,
Er sucht nur nach Knochen und Scherben,
Nach Fibeln und ähnlichem Tand.
Und hat ein Skelett er gefunden,
Trägt er's triumphierend nach Haus
Und mißt dort des Todten Gescheidtheit
Kubikcentimeterweis aus.

3.

Er mißt an dem Schädel den Index,
Und darnach trifft kühn er die Wahl,
Ob einst dessen Träger gewesen
Dolicho-, ob brachycephal.
Und hocket der Todte im Grabe,
So ist das erst recht ein Triumph,
Denn heute sind hockende Leichen
Bei Anthropologen ja Trumpf.

4.

Doch weh', wenn die geizigen Kinder
Kein Töpfchen in's Grab ihm gelegt,
Dann wird die gelehrte Gesellschaft
Vom grimmigsten Streite bewegt.
Herr A. spricht von palaiolithisch,
Von neolithisch Herr B.,
C. schwöret auf Hallstadtperiode,
Und auf La Tène Herr D.

5.

Wahrhaftig, 'ne solche Gelahrtheit
Ist wirklich ganz pyramidal!
Ich werde, so fürcht' ich, am Ende
Einst selber noch brachycephal.
Und herrscht einst in unserm Erdteil
Kurzköpfige Phsyionomie,
Aus ist's dann mit Langkopf und Fortschritt
Und aus mit Anthropologie.

Jockerem un Säkem.

In der Palz, do gebts zwä Derfer
Mitte drin im deitsche Land.

Jockgrimm dhut des een sich schreibe,
Zeiskam s' anner is genannt.

Wann die Name mer dhut lese,

Kumme se Ge'n'm wendisch vor

Un doch hot's keen Wende gewe

In der Palz seit daußend Johr.

Annerscht isch's, wann mer die Name
Bum e Pälzer spreche heert.

Jockerem häßt dann des eene,

Säkem 's anner g'iproche werd,

Un wer nur e bissel pälzisch

Rede kann, versteht's sofort,

Daß se annerscht häße mißte,

Schreibt mer hochdeitsch so e Ort.

Zeifigheim mißt Zeiskam häße

Un des Jockgrimm Jockelheim,

Em am Schluß vun Ortschaftsname

Häßt so hochdeitsch immer heim.

Ber die Name vun de Derfer
So verpuicht hot, lieber Gott,
Wäß keen Mensch. 's war sicher Gener,
Wo keen Deitsch verstanne hot.
Ob Franzos, ob gar Professor?
Gleichviel! 's war e wieschter Gäscht,
Dann es hen vun seiner Dummheit
Selle Derfer jekt die Läscht.

Jockgrimm! Zeiskam! Ber die Name
Mit Verstand jekt lese dhut,
Muß jo glaawe, daß die Lait dort
Stroße vun Schlawackebhut,
Un des gelt in deitsche Lande
Doch for gar keen kleeni Schann.
Ja! Des Pälzisch hochdeitsch schreiw
Sollt' nur Der, wo pälzisch kann.

Schlechte Einrichtung.

Schlecht eingerichtet ist die Welt,
Nicht schwer ist's zu beweisen.
So lang' der Mensch noch Zähne hat,
Hat meist er nichts zu beißen,
Und, wenn er was zu beißen hat,
Daß ich auch das erwähne,
Hat längst das Beißen er verlernt,
Es fehlen ihm die Zähne.

Dann's nix wie Jude gewe dhät.

Dann's nix wie Jude gewe dhät
 Uf dere scheppe Welt,
 Wie gut wär's dann mit alle Lait
 In Deitschland doch bestellt!
 Dann 's hactt keen Krapp dem ann're jo
 Jemols die Nage aus
 Un Iewe kennt e Jedes dann
 Mein Seel in Saus un Braus.
 Antisemite geb's do nit,
 Keen Mensch wär' klerikal
 Un alle Welt wär' sicherlich
 Fascht ultraliberal.
 Agrarier wär dann aach Niemand,
 Keen Mensch konservativ
 Un uf de Bau vum e Kanal
 Dhät Niemand gucke schief.

Mer braucht keên Geld for Kerchebau.
 Un braucht keên Sunndagsruh,
 Un Schames awer wäre dann
 Glei alle Lade zu.
 Die Nase wäre all dann frumm
 Herrgott, wär des so scheên!
 Un mauschle därfst mer ungeniert
 Sogar mit seine Been.
 E Jud kennt' werre dann sogar
 In Deitschland Offizier.
 Korzum, 's wär dann im deitsche Reich
 Zu lewe e Pläfir."

So haw ich mer schun oft gedenkt,
 Doch 's steckt e Item drin
 Un des is sell: Die Jude all
 Keên bißel Jäger sin.

Was schuld is, wäß ich selwer nit.
 Ißch's Angsicht vor dem Gewehr?
 Ißch's, weil des Bild nit koscher is?
 Fallt's Stillstehên ihne schwer?
 Bringt 's Jägdle nit gemunt Profit?
 Is gar keên Anlag do?
 Ißch's, weil die Jagd zu mihsam is?
 's is Woricht. Es is halt so.

Un weil's so is, do haw ich Angsicht
 Un mecht fascht wette druf,
 Gäß's nix wie Jude, fräß am End
 Des Bild die Lait noch uf.

Befunners gäb's dann uf der Welt,
Sai iveral in Raff',
Weil Schweinesfleisch halt träge is,
Un des vun jeder Raff'.
Des awer wär for mein Geschmack
Doch zu viel Schweinerei.
's is gescheidter drum, 's bleibt so wie's is,
Mir fahre gut derbei.

Groscht for Sait mit lange Nase.

Uhzen ihr, jo lang ihr wollt
Uf die lange Nase!
All die G'späß, wo ihr do macht,
Sin jo nix wie Phrase.
Zu'me g'scheidte Dach geheert
Halt e g'scheidter Giewel,
Wo der fehlt, do werd's Gein'm doch,
Wann mers ainguckt, iwel.
Un jo g'heert e g'scheidte Nas
Zu'me Männerchädel,
Is e Stumpnas aach vielleicht
Reizend bei'me Mädal.

Korze Stumpe hen sunscht nur
Minderwert'ge Rasse,
Die Chinese beispieisweis,
Wo zu uns nit baffe.
Mit der Größ vun ihrer Nas
Werd die Raff' g'scheidter,
Un als Beispiel siehr ich an
Ungre un jo weiter.

Awer werkllich vorwärts kann
Doch e Volk ersicht kumme,
Hot's emol e richt'ge Nas
Un keen Stumpnas numme.

Un des is aach gar nit schwer,
 Logisch abzuleite,
 Der Verstand braucht ewe Platz,
 For sich auszubreite,
 Un der steckt halt in der Nas,
 Do is nix zu mache.
 Wer e bißel ebbes is,
 Is drum gut beschlache.

Guckt doch nur die Bilder an
 Bun de große Männer!
 Rieseziñke hen genunt,
 Doch e Stumpnas Kenner.
 Generlä ob General,
 Moler oder Dichter,
 Große Nase hen je all
 Selbscht die Kerchelichter.

Dorum bin mit meiner Nas
 Ich ganz gut zufriede,
 Jede Ann'ung mißt dodrañ
 Ich mer scheen verbitte.
 Daß je frumm is, is mer Worjcht,
 Got je doch 's Kaliwer,
 Hawe Manche aach vielleicht
 Grade Nase lieber.
 Ginner so re große Nas
 Steckt halt was dehinner.
 Daß aach Jude frumme hen,
 Mir mecht's nix, ihr Rinner.

Afterwiffenschaft.

Ich hab vor jeder Wiffenschaft
 Bun jeher ſchun Reſpect,
 Wann ich aach manchmol nit verſteh,
 Wo dann die G'scheidtheit ſteht.
 Jekt awer werd mer's doch zu arg,
 Wie's oft e Mancher dreibt,
 Ich frog mich, wo die Wiffenschaft
 Bei ſo me Dreime bleibt.

Finnt Gener jekt e Ziegelſteen
 Un ſteht e Stempel druf,
 Do ſperre die Gelehrte all
 Vor Träd die Mäuler uf.
 Un is der Stempel unbekannt,
 Dhut Alles arg erſtaunt
 Un als Triumph der Wiffenschaft,
 Werd's nochher auspoſaunnt.

Wir werd's vor ſo're Wiffenschaft
 Vor Angſcht im Kopp ganz heeß,
 Ich wett, wie unſer Ziegler heeßt,
 Bun denne Keener weeß,

Noch so'me Kerl werd vun keen'm Menich
 Bun dere Sort gefroot,
 Zu kenne braucht mer den jo ericht,
 Is längst er maujedodt.
 Un is er des zwädausend Johr,
 Do ericht werd's int'ressant.
 Was scheen's is doch die Wisseschaft
 Im deitsche Vatterland!

Sammelwut.

Die Welt werd jekt vun Dag zu Dag
 Berrichter sag' ich eich,
 Jekt sammle aach die Deitsche schon
 Des alledummichte Zeig.
 Vor verzig Johr, do haben's so
 Die Englischmen gemacht.
 „Berrichte Kerl!“, so have mir
 Als domols vun en g'sagt.

Un jekt! Jekt sin mer selbscht verricht,
 Fascht ärger noch wie die,
 Mir have aach die Sammelwut,
 Mir Deitsche, awer wie!
 In denne ihrer Sammlerei
 War manchmol doch Verstand,
 Hot aach emol e dummer Kerl
 Gesammelt nix wie Tand.
 Im Allgemeine war vun Wert
 For Kunst un Wissenschaft,
 Was die in ihrer Sammelwut
 Hen domols angeschafft.

Bei uns werd g'sammelt heit zu Dag,
 Weil mer halt sammle will.
 Doch was? Des is ganz eenerlä
 Nur alt un nur recht viel,
 Ob ebbes scheen is oder wiescht
 Un ob's aach was bedeit't
 For Runsch- un for Entwicklungsg'ichicht,
 Dornoch frogt Keener heit.

So kenn' ich Vait, die sammle nix,
 Wie alte Peiseföpp,
 Un wieder Ann're ihr Pläfir
 Sin alte Hoffefnöpp.
 Der kaast die alte Schlapphit uf,
 Der alte Krickesteck,
 Der Dumaktsduje, der Geischerr,
 Der alte Spazejräcf.

Nippjache sin dem do sein Luscht,
 Dem Deller nur vun Zinn.
 Der is uf Kaffeetasse aus,
 So wiescht se manchwol sin.
 Is noch so schlecht die Molerei,
 Als wie vun Rinnerhand,
 Mer kaast die Tass' for jede Preis
 In unser'm Batterland.
 Un is die Kaffeetass' noch ächt
 Aus der un der Fabrik,
 Wo jekt grad in der Mode is,
 Do dhut mer doppel dick.

Hot awer gar die häßlich Laff'
'me große Spitzbu g'heert,
Do hot se for e Sammelnarr
De hunnertsache Wert.
Un dobei schwächt mer vun Geschmack
Un faset als vun Styl.
Du, lieber Gott, gewöhnlich hot's
Vun alle zwee nit viel.
Un mit dem Zeig, do stoppt mer dann
Sein scheenichte Stube voll.
E Rumpelkammer is hernoch
Dogege wunnervoll.

Die Wänd mit Deller voll gehängt
Vun Zinn, wo nit gebugt,
Die Tisch un Edaschäre voll
Vun Dings, wo gar nix nuht!
Bei jedem Schritt, do stoßt mer an
An so e Alderdhum
Un schmeißt so in sein'm Unverstand
E halb Vermeege um.
Dobei werd zur Bewunderung
Sein'm all der Schund gezeigt
Un is vum grade Gegehdäl
Mer noch so iwerzeigt.

Mein Better Gustav secht dann als
In seiner grade Art:
„Viel g'scheidter hätt't ihr all des Geld
For Eier Rinner g'spart.

Wann Ihr mer eenmol schenke dāht
Aus lauter Lieb des Zeig,
For's ufzuhewe in der Stub,
Verklage dhāt ich Eich."

Des is bei der Gelegeheit
Vielleicht e bißel grob,
Es trifft deswege awer doch
De Rachel uf de Kopp.
Dann die Sort Sammle geht dann doch
Noch iwer's Bohnelied
Un wer nit selbscht meischucke is,
Werd wild, wann er se sieht.
Muß doch emol gesammelt sein,
Do sammelt was vun Wert!
Des Zeig, wo die do sammle dhun,
Des is keen Dubbel wert.

Die Schornsteenfeger.

Das dummschte Handwerk dhun dann doch
Die Schornsteenfeger dreuwe,
Dann wo se aach keen Mische beist,
Do krazte die un reuwe.

Noch dummer is es awer doch,
Dhu ich mer dekmols sage,
Wann Einer in ihr Handwerk puscht,
Wie des so Manche mache,
Wo alsfort um de anner Lait
Ihr Fehler sich bekimmre
Un gar der Welt ihr Schlechtigkeit
In een'm Stuck dhun bewimmre.
Des hot jo mehrichtens doch keen Zweck,
Wie selbscht sich rauszustreiche
Un sich als rechter Dugendbold
De anner Lait zu zeige.

Mit der Sort Schornsteenfegerei,
Do mag mer mich verschone
Un doch sag ich, die Krazerei
Is manchmol aach nit ohne.

Wo käme mir zum Beispiel hin,
Dhät's numme Mensch gewe,
Wo nur zum Rede hen Kuraaich,
Geh't's ihne selbscht an's Lewe?

Wohin, wann Jeder sehe kennt,
Wie ann're Menschhe leide,
Weil wieder ann're Lumpe sin
Un voll vun Schlechtigkeite?

Wie wär's, wann jeder Berger kennt
Jed Unrecht leicht vertrage,
Wo anner Lait vielleicht bassiert,
Geh't's ihm nit an de Krage?
Wie wann keen Mensch sich muesse dhät,
For Unnuß sich zu spare,
Wann wo im Staat, in der Gemeen
Der Rarch werd arg verjahre?

Mir hätte dann keen deitsches Reich,
Mir Berger noch keen Rechte
Un der Franzos dhät uns noch heit,
Wie in der Vorzeit knechte.

Drum sag' ich, wann keen Mensch mehr fragt
Manchmol an fremde Schade,
Do geht wahrhaftig mit der Zeit
Die Menschheit selwer pleete.
's kummt halt druf an, an was mer fragt
Un was mer dhut bezwecke,
Dann wann mer Schade will,
Do gelt's, je ufzudecke.
Got's Krage awer des zum Zweck,
Do kann's uns numme nuße,
Die anner Schornsteenjegerei,
Die kann ich nit verbuße.

Mein Staatsuniform.

Ich hab e feini Uniform
 Mer kann keen scheen'ri finne,
 Dann vorne is facht nix wie Gold,
 Mer sieh't's fogar vun hinne.
 Mer halt mich for e General,
 Wann ich se an dhu ziehe
 Un wann se Gener vun mer wollt,
 Jetzt dhät er se nit kriege.
 Ich bin druf stolz. Des kann mer jo
 Der Deiwel nit verwehre.
 So lang' ich leb', halt ich se drum
 Geheerig aach in Ehre.

Doch wann ich sterb, do wäß mein Fraa
 Dermit nix anzufange.
 Als Engel d'rin erum zu gehn,
 Saw ich jo keen Verlange.
 For Ann're awer dhät der Rod
 Wahrscheinlich gar nit baffe.
 Beim Gene seht's halt in der Läng',
 Beim Ann're an de Masse,

Un finnt sich jo emol e Mann,
Dem haßt Fasson un Krage,
Do derf er en in Deitschland nit
So ohne Weiter's trage.

Dann's dhut jo unser Strosjesetz
Ganz deitlich aus sich spreche:
Wer unbefugt e Uniform
Dhut drage, der muß bleche.

In wilde Länner isch's jedoch
Bis jetzt noch nit verbotte,
Dort draat e Jedes, was er will,
Des sin halt wilde Rotte.
Die Mehrsichte hawe gar nix an,
Die Ann're meeglichst wenig,
Got Gener awer dort e Rock,
Stolz is er wie e Kenig.

Die echte Kenig awer sin
Uf Neck dort arg versesse,
Wo voll vun Gold un Silber sin,
Voll Schniere un voll Tresse.
Schun for e altes Epolett,
Mer kann's im Wißmann lese,
Kriegt dort e ganzi Karawan
Sechs Woche lang zu esse.
Mer dhut for e Husareroß
Dort fufzehn Ochse gewe
Un is er vum e Offizier
Drei Weimer noch dernewe.

Was kofcht do erscht mein Unejorm
In denne wilde Länner!
Dann so viel gold'ge Stiderei
Hot dort am Rock noch Kenner.
Ich glaab sogar e Kenigreich
Kann dort desor mer kaase
Un dann noch dhun die Kenig sich
Wahrscheinlich noch drum raase.

Drum dhu dem Kolonialverein
Den Anzug ich vermache.
Ich wett, domit erreicht er meh'r
Als wie mit Flintekrasche.
Schenkt der en so me Potentat,
Wie dort se wild dhun wachse,
Do gebt der em e Kenigreich
Biel größer noch, wie Sachse.
Ich awer dhu for's Vaterland
Im Dod verdient mich mache
Un hab im bess're Jenseits noch
Was, for mich schepp zu lache.

Dann so e Bild is meiner Seel
Doch gradezu zum Wälze,
Dhut so e Schwarzer in dem Rock
Erum als Gigerl stelze.

Keen Schuh, keen Hoffe an de Been,
Die krumm un ohne Wade,
Dobriwer dann mein Salarock,
Mit Gold fascht iwerlade,

Ë schwarze Angsichtröhr uf em Kopp,
Ë breeter Hemdefrage,
Dozu e roter Parapli!
's is for sich dodt zu lache.
Wer do nit sacht vor Lache pläzt,
Dem is nit meh'r zu rote.
Mir awer is e guter Wiß
Noch noch mein'm Dod gerote.

Die modern Molerei.

Wann heit die Bilder ich betracht,
Wo jetzt die Moler mole,
Do frog' ich mich, wo nur die Vait
Sich die Modelle hole.
Bun hunnert Weiwer uf der Welt
Sin neineineinig scheener,
Als wie die Scheenscht, wo abgemolt
Sein Lebtag hot so Gener.

E ellelanger derrer Hals
Voll harte schmale Sehne,
E blödes Nag, e häßlich Maul.
E Kopp voll wiechte Strähne,
E Haltung, wie e Kleeberg'schtell,
Recht spiße Elleboge,
Des is ihr Scheenheitsideal,
's is werflich nit geloge.
Es is e alti Guvernant,
Wo, wann se sich dhut rege,
Sunst weiter nix wie Eke zeigt
E Scheenheit dodergege.
Die Weiwer sehe all so aus
Wie Schwinnfuchtskandidate,
Die Männer awer sin so steif,
Wie schlechte Bleisoldate.

Un wie uf Kerchjesenichter fin
Die Mensche eingebändelt
Un mit facht fingerbreete Strich
Rundum scheen grau gerändelt.

Was dann die Farwe aabelangt,
Is geel un bloo jekt Mode,
Wie italienisch Hühnerfläsch
Dhut mehrscht die Haut gerote.
Daß nix mehr orntlich is schattiert,
Kennt mer vielleicht verbuße,
Doch mehrschtens is die ganz Figur
Nix wie e eenz'ger Buße.

Un erscht die Landschafft! Meiner Drei,
Was soll ich do viel sage?
Kaleidoskope hen die Lait,
So scheint mer's, vor de Lage.

Do sieht mer Buße quittegeel,
Die solle Frucht bedeite,
Un große grinspangrine Klecks,
For Wiese anzudeite.
Uf denne große geele Klecks
Ein bloo un rote Duppe
Versprenkelt, wie am Himmelszelt
Als fin die Sternechnuppe.
Des fin die Blume in der Frucht,
Kornblum un Plapperrose
Un zwar im Maßstab vun dem Bild
Mehrscht inwerdrime große.

Dozwische sin dann hingemolt
 Scheen ockergeele Sträse.
 Des sin die Weg. Im Zickzack dhun
 Die sich im Feld rum schleese.

Nach himmelblooe Buze sin
 Zuweile druf zu sehe
 Un die bedeite mehrschtedhals
 Als Weiher oder See.

Mer sinnt druf weiter hie un do
 Als runde grüne Flecke
 Un grooe Stecke unnedrañ,
 Des sin die Bääm un Hecke,
 Un als Staffag sin Begel druf,
 Doch kann mer's hechschstens ahne,
 Ob's Finte oder Hinkle sin,
 Ob Gans un ob Fasane.

Der Himmel awer, lieber Gott,
 Is darañ nur zu kenne,
 Daß er gewehnlich owe is,
 Dann unne gibt's jo keene.

Am ärgschte dhun se's awer doch
 Beim Wäldermole dreime.
 Was do for Unsin als bassiert,
 Des is kaam zu beschreime.
 Gewehnlich sieht mer beinoh' nix,
 Wie Schäft und Ncht un Bode.
 Des Baamschlagmole is, so scheint's,
 De Moler jetzt verbotte.

Die Schäft sin mehrichtens frumm un schepp
Un aus em Lot gewiche,
Dofor in ihrer ganze Läng
Scheen hellgroo angestriche.
Nur hie un do sin Buze druf,
Wo Flechte soll'n bedeite,
Un die sin dann ganz gleich verdält
Uf alle beede Seite.

Un zwische denne frumme Bääm
Sieht hie un do mer Blätter,
So grünspangrün, wie's gar keen gebt,
Poß heilig Dunnerwetter!
Dozwische durch laicht't fornblumbloo
Als duppeweis der Himmel
Bun grün un blooe Duppe isch's
E fermliches Gewimmel.

E wahres Sammelsurium
Von Farwe is der Bode.
Mer sieht do lila, geel un braun
Un hell- un dunkelrote
Un do eneini, do dhun se noch
Als weiß un grün verspriße.
Des solle dann die Planze sein,
Wo uf em Bode siße.

Die Zeichnung endlich, lieber Gott,
Die kann keen Mensch verstehe.
Ob Laubholz oder Nadelholz,
Des kann mer manchmol sehe,

Des awer kann der g'scheidt'ste Kerl
An dem Geflecks nit merke,
Ob's Forle oder Tanne sin,
Ob Geche oder Berke.

Nun haw' ich schon vun Lait geheert,
Wo for's Moderne schmachte,
So Bilder derjt beileib mer nit
Ganz aus der Näh betrachte.
Bei denne Bilder hätt' mer stets
De Abstand zu vermehre.
Sunscht dhäten Ge'n'n die dicke Klecks
In der Betrachtung steere.

Ich hab's promiert uf fufzeh'n Schritt
Doch muß ich offe sage.
Mir falle all die mieschte Klecks
Nach do noch in die Lage.
Un mache kann ich, was ich will,
Den Eindruck hab ich immer,
Keen Wald, keen Mensch, keen Feld sieht aus,
Wie denne ihr Geflimmer.
Des awer kennt' mer die Pläfir
Ganz an der Kunscht verderwe,
Wann ich nit wißt, so dummes Zeig,
Des kann sich nit vererwe.
Dann Alles is jo dran verpuscht,
Die Zeichnung un des Mole.
Drum sag' ich so e Kleckserei,
Die soll der Ruckuck hole!

Die G'shmäcker sin verschiede.

Es is e allbekannti G'schicht,
 Die G'shmäcker sin verschiede
 Mit dem, was der durchaus nit mag,
 Is Seller ganz zufriede.
 E Mancher for sein Vewe gern
 Eßt Speck mit dicke Bohne
 Un Ann're muß mer ganz un gar
 Mit alle zwä verschone.
 Der peffert's Esse wie verrickt,
 Der kann keen'n Pfeffer leide.
 Der eßt vum Gläsch am liebschte 's Fett
 Un der dhut's runnerschneide.
 For den des allerbeicht Gewerz
 Is Knobloch oder Zwiewel
 Und dem werd's, wann er nur dran denkt,
 Schon beim Gedanke iwel.
 Zum Frishtick drinkt der Kaka,oo,
 Der dhut for Kaffee schwärme,
 Der kann sich nur for Zwiewelsupp,
 Der nur for Thee erwärme.
 Der do schwärmt for de Moselwein,
 Un dem is er zu sauer,
 Der drinkt nur Bier, der sinnt sogar
 Des Wasserdrinke schlauer.

Der Geñ raacht nur e Cigarette,
 Der Cigarr', der nur Peiße
 Un der kann, daß mer iverhaapt
 Gern raacht, gar nit begreife.
 Der schnuppt de lieme lange Dag
 Un der dhät um's Verrecke
 So dreckig Zeig, wie Schnuppdumaf,
 Nit in sein'n Zinke stecke.

Der möcht e rechte zarti Fraa
 Un der e feschte Brocke,
 Der hot am liebste schwarze Hoor,
 Un der die blonde Locke.
 For blaue Nage schwärmt der Geñ
 Bei Weiwer, der for braune.
 Der hot se lieber ufgeragt
 Un der verdragt keen Laune.

In Hänshing laaft der Geñ erum
 Sogar zu sein'm Vergniege,
 Der Anner is nur, wann er muß,
 Mit Miih bezu zu friege.

For Manchen gebt's keen ärgri Plog,
 Als wie's Visitirene,
 Un Ann're mache Staatsvisit,
 So oft se numme könne.
 Der do gelt geern for elegant
 Un der dhät Geñ'n verklage,
 Dhät Gigerl oder seiner Hecht
 Mer eenmol zu em sage.

Der dragt im Knopploch gern e Blum
 Un der gern Ehrezeche,
 Der Dritt dhut, wann er Orden kriegt,
 Die in Schublad lege.

Der Gei sangt schun zu schänne an,
 Sieht anner Lait er kaarte,
 Der Anner kann, hockt er beim Skat,
 Des Gewe kaam erwaarte.

Der do geht iverhaupt nit aus,
 Der vor em Mittageffe,
 Der owends spät un dhut dann noch
 Des Hämgehü fascht vergeffe.

Der dhut, wann grad keen Schonzeit is,
 Fascht weiter nix wie jage,
 Der is zu faul, for uf die Jagd
 Die Flint enaus zu drage.

Der geht gern in die Summerfrisch
 Un der gern in die Bäder.

Un wann der Dritt verräse muß,
 Do secht er sicher „läder“.

Der fragelt uf die hechschte Berg
 Un der bleibt liewer hunne.

Der Gei duscht kalt, der Anner hot
 E Hoke drin gesunne.

Der do löst sich in's dickschte Eis
 Zum Bade Löcher hache

Un der bad't warm, un isch's e Hiß,
 For Eier drin zu bache.

Der steht schon mit de Hinkle uf,
 Der bleibt bis zwelfe laie,
 Der kennt gar nit de Mittagschloß
 Un der schloßt glei bis dreie.
 Dem dhut Spektakel aller Art.
 Die beschte Laun' verderwe
 Un der siehlt nergends sich so wohl.
 Als wie uf Baureferwe.
 Der dhut for's Lewe nir so gern,
 Wie ganze Nacht durch danze,
 Der dhut e Mädle, wo gern danzt,
 Als Sinderin kuranze.

Der heert zu gern e gute Wiß
 Un der kann keen'n verdrage,
 Der mecht keen Wiß, der kann keen Wort
 Ganz ohne Wißle sage.

Dem mecht die ärgschte Schuldelaßcht
 Nach nit e bißel Sorge.
 Un der dort hängt sich liewer uf,
 Als daß er was dhut borge.
 Der schmeißt sein Geld zum Fenster naus
 Un der spart selbscht em Heller.
 Der kaast nur, was recht dheier is,
 Was wenig kocht, nur Seller.
 Der do geht däglich in die Kerch,
 Der nur am Sunndag Morge
 Un der dhut uf die Kercheglock
 Schon längschdens nimmeh't horche.

Den frät die Ärwet un er kann
Die Feierdäg nit leide,
Dem mecht een Ärwet nur Pläfir,
Des is des Ruppofischneide.
Der is mit Leib un Seel Soldat,
Ihn frät des Exerciere
Un Seller halt's for Schinnerei,
Im Tritt schun zu marschiere.

Der Geß kriegt schun de Magekrampf,
Dhut Dinte er nur rieche,
Der Anner kann am Dintesaß
Genunk fascht gar nit kriege.

Dem mecht's Pläfir, wann en die Lait
Recht in's Gesicht dhun lowe
Un der werd grob, wann's Gener dhut,
Un fangt glei an, zu dowe.
Dem do mecht's Spaß, wann Gener als
En dhut geheerig hänsle,
Un der werd wild, dhut Gener nit
Recht vor em rum scharwenzle.
Der Geß dhut immer grad eraus
De Lait die Bohret sage,
Dem Ann're ix nir liewer wie
Des Komplimentemache.

Der Geß kriegt Judeängichte glei,
Muß er des Wort ergreife,
Der Anner Bauchweh, muß er sich
Emol e Red verkneife.

Der nergelt aach en Allem rum
 Un dhut nix wie krafehle
 Un dem is wieder Alles recht,
 Mag noch so viel mag fehle.
 Der kimmert sich um anner Lait
 Keen Bissel um's Verecke
 Un Seller meent, er mißt sein Nas
 Nach glei in Alles stecke.

Der lebt nur for die Wissenschaft,
 Und der mecht selbscht Gedichte,
 Der Dritt lest iwerhaapt keen Buch,
 Der Viert' nur dumme G'schichte.
 Den do mecht's stolz, dhut er e Brief
 Bum Göthe frisch entdecke,
 Der Zwett hecht neie Form'le aus,
 Der Dritt fangt Frösch un Schnecke.
 Der is e richt'ger Sammler,
 Un sammelt Zinn un Deller
 Un der gebt for die Sammelei
 Nach nit e eenz'ge Heller.

For Wagner numme schwärmt der Gen
 For Offebach der Anner,
 De Dritte bringt die Dudelei
 Bun bäde aus enanner.
 Nach in der Kunst, do mag der Gen
 Nur ganz moderne Bilder,
 Der Anner, wann er se nur sieht
 Geberd't sich, wie e Wilder.

So isch's aach in der Politik,
 Der Geñ is for die Brite,
 Der Anner for des Burevolt,
 For Rußland schwärmt der Dritte.
 Der Geñ is arg konservativ,
 Der dhut uf Richter schweere,
 Der will vum Bebel numme was
 Un der vum Rören heere.
 Der do werd glei fuchsdeiwelwib,
 Kumpt nur die Red uf Jude,
 Dem dort vergeht der Appetit,
 Sieht Männer er in Rutte.

Korzum, es is halt eenmol so,
 Die G'schmäcker sind verschieide
 Un ich bin, wann ich's recht bedenk,
 Damit ganz gut zufriede.
 Wollt' jeder Mann die nämlich Fraa,
 Des nämlich Weinche hawe,
 Do kennt mer ohne Zweifel ball
 De letschte Mensch begrawe.
 Un wann e Jeder glaawe mißt,
 Was anner Lait dhun glaawe,
 Do kennt mer sich keen Zweifel mehr
 Uf dere Welt erlaawe.
 Un bei dem ew'ge Generlä
 Dhät Geñ'n die Langweil ploge,
 Drum sag' ich halt, 's is gut eso
 Die Sach is gut erwoege.

Mein Mittel jung ze bleiwe.

Wann ich als in de Spichel guck',
 Do werd mer's angficht un bang,
 Mein Backebart werd griëegroo,
 Mein Schnorres isch's schon lang.
 Nach uf em Kopp is die Perick
 Zwar struppig, wie zuvor,
 Doch werd se licht wie Forlewald
 Un weiß sin schon die Hoor.
 Selbst mit der Brill seh ich die Kimm
 Bun meiner Bichs' nit recht
 Un was die Ohre anbetrifft,
 So heer' ich manchmol schlecht.
 Korzum, ich bin e alter Kerl,
 Mein Spichel secht mer's jo.
 Zum alte Eise g'heer ich jekt,
 Des is halt eenmol so.

Un doch sag' ich mer hunnertmol,
 Seh' ich ganz junge Lait':
 „So alt, wie die, bischt du noch nit,
 Du bischt noch nit so weit.“

Keen Farb' im G'sicht, voll Datterich,
Der Buckel lahm un krumm,
Keen Stimm' un aach keen Dorcht im Hals,
So laase die erum.

Ihr Mage daugt aach nit die Bohn,
Des is ihr ew'ge Klag',
Verdrage dhun se gar nix mehr
Un Nerve hen se aach.

Do bin ich doch e ann'rer Kerl
Samt meine weiße Hoor,
Guck' ich die an, do kumm ich mer
Fascht wie e Jingling vor.
Ich kann noch esse, was mer schmeckt
Un kneip, so viel ich mag,
E Kazejammer krieg' ich nit
Dervun am ann're Dag.
Ich bin noch alsfort ufgelegt
Zu jedem gute Spaß,
Ich raach', ich jag', un fercht mich nit
Nach vor dem greechte Glas.

Daß ich des kann, des kummt doher,
Ich hab mich nit verwehnt
Un daß ich Alles hawe mißt,
Haw ich noch nie gemeent.
Ich denk wie in der Jugendzeit
Noch heit als alter Mann:
Wer g'scheidt is, guckt mit Gleichmut an,
Was er nit ann're kann.

Ich bin zufriedde, weil ich's will,
Noch mehr verlang' ich nit.
Keen Ärger steert mer mer drum de Schloß,
Keen Reid de Appetit.
Ich ärger heechichtens anner Lait
Un die nur, wann ich muß,
Un spar so, wann sich's mache loßt,
Mer Ußmuß un Verdruß.
Un wann ich des emol verlern',
Hot's aach bei mir geschellst,
Wann ich nit mehr zufriedde bin,
Do peiß ich uf die Welt.
Des Lewe hot jo doch nur Wert,
Wann mer's genieße kann,
Un des kann, wer zufriedde is,
Nach noch als alter Mann.

Die alte Jugendbolde.

Mir is nix so arg zuwider
 Wie die Jugendboldigkeit
 Bun de Lait, wo selwer ware
 Strick in ihrer Bumezeit.
 Heert mer die, hen se als Bume
 Nie e Wässerle gedriecht
 Un besunners an de Lehrer
 Nie de kleen'chte Mf veriecht.
 In der Schul, dhun se behaupte,
 Hen se nix wie Genser g'hat
 Un doch wäß vun ihrer Faulheit
 Noch e Mancher in der Stadt.
 B'junners bei de eeg'ne Kinner
 Spiele se de Jugendbold,
 Kumpt een's häm mit schlechte Notte,
 Wird der Steckle hergeholt
 Un sie hau'n die arme Kerlsche
 Ganz barbarisch, daß es fracht,
 Hen die in e Zwersekung
 So e Fehler neingemacht,
 Un noch ärger, hen die Bume,
 Wie's so geht in dere Welt,
 Gar e nettes Bumestickel
 Oder sunscht was angestellt.

Wie se selwer Bume ware,
 Ware se doch aach debei,
 Got's e gute Jur gegolte
 Oder gar e Schwänzerei
 Un sie hawe, wie mir Ann're,
 Selwer sich doch ausgedobt,
 Ohne viel denoch zu froge,
 Ob der Lehrer sie aach lobt.
 'wär keen ganzer Knoche an en
 Un jed Hoor wär ausgeroppt,
 Hätt ihr Vatter sie als Bume
 Wege Notte so verkloppt
 Un hätt der so gebrichelt
 For e jede Jugendsträch,
 Wär ihr Fläsch vum viele Kloppe
 Heit noch werklich windelmäch.
 Warum sin, muß oft ich denke,
 Grad die Vätter jetzt so streng
 Un so aarig gimelgewig
 Bei de Kinner mit de Fäng?
 Sin se's, weil se selbscht nix dauge
 Un sie deß bewußt jetzt sin?
 Sin's se's numme, for zu strunze
 Jetzt mit ihre brave Kinn?
 Generlei, ich mecht en winsche,
 Daß se ball der Guck holt.
 Dann es sin so alte Sinder
 Eflig Ge'nim als Dugenholt'.

Mein Leich.

„s' is im Lewe“, secht des Sprichwort,
 „Nir umjunscht, als wie der Dod,
 Un selbscht der dhuts Lewe kochte“,
 Wär's junscht nir, dann hätt's keën Not.
 Awer läder is des annerscht,
 Dann der Abschied vun der Welt
 Kocht noch Manches außer'm Lewe,
 Namentlich e Hauße Geld.

Geld verlangt zunächst der Dokter
 Un der Abodhefer aa,
 Geld verlangt der Leichewächter,
 Wär's aach nur die Dodtefraa.
 Geld kriegt weiter noch der Parre,
 Geld der Riichter un die Lait,
 Wo Ge'n'n uf de Kerchhof trage,
 Isch's aach fufzehn Schritt nur weit.
 Geld kriegt aach der Dodtegräwer
 Un die All' mit Fug un Recht.
 Dann die sin druf angewisse.
 Nit zu zahle, wär' drum schlecht.
 Nach de Schreiner muß mer zahle,
 Denn er mecht die Dodtelad
 Un zuletscht, do dhun noch kumme
 Die Gemeen un selbscht der Staat.

Dhu ich mer's so recht betrachte,
 Zahlt mer werkllich viel zu viel
 For's Bergniege abzufrage,
 Wenigsthtens noch mein'm Gesiehl.
 Dann die Rinner misse zahle,
 Des is mehr doch, wie gewiß,
 Gar nit selte dann am mehrschte,
 Wann die Not am greschte is.

So isch's Zahle vun dem Allem
 Doch gewiß e große Härt',
 Wann der Vatter un Ernährer
 Beispielsweis begrawe werd.
 Un grad do werd jetzt gedriewe
 Oft e Luxus, wie mer scheint,
 Wo sich mit dem Zahlekenne
 Ganz verdeiwelt schlecht vereint.
 War der Mann vielleicht Beamter
 Oder junscht e bissel was,
 Do gilt glei als selbstverständlich
 E Begräbniß erschter Klaff',
 Daß des viel zu viel dhut koshchte,
 Spielt do mehrsthtens gar keen Roll.
 Dann es will's jo so die Mode,
 Daß mer do nit knau're soll.
 Zudem is mer nit zum Hannle
 Ufgelegt in so're Zeit
 Un des mache sich zu nuße
 Iwerall die Handwerkslait.

Noch der Hand, do muß mer seze
 Noch e große Leechestein,
 Meeglichicht protzig un recht dheier,
 Dann sunscht wär' er jo nit scheen.

Rinner, wann ihr mich begrawe,
 Macht's recht eenfach, bitt eich drum,
 Dreibt Ihr Lurus, mißt ich's nemme
 Eich sogar im Grab noch krumm.
 Wer mit meiner Leich dhut gehe,
 Guckt nit uf die Dodtelad.
 Sie zu schniße un poliere,
 Dofor wär's wahrhaftig schad.
 Nehmt e fleene Dodtewage
 Ohne schwarze Federbiß,
 Nach for schwarzbehängte Klepper
 Habt Ihr gar nir iverig.
 Dann ich bin, Ihr wißt's jo längschtens
 Gar keen Freund vun all dem Zeig
 Un ich wäß jo gar nir dumm'res,
 Als wie jo e „scheeni Leich“.
 Find't Ihr jo, was ich bezweifel,
 Iwrig Geld im Kassehrant,
 Gebt's de Arme, dann do ernte
 Ihr derfor vielleicht noch Dank.
 Awer macht mer sunscht keen Bosse
 Un erfüllt mein letschte Bitt:
 Wann ihr Rinner mich begrawe
 Dann dreibt Lurus numme nit.

Aus dem Verlag von
Karl J. Trübner in Strassburg

mdccccciii

*Durch die meisten Buch-
handlungen des In- und
Auslandes zu beziehen.*

Der Pfingschtmondaa vun hitt ze Daä

Dramatisches Culturbild aus dem Elsaß am Ende
des 19. Jahrhunderts

von

Heinrich Schneegans.

M. 8°. VIII, 143 S. 1899. Broschirt M. 2.—, in Leinwand gebunden M. 2.80.

„... Das Hauptinteresse des neuen Stückes dürfte . . ein politisches sein: es bietet ein getreues Spiegelbild der Verhältnisse und Stimmungen, wie sie im Reichslande in den wohlhabenderen städtischen Kreisen obwalten. Eine Menge von Zügen wird jeder Kundige sofort als durchaus zutreffend anerkennen . . .“

Deutsche Litteraturzeitung 1899, Nr. 5.

„Als ein litterarisches Ereignis, das aber zugleich eine kulturgeschichtliche That bedeutet, begrüßen wir das Erscheinen eines elsässischen Volksstückes, das an eine der hervorragendsten Erscheinungen der älteren elsässischen Litteratur anknüpft und in dichterisch schöner, farbensatter und drastischer Zeichnung dem Arnoldschen Culturbild vom Ende des vorigen Jahrhunderts ein solches von heute wirkungsvoll gegenüber stellt. Es ist das „Der Pfingschtmondaa vun hitt ze daä“ von Heinrich Schneegans.“

Strassburger Post 1898, 9. Dez.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Zur Ur- und Frühgeschichte

von

Elsass-Lothringen

von

R. FORRER.

Nebst vor- und frühgeschichtlicher Fundtafel mit 192 Abbildungen in Licht- und Farbendruck

gross 4^o 46 Seiten Text mit Tafel in Sechsfarbendruck 65 × 85 cm

1901.

Mk. 3.—

Nach dem Vorbild anderer Staaten (Württemberg, preuss. Provinz Sachsen, Oesterreich u. A.) erscheint hiermit auch für Elsass-Lothringen eine gemeinverständliche Aufklärung über die ur- und frühgeschichtlichen einheimischen Denkmäler. In dem Masse wie die prähistorische Wissenschaft auch in Deutschland endlich nach und nach zu ihrem Rechte gelangt, ist es wichtig, dass dem Verschleudern und Verschleppen neuer Funde vorgebeugt und dem Volke die Anmeldepflicht besser als bisher nahegelegt werde. Dies kann nicht allein durch schriftliche Belehrung erfolgen; die bildliche Anschauung muss damit Hand in Hand gehen. Der Verfasser hat nun eine Fundtafel zusammengestellt, welche alle bisherigen an Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit übertrifft und dieser Tafel einen Text beigefügt, der sowohl des Verfassers methodologische Ansichten auf dem Gebiete der Prähistorie enthält, wie auch eine in grossen Zügen gehaltene Urgeschichte Elsass-Lothringens und der angrenzenden Länder.

Schrift und Tafel sind deshalb auch für Altertumsforscher, Anthropologen und Ethnographen ausserhalb Elsass-Lothringens von grossem Interesse.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben erschien:

Mythologie der Germanen.

Gemeinfaßlich dargestellt

von

Elard Hugo Meyer,

Professor an der Universität Freiburg i. B.

Mit einer Deckenzeichnung von Professor Wilhelm Trübner.

8^o, XII, 526 Seiten. 1903. Preis geheftet M. 8.50,
in Leinwand gebunden M. 10.—

An neueren Darstellungen der germanischen Mythologie ist kein Mangel. Trotzdem wird das vorliegende Werk allgemein willkommen heißen werden und zwar sowohl von dem Fachmann wie von dem Laien, weil hier eine allererste Autorität sich die Aufgabe stellt, dieses nationale Wissensgebiet wissenschaftlich und gemeinverständlich zugleich zu behandeln. Was „Simrocks Handbuch der deutschen Mythologie“ für die gebildeten Stände vor fünfzig Jahren bedeutete, das soll Elard Hugo Meyers Werk für die Jetztzeit sein. Und wie seitdem durch Richard Wagners unsterbliche Dichtungen die germanische Götter- und Heroenwelt uns in poetischer Verklärung wieder so unendlich nahe gerückt worden ist, in demselben Maße ist auch das Bedürfnis lebhafter geworden, sich über die Mythologie der Germanen an der Hand eines zuverlässigen Werkes zu unterrichten.

Dieses Bedürfnis zu befriedigen, ist der Zweck des vorliegenden Buches.

Badisches Volksleben

im
neunzehnten Jahrhundert

von

Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.

8^o. IX, 628 S. 1900. Preis brosch. M. 12.—, in Leinwand geb. M. 13.—

Inhalt: Einleitung. I. Kapitel: Geburt, Taufe und Kindheit. II. Kapitel: Die Jugend. III. Kapitel: Liebe und Hochzeit. IV. Kapitel: Das häusliche Leben. V. Kapitel: Bei der Arbeit. VI. Kapitel: Zur Festzeit. VII. Kapitel: Das Verhältnis der Bauern zu Kirche und Staat. VIII. Kapitel: Krankheit und Tod. IX. Kapitel: Rückschau. Nachträge und Berichtigungen. Register.

„Der auf dem Gebiete des deutschen Volkslebens rühmlichst bekannte Verfasser hat in diesem Buche die reifen Früchte sorgfältiger und umfassender Sammelarbeit niedergelegt und damit die erste das ganze badische Volksleben berücksichtigende Schilderung geschaffen. Er hat damit der gesamten deutschen Volkskunde einen hervorragenden Dienst geleistet, denn eine wirkliche Vertiefung des Verständnisses für unser Volkstum, eine abgeklärte, scharf umrissene Erkenntnis deutschen Volkslebens kann nur auf diesem Wege der systematischen Durchforschung enger umschriebener Einzelgebiete gewonnen werden. . . . Das gewaltige Material hat der Verfasser in sehr zweckmäßiger, aus der innersten Natur des Stoffes sich selbst ergebender Weise geordnet. Die Ergebnisse der bereits vorhandenen Literatur über badische Volkskunde sind selbstverständlich vollständig berücksichtigt. Dadurch, daß der Verfasser stets die Zusammenhänge zwischen den Gebräuchen des engeren von ihm behandelten mit denen des weiteren allgemein-deutschen, ja, wo dies möglich, des großen indogermanischen Sprach- und Volksgebiets nachweist, wird die Arbeit von der Stufe einer wertvollen Materialiensammlung auf die höhere einer kritischen Darstellung völkischen Lebens gehoben. Jedenfalls ist damit unsere Literatur um ein Buch reicher geworden, an dem niemand, der sich mit der Erforschung deutschen Geistes- und Seelenlebens beschäftigt, vorübergehen kann.“

Literarisches Centralblatt 1901, Nr. 8.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Deutsche Volkskunde.

Von

Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.
Mit 17 Abbildungen und einer Karte.

8^o. VIII, 362 S. 1898. Preis broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 6.50.

Inhalt: I. Dorf und Stur; II. Das Haus; III. Körperbeschaffenheit und Tracht; IV. Sitte und Brauch; V. Die Volkssprache und die Mundarten; VI. Die Volksdichtung; VII. Sage und Märchen.

«... Was Volkskunde ist, darüber fehlte bisher jede umfassendere Aufklärung. Der Inhalt und Umfang des Begriffes ist keineswegs bloß Laien fremd. Auch diejenigen, die den aufblühenden Studien der Volkskunde näher stehen, wissen nicht immer, was den Inhalt derselben ausmacht...

So erscheint nun zu guter Stunde ein wirklicher Führer auf dem neuen Boden, ein Leitfaden für jeden, der den Zauber der Volkskunde erfahren hat oder erfahren will, für den Lernbegierigen sowohl wie für jeden Freund des Volkes. Bisher fehlte jede Orientierung, wie sie uns jetzt Prof. Elard Hugo Meyer in einem stattlichen Bändchen bietet. Der Verfasser, von mythologischen Forschungen her seit lange mit Volksüberlieferungen und Volkssitten vertraut — der angesehenste unter unseren Mythologen — hat seit Jahren das Werk vorbereitet, das er uns jetzt als reiche Frucht langjähriger Sammelarbeit vorlegt... Es ist ein unermesslich grosses Gebiet, durch das uns das Buch führt. Es ist frische grüne Weide, die seltsamerweise dem grossen Schwarm der Germanisten unbekannt geblieben ist. Ein fast ganz intaktes Arbeitsgebiet...

Das Buch ist nicht bloss eine wissenschaftliche, es ist auch eine nationale That».

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 286.

»Wer sich durch diese Zeilen Lust machen liesse, Meyers Buch selbst in die Hand zu nehmen, würde es nicht bereuen. Es ist natürlich wissenschaftlich zuverlässig gearbeitet, ausserdem aber ungewöhnlich flüssig geschrieben und, was uns am meisten wiegt, von einer ganz prächtigen Auffassung der Dinge belebt. Wie oft muss man sonst bei Arbeiten aus diesem Gebiete den schönen Stoff bedauern, der in die unrechten Hände gekommen ist. Hier ist er in den richtigen. Als ein deutliches Beispiel für die bewusst geschmackvolle, im besten Sinne feine Behandlung des Stoffes ist uns die Verwendung und die Art der Wiedergabe der Mundart erschienen... Das Buch enthält auch eine Menge Fragen und benutzt sie, den Leser zum Mitleben zu zwingen, der Verfasser nennt es selbst im Vorwort einen in die erzählende Form gegossenen Fragebogen...»

Die Grenzboten 1898 Nr. 13.

Etymologisches Wörterbuch

der deutschen Sprache

von

Friedrich Kluge,

ord. Professor der deutschen Sprache an der Universität Freiburg i. Br.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Lex. 8°. XXVI, 510 S. 1899. Broschirt M. 8.—, in Halbfranz geb. M. 10.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von Kluges etymologischem Wörterbuch hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschates nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1884 erschienenen fünf Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Theil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des anstrengendsten und wertvollsten Theiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschates, in knapper lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft feststellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage, die auf jeder Seite Verbesserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfangreicheres Zuziehen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben seien nur die folgenden Wörter, zum Theil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Alt-Nischenbrödel, Alschermittwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewertfälligen, bildsam, bisweilen, Blamenen wir: Kabache, Kämpfe², Kammerfäpchen; aus dem Buchstaben K: Känstlerlein, Kanter, Kaper², Kämpfer, Kartatische, Kapzenjammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten 387 auf 520, D: von 137 auf 207, G: von 100 auf 160, F: von 236 auf 329, W: von 280 auf 330, R: von 300 auf 440, V: von 180 auf 236.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Deutsche Studentensprache

VON

Friedrich Kluge.

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trunkenlitanei. — Antike Elemente. — Burschikose Zoologie. — Biblisch-theologische Nachflänge. — Im Bann des Rotwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung.

II. Wörterbuch der Studentensprache.

8^o. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

„Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt.

Liter. Centralblatt 1895, Nr. 28.

„Prof. Kluge hat mit vielem Fleisse, wie die zahlreich eingestreuten Belegstellen beweisen, sowie gestützt auf eine ausgedehnte Lektüre und auf eigene Beobachtung die Sprache der Studenten in alter und neuer Zeit nach ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung dargestellt und seiner Abhandlung ein reichhaltiges Wörterbuch der Studentensprache beigegeben. Ist das Buch als Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte und Lexikographie von grossem Werte, so ist es auch für den Akademiker, der die eigenartige Sprache seines Standes nach ihrer Entstehung und Geschichte kennen und verstehen lernen will, ein interessantes Buch und besonders zu Dedikationszwecken geeignet, wofür wir es bestens empfohlen haben wollen.“

Akad. Monatshefte 1895 v. 26. Mai.

Kluge, Friedr., and Fred. Lutz, English Etymology. A select Glossary serving as an Introduction to the history of the English language. 8^o. VIII, 234 S. 1898. M. 4.—, geb. M. 4.50.

Frankreich und die Franzosen.

Von

Karl Hillebrand.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Inhalt: Vorreden. — Einleitendes — **Die Gesellschaft und Litteratur.** Kap. 1. Familie und Sitte. — 2. Unterrichtswesen. — 3. Provinz und Paris. — 4. Geistiges Leben. — **Politisches Leben.** Kap. 1. Das Ideal und seine Verwirklichung. — 2. Napoleon III. und die Republikaner. — 3. Die Diktatur Thiers und das Septennat — Schlussbetrachtung. — Anhang. 1. Renan als Politiker. — 2. Gambetta. — 3. Pariser Arbeiterzustände. — 4. Karl Hillebrand. Nachruf von S. Homberger.
Hf. 8°. XXII, 462 S. 1898. Preis brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

„... Frankreich hat seit Jahrhunderten mehr als irgend ein Land das Privileg genossen, die Augen der Welt auf sich zu ziehen. Heute mehr als je zuvor. Was ein so feiner reicher Geist, ein solcher Kenner von Völkern, Zeiten und Menschen und ganz besonders dieses Landes über dasselbe gedacht hat, wie sich die Erlebnisse der Gegenwart im Spiegel dieser, anderthalb Jahrzehnte zurückliegenden, Betrachtungen und das zu erfahren, ist heute von durchschlagendem Interesse. Hillebrand ist recht eigentlich ein Völkerpsychologe, nicht als Methodiker, sondern als Praktiker. Das Fach hat seine Klippen, mehr als viele andere. Hillebrand ist ihnen nicht immer entgangen. Aber, ob er nun überall richtig gesehen habe oder nicht, kompetent war er in hohem Grade, und sein Urteil fällt ins Gewicht. An vielen Stellen wird der Leser nicht umhin können, sich zu sagen, wie richtig das Urteil war und wie vieles eingetroffen ist.“

Die Nation. Nr. 43, 23. Juli 1898.

Bildet den ersten Band von

Beiten, Völker und Menschen

von

Karl Hillebrand.

7 Bände Hf. 8°. Preis pro Band brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Bd. II. Bälisches und Deutsches. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. XIV, 458 S. 1892.

Bd. III. Aus und über England. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. VIII, 408 S. 1892.

Bd. IV. Profile. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 376 S. 1886.

Bd. V. Aus dem Jahrhundert der Revolution. 3. Auflage. 8°. X, 366 S. 1902.

Bd. VI. Zeitgenossen und Zeitgenössisches. 2. Ausgabe. 8°. VIII, 400 S. 1886.

Bd. VII. Culturgeschichtliches. 8°. XII, 335 S. Mit dem Bildnis des Verfassers in Holzschnitt 1885.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Die Renaissance

Historische Szenen

vom

Grafen Gobineau.

Deutsch von Ludwig Schemann.

Neue durchgesehene und verbesserte Ausgabe.

8°. XXXVII, 361 S. 1902.

Preis broschiert M. 5.—, in gediegenem Leinenband, oberer Schnitt
vergoldet M. 6.50, in eleg. Halbfranzband M. 8.—.

Aus der Einleitung des Übersetzers:

Von allen künstlerischen Schöpfungen des grossen Franzosen übt dieses Werk die mächtigste Wirkung aus. Es gibt, wie kein anderes Werk, eine klare Anschauung der Renaissancezeit mit ihren unvergleichlichen Geisteswerken und ihren grossen Künstlern, deren Schaffen Italien wie im Traum in ein wahres Wunderland der Kunst umschuf.

Die „Renaissance“ bezeichnet neben dem „Amadis“ den Höhepunkt von Gobineau's dichterischer Gestaltungskraft, in ihr treten die Reinheit und Hoheit seiner Gedanken am leuchtendsten und wohlthuendsten hervor, die kühne Kraft seines Idealismus feiert die schönsten Triumphe. . . Ich messe alle diese Vorzüge zumal auch auf dem Grunde unserer Zeit und sage mir, Gobineau hat in seiner Renaissance, von der Glut künstlerischen Schauens beseelt, Wahrheiten mit lauter, weithin vernehmlicher Stimme ausgesprochen, welche in der geistigen Gesamtbewegung unserer Tage wiederum in lautem, entscheidend wirkungsvollem Nachhall forttonen müssen.

GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN LITTERATUR
BIS ZUM AUSGANGE DES MITTELALTERS
VON
RUDOLF KOEGEL

Erster Band: Bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.

Erster Teil: Die stabreimende Dichtung und die
gotische Prosa. 8°. XXIII, 343 S. 1894. M. 10.—

Ergänzungsheft zu Band I: Die altsächsische
Genesis. Ein Beitrag zur Geschichte der
altdeutschen Dichtung und Verskunst. 8°.
X, 71 S. 1895. M. 1.80

Zweiter Teil: Die endreimende Dichtung und
die Prosa der althochdeutschen Zeit. 8°. XX,
652 S. 1897. M. 16.—

Die drei Teile des I. Bandes zusammen in einen
Band in Halbfranz gebunden M. 31.50

« Koegel hat eine Arbeit unternommen, die schon wegen ihres grossen Zieles dankbar begrüsst werden muss. Denn es kann die Forschung auf dem Gebiete der altdeutschen Litteraturgeschichte nur wirksamst unterstützen, wenn jemand den ganzen vorhandenen Bestand von Thatsachen und Ansichten genau durchprüft und verzeichnet, dann aber auch an allen schwierigen Punkten mit eigener Untersuchung einsetzt. Beides hat K. in dem vorliegenden ersten Bande für die älteste Zeit deutschen Geisteslebens gethan. Er beherrscht das bekannte Material vollständig, er hat nichts aufgenommen oder fortgelassen, ohne sich darüber sorgfältig Rechenschaft zu geben. Kein Stein auf dem Wege ist von ihm unumgewendet verblieben.»

Anton E. Schönbach, Oesterreich. Litteraturblatt 1894 Nr. 18.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Geschichte der neuern französischen Litteratur (XVI.—XIX. Jahrhundert).

Ein Handbuch

von

Heinrich Morf.

Erstes Buch: Das Zeitalter der Renaissance.
8^o. X, 246 S. 1898. Broschirt M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.—

Inhalt: Einleitung; Mittelalterliche und humanistische Weltanschauung. — I. Kapitel: Am Ausgang des Mittelalters. (Die Zeit Ludwigs XII., 1498—1515.) — II. Kapitel: Die Anfänge der Renaissancelitteratur. (Die Zeit Franz' I., 1515—1548.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — III. Kapitel: Höhezeit und Niedergang der Renaissancelitteratur. (Die Zeit der letzten Valois und Heinrichs IV., 1547—1610.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — Bibliographische Anmerkungen

„Wer diesen ersten Band gelesen, wird das Erscheinen der folgenden mit Ungeduld erwarten. Die Erzählung der litterarischen Geschehnisse schreitet rasch vorwärts und ist fesselnd geschrieben. Die litterarischen Persönlichkeiten treten lebenswahr und plastisch hervor. Einige Beschreibungen kann man geradezu Kabinetstückchen nennen. Morf besitzt überhaupt die Gabe der prägnanten Charakterisirung. Ein paar Worte genügen ihm, um ein lebensvolles Bild hervorzuzaubern. . . .“

Morf's Litteraturgeschichte ist eine ganz hervorragende Leistung. Wenn sich die folgenden Bände — wie es übrigens zu erwarten ist — auf der Höhe des ersten halten, werden wir in dieser französischen Litteraturgeschichte ein Werk begrüßen können, das sich der italienischen Litteraturgeschichte Gaspary's ebenbürtig an die Seite stellen wird. . . .“

Beilage zur „Allgem. Zeitung“ 1899. Nr. 10.

Der II. Band ist unter der Presse.

Geschichte
der
Englischen Litteratur
von
Bernhard ten Brink.

Erster Band: Bis zu Wiclifs Auftreten.

2. verbesserte und vermehrte Auflage herausgegeben von
Alois Brandl.

8°. XX, 520 S. 1899. Broschirt M. 4.50, in Leinwand
geb. M. 5.50, in Halbfranz geb. M. 6.50.

Inhalt: I. Buch. Vor der Eroberung. II. Buch. Die Übergangszeit. III. Buch. Von Lewes bis Erch. IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance. Anhang.

Zweiter Band: Bis zur Reformation.

Herausgegeben von Alois Brandl.

8°. XV, 647 S. 1893. Broschirt M. 8.—, in Leinwand
geb. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 10.—.

Inhalt: IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance (Fortsetzung). V. Buch. Lancaster und York. VI. Buch. Die Renaissance bis zu Surrey's Tod.

Daraus einzeln: die 2. Hälfte. 8°. XV u. S. 353—647.
1893. M. 5.—.

„Die Fortsetzung zeigt alle die glänzenden Eigenschaften des ersten Bandes nach meiner Ansicht noch in erhöhtem Masse; gründliche Gelehrsamkeit, weiten Blick, eindringenden Scharfsinn, feines ästhetisches Gefühl und geschmackvolle Darstellung.“

Julius Zupitza, *Deutsche Literaturzeitung* 1889, Nr. 19.
„Bernhard ten Brink's Litteraturgeschichte ist ohne Zweifel das grossartigste Werk, das je einem englischen Philologen gelungen ist. Mehr noch: es ist eine so meisterhafte Leistung, dass es jedem Litteraturhistoriker zum Muster dienen kann. Und dies Urtheil hat seine volle Kraft trotz der unvollendeten Gestalt des Werkes. Wäre es dem Verfasser vergönnt gewesen, es in derselben Weise zu Ende zu bringen, so würde es leicht die hervorragendste unter allen Gesamtlitteraturgeschichten geworden sein . . .“ *Museum*, 1893, Nr. 7.

Die Bearbeitung der zwei weiteren Bände hat Herr
Professor Dr. Alois Brandl übernommen.

Shakspere.

Fünf Vorlesungen aus dem Nachlaß

von

Bernhard ten Brink.

Mit dem Bildniß des Verfassers, radiert von W. Krauskopf.

Erste und zweite Auflage.

Klein 8°. 166 S. 1893. M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Inhalt: Erste Vorlesung: Der Dichter und der Mensch. —
Zweite Vorlesung: Die Zeitfolge von Shakspere's Werken.
Dritte Vorlesung: Shakspere als Dramatiker. — Vierte
Vorlesung: Shakspere als komischer Dichter. — Fünfte
Vorlesung: Shakspere als Tragiker.

„Es ist ein hoher und herrlicher Geist, der aus diesen Vor-
trägen spricht. Flammende Begeisterung, philosophische Bildung
und strenge Wissenschaftlichkeit, feinstes Verständniß und Nach-
fühlen des Dichters, das sind die Vorzüge, die sich hier mit-
einander vereinigen.“

Seemanns Litterar. Jahresbericht 1893.

„Bedarf es eines Beispiels für die Art von Wissenschaft, wie
wir sie uns denken, so sei nur im Augenblick auf das köstliche
Buch über „Shakspere“ verwiesen, das aus dem Nachlasse von
ten Brink, eines der hervorragendsten Gelehrten unserer Zeit,
durch die Sorgfalt Edward Schröders zugänglich geworden ist.
Was psychologische Synthese und nachfühlende Aesthetik zu
leisten vermag, darüber belehrt dieses kleine Werk besser, als
es der weitläufigsten Theorie gelänge.“

Anton E. Schönbach in Vom Fels zum Meer 1893/94 Heft 1.

Dieses Buch ten Brinks ist bei Schönbach (Über Lesen und
Bildung, 4. Aufl.) unter den besten deutschen Prosawerken genannt.

Aus und über England.

Von

Karl Hillebrand.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

(Zeiten, Völker und Menschen III. Band).

8^o. VIII, 408 S. 1892. M 4.—, gebunden M. 5.—.

Inhalt: Vorbemerkung. — I. Briefe aus England. — II. Französische Studien englischer Zeitgenossen. — Pariser Zustände im Lichte des englischen Romans. — Englische Beobachtungen über französisches Familienleben. — J. Morley's Studien über das XVIII. Jahrhundert in Frankreich. — III. Zur Literatur und Sittengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. — Fielding's Tom Jones. — Lawrence Sterne.

Schlechtes und Gutes Englisch.

Sammlung von Fehlern, die von Nicht-Engländern beim Erlernen der englischen Sprache gemacht werden.

Mit Schlüssel.

Von

J. T. Graddon, B. A.,

St. John's College, Oxford.

(Mistakes in English, made by foreigners studying the language. With their corrections.)

Kl. 8^o. 54 S. 1902. In Leinwand gebunden M. 1.—

Naturwissenschaftliche Elementarbücher.

1. Chemie von H. E. Roscoe, Mitglied der königlichen Gesellschaft in London. Deutsche Ausgabe, besorgt von F. Rose, Prof. der Chemie an der Universität Straßburg. Mit 36 Abbild. und einem Anhang von Fragen u. Aufgaben. 7. Auflage. Gebunden 80 Pfg.
2. Physik von Balfour Stewart, Professor der Physik in Manchester. Deutsche Ausgabe, besorgt von E. Warburg, Professor der Physik an der Universität Berlin. Mit 48 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. 5. verbesserte Auflage. Gebunden 80 Pfg.
3. Astronomie von Norman Lockyer, Mitglied der königlichen Gesellschaft in London. Deutsche Ausgabe, besorgt von A. Winneke, Durchgesehen von E. Becker, Professor und Direktor der Kaiserl. Univ.-Sternwarte zu Straßburg. Mit 47 Abbildungen. 6. unveränderte Auflage. Geb. 80 Pfg.
4. Physikalische Geographie von A. Geikie, Prof. der Geologie an der Universität Edinburgh. Deutsche Ausgabe, besorgt von Oskar Schmidt, weiland Prof. an der Universität Straßburg. Nach der neuesten englischen Ausgabe bearbeitet von Georg Gerland, Prof. d. Geographie an der Universität Straßburg. 5. Auflage. Mit 21 Abbild. und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. Gebunden 80 Pfg.
5. Geologie von A. Geikie. Deutsche Ausgabe, besorgt von Oskar Schmidt. Mit 47 Abbildungen und einem Anhang von Fragen und Aufgaben. 5. verbesserte Auflage. Geb. 80 Pfg.
6. 7. Tierkunde von A. Goette, Prof. d. Zoologie an der Universität Straßburg. Mit 65 Abbild. 2. umgearbeitete Auflage von D. Schmidts Tierkunde. Gebunden M. 1.60.
8. Botanik von A. de Bary, weiland Prof. an der Universität Straßburg. Neu herausgegeben von H. Graf zu Solms-Laubach, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 43 Abbild. 5. unveränderte Auflage. Gebunden 80 Pfg.
9. Mineralogie von Karl F. Peters, Prof. der Mineralogie und Geologie an der Universität Graz. Mit 46 Abbild. Durchgesehen von H. Büding, Prof. der Mineralogie an der Universität Straßburg. 4. unveränderte Auflage. Geb. 80 Pfg.
10. Physiologie von M. Foster, Professor an der Universität Cambridge. Deutsche Ausgabe von J. Rich. Gwald, Professor an der Universität Straßburg. Mit 19 Abbildungen. 3. neu durchgesehene Auflage. Gebunden 80 Pfg.
11. Allgemeine Einführung in die Naturwissenschaften von L. S. Huxley. Deutsche Ausgabe von Oskar Schmidt. Durchgesehen von Paul Hensel, a.-o. Prof. an der Univ. Heidelberg. 4. Auflage. Gebunden 80 Pfg.

Griechische Geschichte

VON

Julius Beloch.

- I. Band: Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg. gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz gebunden 9.50.
 II. Band: Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens. Mit Gesamtregister und einer Karte. gr. 8°. XIII, 720 S. 1897. Broschirt M. 9.—, in Halbfranz gebunden M. 11.—.
 III. Band: Geschichte des hellenistischen Zeitalters von 330—217 v. Chr. Mit Register und sechs Karten. Gr. 8°. 2 Abteilungen von ca. 50 und 35 Bogen. (Unter der Presse.)

„... Das Ganze ist fließend geschrieben, von durchsichtiger Klarheit, gleich abgerundet in Form und Fassung. So tritt das Buch mit dem Anspruch auf, dem deutschen Publikum zu bieten, was es bis jetzt noch nicht besitzt: eine von wirklich historischem Geist getragene und zugleich lesbare Geschichte Griechenlands. Ref. steht nicht an, zu erklären, dass es diesen Anspruch in weitem Umfang erfüllt. Durch einen freien und weiten Blick, durch umfassende historische Kenntnisse, durch gründliche Durcharbeitung des Materials war der Verf. für seine Aufgabe vorbereitet. Von der Selbständigkeit und der vor keiner Konsequenz zurückschreckenden Energie seines historischen Urteils hat er schon früher vielfach Proben abgelegt ...“

Eduard Meyer im Literarischen Centralblatt 1894, Nr. 4.

Der eigentliche Vorzug des Werkes liegt auf dem Gebiete der Darstellung der wirtschaftlichen und socialen Grundlagen des Lebens, in denen B. die materiellen Grundlagen erkennt, auf denen sich die grossartigen Umwälzungen, auch der geistigen und politischen Entwicklung vollzogen. Da B. gerade in dieser Beziehung das Material beherrscht, wie nicht leicht ein anderer Forscher, so durfte man hierin von seiner Darstellung Ausführliches und Vorzügliches erwarten. . . . Glanzpunkte sind der VII. Abschnitt: Die Umwälzung im Wirtschaftsleben (vom 7. zum 6. Jahrh.) und der XII.: Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen. . . . Ueber die Bevölkerungsverhältnisse, über die Getreideeinfuhr, über das Aufhören der Natural- und den Beginn der Geldwirtschaft, die Erträge der Industrie und des Handels, über Zinsen, Arbeitslöhne etc. erhalten wir die eingehendsten Aufschlüsse und wundern uns, wie diese wichtigen Dinge bei der Darstellung der griechischen Geschichte bisher unberücksichtigt bleiben konnten.

... Die Form der Darstellung ist eine ausserordentlich gewandte und fließende.
Bl. f. d. Gymnasialschulwesen, XXX. Jahrg. S. 671 u. ff.

Geschichte
der
Griechischen Plastik
von
Maxime Collignon

Mitglied des Instituts, Professor an der Universität in Paris.

Erster Band: Anfänge. — Früharchaische Kunst. — Reifer Archaismus. — Die grossen Meister des V. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Eduard Thraemer, a. o. Professor an der Universität Strassburg. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 281 Abbild. im Text. Lex. 8^o. XV, 592 S. 1897. Broschirt M. 20.—, in eleg. Halbfranzband M. 25.—.

Zweiter Band: Der Einfluss der grossen Meister des V. Jahrhunderts. — Das IV. Jahrhundert. — Die hellenistische Zeit. — Die griechische Kunst unter römischer Herrschaft. Ins Deutsche übertragen von Fritz Baumgarten, Professor am Gymnasium zu Freiburg i. B. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 377 Abbildungen im Text. Lex. 8^o. XII, 763 S. 1898. Broschirt M. 24.—, in eleg. Halbfranzband M. 30.—.

„Collignon's *Histoire de la sculpture grecque*, ... hat mit Recht überall eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Der Verf. steht von vorn herein auf dem Boden, der durch die unwalzenden Entdeckungen der letzten Jahrzehnte geschaffen ist, und betrachtet von diesem neu gewonnenen Standpunkte aus auch die älteren That-sachen und Forschungsergebnisse. Er beherrscht die einschlägige Literatur, in der die deutsche Forschung einen bedeutenden Platz einnimmt, und weiss die Streitfragen oder die That-sachen in geschmackvoller Form und ohne ermüdende Breite darzustellen. Eine grosse Anzahl gut ausgeführter Textillustrationen, nach zum grössten Teil neu angefertigten Zeichnungen, dient dem Texte zu anschaulicher Belebung und bietet eine vornehme Zierde

des Buches, sehr verschieden von jenen oft nichtssagenden Umrissen, welchen wir in ähnlichen Büchern so oft begegnen. So war es ein glücklicher Gedanke, Collignon's Werk dem deutschen Publikum, nicht bloss dem gelehrten, durch eine deutsche Uebersetzung näher zu bringen. Der Uebersetzer, Dr. Ed. Thraemer, hat seine nicht ganz einfache Aufgabe vortrefflich gelöst: die Darstellung liest sich sehr gut, und man wird nicht leicht daran erinnert, dass man eine Uebersetzung vor sich hat. Hier und da ist ein leichtes thatsächliches Versehen stillschweigend berichtigt, anderswo durch einen (als solcher bezeichneten) Zusatz ein Hinweis auf entgegengesetzte Auffassungen, auf neuerdings bekannt gewordene That-sachen, auf neu erschienene Literatur gegeben ... Im Ganzen jedoch handelt es sich um eine Uebersetzung, nicht um eine durchgehende Bearbeitung des Originalwerkes, so dass der Leser überall Collignon's Auffassungen ohne fremde Aenderungen kennen lernt ...

fs. (Liter. Centralblatt 1899. Nr. 53.)

Geschichte des Volkes Israel

in acht Vorträgen dargestellt

von

Max Löhr,

der Theologie und Philosophie Doctor, a. o. Professor der Theologie in
Breslau.

— Mit vier Karten. —

M. 8^o. VIII, 168 S. 1900. Brochirt M. 2.—, in Leinwand
gebunden M. 2.50.

Inhalt: I. Die Zeit der Patriarchen. Abraham. — II. Der
Auszug aus Aegypten. Moses. — III. Die Eroberung
Kanaans. Die Richter. — IV. Die älteste Königszeit.
Saul. David. Salomo. — V. Die Geschichte des Nord-
reichs. — VI. Die Geschichte des Südreichs. — VII. Die
Zeit des Exils. — VIII. Die Entstehung des Judenthums.

Aus dem Vorwort:

„Die Vorträge wollen nur ein Bericht sein über die moderne
wissenschaftliche Forschung zur Geschichte Israels, natürlich so-
weit deren Resultate mir annehmbar erscheinen, und sind in
erster Linie für einen weiteren, nichttheologischen Leserkreis be-
stimmt. Für theologische Leser habe ich Anmerkungen beigegeben,
welche theils Literaturnachweise und wichtige biblische Beleg-
stellen, theils kurze Rechtfertigungen meiner Stellungnahme zu
dieser oder jener Schulfrage u. a. enthalten.“

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Soeben erschien:

Der israelitische Prophetismus.

In fünf Vorträgen für gebildete Laien geschildert

von

Carl Heinrich Cornill,

der Theologie und Philosophie Doctor, ordentlichem Professor der Theologie
an der Universität Breslau.

Vierte verbesserte Auflage. (7. und 8. Tausend.)
H. 8^o. VI, 184 S. 1903. Geheftet M. 1.50, in Leinwand geb. M. 2.—.

Inhalt: 1. Der israelitische Prophetismus nach Wesen und Bedeutung. —
2. Der israelitische Prophetismus bis zum Tode Hiskia's. — 3. Der israeli-
tische Prophetismus von Manasse bis zur Zerstörung Jerusalems. —
4. Der israelitische Prophetismus während des babylonischen Exils. —
5. Die Ausläufer des israelitischen Prophetismus.

»Der Wahrheitsmuth, die geschichtliche Unbefangenheit, die lebendige
Schilderung, die Schönheit der Form, bei allem Freimuth der Kritik die
fromme ehrfurchtsvolle Scheu vor den Heilighümern des alten Testaments,
welche die Cornill'schen Vorträge auszeichnen, lassen den Wunsch ent-
stehen, sie möchten von Tausenden und Tausenden gelesen werden; sie
bieten verständigen Lesern für das Alte Testament einen Schlüssel, der
wirklich aufschliesst.« *Frankfurter Zeitung v. 3. Nov. 1894 Nr. 310*

Sittliches Sein

und

Sittliches Werden.

Grundlinien eines Systems der Ethik

von

Theobald Ziegler.

Zweite unveränderte Auflage.

H. 8^o. VIII, n. 151 S. 1890, cartonné M. 2.50.

Inhalt: 1. Vortrag: Aufgabe und Methode der Ethik. Historischer Über-
blick. — 2. Vortrag: Die Entstehung des Sittlichen. — 3. Vortrag: Das
Weisen des Sittlichen. — 4. Vortrag: Pflicht und Tugend. — 5. Vortrag:
Güter und höchstes Gut. — Schluß.

Diese Vorträge sind ebenfalls, wie die ten Brink'schen über
Shakspeare, im freien deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M. gehalten
worden; infolge ihrer Bedeutung sind sie bereits ins Englische übersetzt.

Zur Analysis der Wirklichkeit.

Eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie
von

Otto Liebmann.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

8^o. X, 722 S. 1900. — Preis: broschirt M. 12.—, gebunden M. 14.—

Inhalt: Vorwort zur dritten Auflage. — Prolegomena. Erster Abschnitt: Zur Erkenntniskritik und Transscendentalphilosophie. — Idealismus und Realismus. — Ueber die Phänomenalität des Raumes. — Anhang. — Raumcharakteristik und Raumeduction. — Ueber subjective, objective und absolute Zeit. — Ueber relative und absolute Bewegung. — Zur Theorie des Sehens. Erstes Kapitel. Id. Zweites Kapitel. — Die Logik der Thatfachen oder Causalität und Zeitfolge. — Die Metamorphosen des Apriori.

Zweiter Abschnitt: Zur Naturphilosophie und Psychologie. Vorbetrachtungen. Erste Meditation. Id. Zweite Meditation. — Ueber den philosophischen Werth der mathematischen Naturwissenschaft. — Einige Worte über das Atom. — Platonismus und Darwinismus. — Das Problem des Lebens. — Aphorismen zur Kosmogonie. (Mythologie und Philosophie. Historische Zwischenbemerkung. Bedenken. Geogonie. Causalität und Teleologie. Ewige Palingenesie. Ideenordnung im Universum.) — Ueber den Instinct. — Die Association der Vorstellungen. — Ueber die Existenz abstracter Begriffe. — Menschen und Thierverstand. — Gehirn und Geist. — Die Einheit der Natur.

Dritter Abschnitt: Zur Aesthetik und Ethik. — Ideal und Wirklichkeit. — Das ästhetische Ideal. — Das ethische Ideal.

Gedanken und Thatfachen.

Philosophische Abhandlungen, Aphorismen und Studien

von

Otto Liebmann.

Erster Band: 8° XI, 470 S. 1899. M. 9.—.

Inhalt. 1. Heft: Die Arten der Nothwendigkeit. Die mechanische Naturerklärung. Idee und Entelechie. — 2. Heft: Gedanken über Natur und Naturerkenntniß. 1. Natur im Allgemeinen, 2. Gesetze und Kräfte, 3. Die Atomistik, 4. Organische Natur und Teleologie, 5. Die Naturbeseelung und der Geist. Schluß. — 3. Heft: Die Bilder der Phantasie. Das Zeitbewußtsein. Die Sprachfähigkeit. Psychologische Aphorismen.

Zweiter Band, 1. Heft: 8°. 90 S. 1901. M. 2.—.

Inhalt: Geist der Transcendentalphilosophie.

2. Heft. 8°. S. 91—234. 1901. M. 3.—.

Inhalt: Grundriß der Kritischen Metaphysik.

3. Heft. 8°. S. 235—362. 1902. M. 3.—

Inhalt: Trilogie des Pessimismus. Gedanken über Schönheit und Kunst.

Das Werk enthält eine planmässig und methodisch angeordnete Sammlung philosophischer Schriften, die sich auf dem Faden einer charakteristisch-bestimmten Weltanschauung aneinanderreihen, und zwar derjenigen philosophischen Weltanschauung, die in des Verfassers früherem Werke «Analysis der Wirklichkeit» ihre wissenschaftliche Begründung erhalten hat. Nach Vollendung des zweiten Bandes, der wie der erste in einzelnen Heften erscheint, wird sich die Sammlung über sämtliche Gebiete der Philosophie hinerstrecken.

- Euting, Julius**, Beschreibung der Stadt Strassburg und des Münsters. Mit Plan, Panorama und 82 Abbildungen, gezeichnet von H. Koertge, G. Voëst, Herm. Reibel, Julius Euting u. a. Dreizehnte Auflage. 16°. VIII, 128 S. 1903. M. 1.—
- Forrer, Dr. R.**, Der Odilienberg. Seine vorgeschichtlichen Denkmäler und mittelalterlichen Baureste, seine Geschichte und seine Legenden. Mit 30 Abbildungen und einer Karte. 12°. VI, 90 S. 1899. M. 1.50.
- Lehmann, Joh. Georg**, Dreizehn Burgen des Unter-Elsaß und Bad Niederbronn. Nach historischen Urkunden. 8°. VI, 243 S. 1878. M. 3.50.
- Mündel, Curt**, Die Vogesen. Reise-Handbuch für Elsaß-Lothringen und angrenzende Gebiete. Auf Grundlage von Schrickers Vogesenführer. Neu bearbeitet unter Mitwirkung von Professor Dr. Julius Euting, Präsident, und Professor Dr. Otto Bechstein, Schriftführer des Vogesenclubs. Mit 12 Karten, 3 Plänen, 2 Panoramen und mehreren Holzschnitten. Zehnte vollständig umgearbeitete Auflage. 16°. XLVIII, 663 S. 1903. In Leinwand geb. M. 4.50.
In 2 Bände geb. M. 5.—
- — Führer durch die Vogesen. (Kleine Ausgabe des Reisehandbuchs „Die Vogesen“.) Mit neun Karten und Plänen und sieben Abbildungen im Text. Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. 16°. XL, 293 S. 1902. In Leinwand geb. M. 2.50.
- — Elsässische Volkslieder. 8°. XIV, 302 S. 1884. M. 3.—
geb. M. 3.50.
- Rathgeber, Julius**, Münster in Gregorienthal. Ein Beitrag zur politischen, kirchlichen und kulturhistorischen Geschichte des elsässischen Münsterthales. Bevorwortet von August Stöber, Professor a. D. und Stadtbibliothekar in Rülhausen. 8°. VIII, 192 S. 1874. M. 2.80.
- — Die Grafschaft Hanau-Pichtenberg. Eine elsässische Volkschrift. 8°. 273 S. 1876. M. 4.—
- Strassburg und seine Bauten**, unter Mitwirkung von Landesgeologe Dr. E. Schumacher, Privatdozent Dr. H. Hergesell, Dr. E. v. Borries, Prof. Dr. G. Dehio, Stadtarchivar Dr. O. Winckelmann, Stadtbaurat Ott u. A. Herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen. Mit 655 Abbildungen im Text, 11 Tafeln und einem Plan der Stadt Strassburg. Lex.-8°. XII, 686 S. 1894. Preis brosch. M. 20.—
in Halbfranz geb. M. 23.—
- Woltmann, Dr. Alfred**, Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß. Mit 74 Holzschnitten. 8°. IX, 330 S. 1876. (M. 10.—)
M. 5.—

G. Otto's Hof-Buchdruckerei
in Darmstadt

10. 5. 57